Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 284 (Erstes Blatt) | **Donnerstag, den 3. Dezember 1936** | **32. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

Sowjetzentrale Barcelona

Das groteske Verschleierungsmanöver, mit dem Moskau seine höchst aktive Einmischung in Spanien zu leugnen versucht, könnte nach den laufenden Meldungen täglich mit schlagenden Zahlen über Waffenlieferungen und Truppensendungen widerlegt werden. Das könnte geschehen, wenn irgendeine internationale Institution dafür Interesse hätte . . . Das sonst angeblich so empfindsame Gewissen der zivilisierten Welt könnte dann feststellen, daß z. B. ein ganzes Regiment aus Sibirien an der Front von Madrid eine Tatsache ist, die nicht nur Moskau anklagt, sondern alle, die diese Schürung und Ausdehnung des Krieges auf spanischem Boden durch Bolschewiken dulden.

Es geschieht mehr als das. Der Sowjetbotschafter Moses Rosenberg ist der Mann, der heute an Stelle von Caballero in Barcelona regiert. In einem Geheimvertrag ist festgelegt worden, daß die Sowjets endgültig die Belieferung der Roten mit Waffen und Munition übernehmen. Moskau hat sich verpflichtet, eine Bolschewistenarmee aufzustellen. Dafür bekommt Rosenberg das Gold der ausgeplünderten Bank von Spanien. Nun ist auch die Zeit gekommen, die Sowjetisierung Kataloniens voranzutreiben. Moses Rosenberg will die günstige Stunde nutzen. Ein Beweis ist dieser Wirtschaftserlaß für Katalanien:

1. Die „kollektivierten" Unternehmungen, deren Leitung von den Arbeiter übernommen wurde, werden allein durch den, von diesen Arbeitern gebildeten „Rat der Unternehmung" vertreten.

2. Die „privaten" Unternehmungen, welche noch der Leitung eines Patrons oder Direktors unterstehen, werden vom Arbeiterkomitee kontrolliert. Indessen werden Unternehmungen, welche mehr als hundert bezahlte Arbeiter beschäftigen, ohne weiteres kollektiviert. Außerdem sind auch jene Unternehmungen zu kollektivieren, auch wenn deren Arbeiterzahl hundert nicht erreicht, deren Inhaber oder Direktoren als „widersetzlich" bekannt sind.

Das ist Moskauer Schule und Moskauer Arbeit. Die Sowjetfunktionäre scheinen einen ganzen Stab von Spezialisten des Blutterrors und der Wirtschaftsrevolutionierung mitgebracht zu haben. Die Hafenmagazine von Barcelona sind mit bolschewistischem Kriegsmaterial überfüllt und in den Amtsstuben der angeblich katalanischen Behörden hausen die Abgesandten der Komintern. Das offizielle Paris aber scheut sich nach wie vor, Barcelona als Gefahrenherd für Europa zu sehen.

*

Bauernschaft und Industrie

Die bereits in den letzten Jahren festgestellte Zunahme in der landwirtschaftlichen Erzeugung zeigt uns, daß das Bauerntum gewillt ist, alle Kräfte zur Erringung der Nahrungsfreiheit einzusetzen. Auf vielen Gebieten ist der Ertrag gestiegen, neue Kulturpflanzen, die zur Deckung des industriellen Rohstoffbedarfs dienen können, wurden angebaut. Der uns zur Verfügung stehende Boden wurde einer besseren Nutzung zugeführt. Doch nicht diese Tatsachen allein beweisen schon, in wie starkem Maße sich heute die Landwirtschaft auf die Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, umgestellt hat. Erntemengen, Hektarerträge usw. sind noch viel zu abhängig von den Witterungseinflüssen, die trotz größter Anstrengung den Erfolg wieder zunichte machen können. Ein weit besseres Zeichen haben wir dagegen in dem Aufwand der Landwirtschaft für die Erzeugnisse, die zur Steigerung der Produktion unbedingt erforderlich sind.

Die Landwirtschaft als Abnehmer industrieller Fertigwaren zeigt uns heute, wie bereits die Voraussetzungen geschaffen wurden, um zu einer Leistungssteigerung zu kommen. Hier können wir nun feststellen, daß seit 1933 eine ganz wesentliche Verschiebung eingetreten ist. Die Landwirtschaft konnte wieder die zur Aufrechterhaltung einer gesunden Betriebsführung erforderlichen Maschinen und Geräte, Düngemittel usw. anschaffen. Es ist dies ein Erfolg der durch die nationalsozialistische Agrarpolitik herbeigeführten Marktordnung, die stabile Verhältnisse auf dem landwirtschaftlichen Absatzmarkt schaffte. Der Bauer ist nicht mehr gezwungen, seine Erzeugnisse für einen Hungerlohn auf den Markt zu werfen, gerechte Preise schafften ihm eine ausreichende Entlohnung.

Das Bauerntum hat diese wirtschaftliche Gesundung in vollem Ausmaße dazu benutzt, um die Lücken, die die Wirtschaftskrise in jeden Betrieb gerissen hat, wieder auszumerzen. Seit 1929 ist in dem größten Teil der landwirtschaftlichen Betriebe jede Erneuerung der Maschinen, zum Teil auch die notwendigste Reparatur unterblieben. Die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft mußte allmählich mehr und mehr darunter leiden. So kam es, daß sich von 1934 an, als sich die ersten Auswirkungen der Marktordnung bemerkbar machten, die Ausgaben für Neuanschaffungen von Maschinen, für Reparaturen und für Düngemittel wieder erhöhten. Der gesamte Wirtschaftsaufwand, der im Wirtschaftsjahr 1932/33 bis auf 4,1 Milliarden RM. gesunken war, hat sich bis zum Wirtschaftsjahr 1935/36 auf insgesamt 4,8 Milliarden RM. erhöht. Unverhältnismäßig hoch ist das Ansteigen der Mittel, die für Maschinen und Geräte, Unterhaltung des Inventars und Düngemittel ausgegeben wurden.

Neben der Anschaffung von Erntemaschinen entfällt ein großer Teil der Aufwendungen für Maschinen und Geräte auf die Einrichtung von Futtereinsäuerungsbehältern. Hiermit wird die Landwirtschaft der Notwendigkeit gerecht, die Viehhaltung immer mehr auf die Grundlage des wirtschaftseigenen Futters umzustellen. Wieweit dies schon gelungen ist, zeigt der Rückgang des Zukaufs an wirtschaftsfremden Futtermitteln, der innerhalb der letzten sechs Jahre dem Geldwert nach mehr als 50 v. H. ausmacht. Diese Zahlen beweisen, daß die deutsche Landwirtschaft heute den richtigen Weg eingeschlagen hat, der zur Erringung der Nahrungsfreiheit notwendig war.

Eine wirtschaftliche Gesundung des deutschen Bauerntums ist durch die Maßnahmen des Reichsnährstandes zur Tat geworden. Daß die Landwirtschaft hierbei nicht stehen bleibt, sondern nun erst recht an die Erfüllung der Pflichten herangeht, die sie als Nahrungsquell des deutschen Volkes hat, zeigt die Entwicklung bereits der letzten zwei Jahre, deren Auswirkungen in den nächsten Jahren immer stärker in den Vordergrund treten wird.

Sibirisches Regiment für Madrid

Roter Angriff abgeschlagen / Das Umgehungsmanöver der nationalen Truppen

London, 2. Dez.

Ein Berichterstatter der „Daily Mail" meldet aus Talavera de la Reina, daß die Bolschewisten in Madrid kürzlich durch 15 000 Mann fremder Truppen verstärkt worden seien.

Darunter befinde sich ein sibirisches Regiment von 3000 Mann mit Offizieren, Kriegsmaterial neuesten Typs, Tanks, Maschinengewehren usw.; sie seien von Moskau nach Madrid geschafft worden, um die Stadt verteidigen zu helfen.

Im neuesten Heeresbericht aus Salamanca heißt es u. a.:

Bei Pinto und Valdemoro, südlich von Madrid, wurde unter großen Verlusten für die Bolschewisten ein Flankenangriff zurückgeschlagen. Es wurde festgestellt, daß der Anteil der Ausländer an den Gefallenen 80 v. H. betrug.

Front vor Madrid, 2. Dezember.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Die Operationen an der Front vor Madrid standen am Dienstag im Zeichen eines neuen großangelegten nationalen Umgehungsplanes, der einen umfassenden Angriff auf die Hauptstadt ermöglichen soll.

Während sich die bisherigen Kampfhandlungen im wesentlichen innerhalb des von den Straßen Toledo—Madrid und Talavera—Madrid gebildeten Keiles abspielten, wird die Front nunmehr nach Westen und Nordwesten verlängert. Die Operationen nahmen am linken Flügel bei Casa de Campo ihren Ausgang, und die Angriffe der Nationalen richteten sich vor allem gegen die feindlichen Stellungen bei den bereits genommenen Ortschaften Pozuels und Humara, um die Verbindung zwischen Madrid und El Escorial abzuschneiden. Angriff und Verteidigung waren von ungewöhnlicher Heftigkeit. Die Kämpfe wurden durch gründliche Artillerievorbereitung und starkes Fliegerbombardement eingeleitet. Die nationalen Flieger entledigten sich ihrer Aufgabe wie stets außerordentlich erfolgreich. Die roten Flieger waren ebenfalls aufgestiegen, sie wichen jedoch dem Kampf mit den die Bombenflugzeuge begleitenden nationalen Jagdstaffeln aus. Der anschließende Sturmangriff, der von Marokkanern und Legionären ausgeführt wurde, gestaltete sich zu einem vollen Erfolg, sodaß gegen Abend alle vorgesehenen Ziele genommen waren.

Abgesehen von dieser sich mehr im Hinterland abspielenden Gefechtstätigkeit ging auch der Angriff in Madrid selbst am Dienstag weiter voran. Unaufhörlich dröhnten die Granateinschläge über der Stadt, die teilweise im Dunst der Sprengwolken völlig verschwand. Der von der Universitätsstadt ausgehende nationale Vorstoß entwickelte sich stetig in Richtung auf den nördlichen Stadtteil Cuatro Caminos zu, sodaß nunmehr fast die gesamte westliche Außenstadt in den Händen der nationalen Truppen ist. Die Härte dieses Kampfes um Madrid wird daraus ersichtlich, daß jedes Haus unter Anwendung unzähliger Handgranaten einzeln gestürmt werden muß. Am späten Nachmittag erschienen über Madrid zwei Staffeln nationaler Aufklärungsflieger, die ständig über dem Kampfgebiet streiften. Obwohl rote Jagdflugzeuge ebenfalls aufgestiegen waren, blieb der allseits erwartete Luftkampf aus, da die Roten den nationalen Fliegern beharrlich auswichen.

Transportverbot im Unterhaus angenommen

Das Gesetz zur Untersagung von Waffentransporten auf britischen Schiffen mit 182 gegen 88 Stimmen angenommen

London, 2. Dezember.

Das Unterhaus hat heute um 2 Uhr früh das Gesetz über das Verbot englischer Waffentransporte nach Spanien in dritter Lesung mit 182 gegen 88 Stimmen angenommen.

*

Die englischen Morgenzeitungen nehmen zum Teil schon zu der Unterhausdebatte und zur Verhängung des Verbots von Waffentransporten auf britischen Schiffen nach Spanien Stellung.

„Times" begrüßt das neue Gesetz. Die Zeitung erklärt, die einzige vernünftige Politik, die England treiben könne, sei die, deren Grundsätze Eden in bewundernswerter Form im Unterhaus vertreten habe. Wenn das Nichteinmischungsabkommen auch unvollkommen sei, so biete es doch Schutz gegen eine offene Einmischung, die unter Umständen zu einem europäischen Krieg führen könne. Einstweilen könne die englische Regierung nichts weiter tun, als beispielhafte Neutralität wahren und auf den Augenblick warten, in dem sie sich stärker als nur in rein humanitärer Form in die spanischen Dinge einschalten könne. Selbst spanischem Haß seien Grenzen gezogen. Eines Tages würden die kämpfenden Parteien in Spanien erkennen, daß sie das Land durch eine Fortsetzung des Kampfes zu Grunde richten. Wenn es soweit gekommen sei, dann sei für die englische Regierung die Zeit zum Handeln da, um ihren unparteiischen Einfluß dahingeltend zu machen, daß das Blutvergießen abgestoppt werde. Bis jetzt sei aber dieser Zeitpunkt noch nicht gekommen.

„Daily Telegraph" hebt in seinem Kommentar besonders hervor, daß durch das neue Gesetz der britischen Flotte das volle Recht gegeben werde, jeder Beeinträchtigung britischer Schiffahrt Widerstand zu leisten. Die englische Politik werden weiter darauf abzielen, alles zu tun, um das Uebergreifen des inneren spanischen Konflikts auf Europa zu verhindern. Das Blatt der Labour-Party, „Daily Herald", ist mit der Haltung der Regierung natürlich nicht einverstanden und sucht erneut für Aufhebung der englischen Nichteinmischungspolitik Stimmung zu machen.

Sitzung des Internationalen Nichteinmischungsausschusses

London, 2. Dezember.

Unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs im Foreign Office, Lord Plymouth, trat am Mittwoch der Internationale Nichteinmischungsausschuß zusammen. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Prüfung des von dem Unterausschuß ausgearbeiteten Planes einer besseren Ueberwachung der Beförderung von Kriegsmaterial nach Spanien.

Als Vertreter Deutschlands nahm an der Sitzung der Gesandte Woermann teil.



BdM.-Führerinnen vom Führer empfangen

Am Dienstag empfing der Führer in der Reichskanzlei die Obergauführerinnen und Referentinnen der Reichsjugendführung. Der Führer im Gespräch mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach und der Reichsreferentin, Frau Trude Bürkner. (Presse-Illustrationen Hoffmann-M)

„Die scheußlichsten Verbrechen"

Die „Daily Mail" über die Lage in Spanien.

London, 2. Dezember.

Zwei englische Morgenblätter, die „Morningpost" und die „Daily Mail", die sonst in ihren politischen Ansichten keineswegs immer übereinstimmen, nehmen die Rede Roosevelts vor der interamerikanischen Friedenssicherungskonferenz und die Unterhausaussprache vom Dienstag zum Anlaß, um den Bolschewismus und die Sowjetunion scharf anzugreifen.

„Morningpost" verweist auf die Rede Litwinow-Finkelsteins auf dem Rätekongreß und sagt, seit Bestehen des Bolschewismus in Rußland habe Moskau einen systematischen kommunistischen Feldzug gegen die ganze europäische Welt begonnen. So habe man erst auf dem Kongreß der Komintern im August vorigen Jahres alle möglichen Entschließungen gefaßt, um fremde Heere zu zersetzen, um illegale Literatur zu verbreiten und geheime Versammlungen abzuhalten. Damals habe man auch die Taktik der „Volksfront" vorgeschlagen, die für Sowjetrußland bereits in diesem Jahre von Erfolg gewesen sei. Die Bolschewisten werden dann in dem Artikel als die eigentlichen Anstifter des „Krieges der Weltanschauungen" gebrandmarkt.

„Daily Mail" prangert im Zusammenhang mit der Unterhausaussprache schonungslos die Greueltaten der Kommunisten und Anarchisten in Spanien an. Franco versuche, sein Land von einer blutdürstigen und brutalen Bande zu befreien, die sich anmaße, Spaniens verfassungsmäßige Regierung zu sein.

Die wahre Lage sei aber, so sagt „Daily Mail" weiter, folgende:

Bei der letzten allgemeinen Wahl in Spanien im Februar dieses Jahres habe die Rechte 200 000 Stimmen mehr erhalten als die Linke. Nur das spanische Wahlsystem habe den Roten im Parlament eine Mehrheit geben können. In der Zeit der sogenannten „Volksfrontregierung" seien täglich im ganzen Lande Anhänger der nationalen Parteien ermordet worden und nicht weniger als 60 Kirchen seien in Flammen aufgegangen. Die Ermordung des nationalen Führers Sotelo sei für Franco das Zeichen gewesen, zu den Waffen zu greifen. Seitdem habe Moskau, das zu den Unruhen schon vorher angestiftet und sie gefördert habe, den Bolschewisten in Spanien jede nur denkbare Unterstützung gewährt. Diese hätten dann jede Spur von Menschlichkeit fahren lassen. Der Pöbel und die Verbrecher seien bewaffnet worden. Nonnen habe man bei lebendigem Leibe geröstet, Priester seien gemartert und ermordet, Spaniens historische Kirchen zerstört worden. Die gemeinsten und scheußlichsten Verbrechen habe man begangen. Mindestens 16 000 Priester, Mönche und Nonnen seien ermordet und etwa 20 000 Kirchen, Klöster und religiöse Schulen zerstört worden.

Die Abstempelungspflicht für spanische Banknoten

Berlin, 2. Dezember.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach einem Erlaß der spanischen Nationalregierung spanische Banknoten, die sich im Ausland befinden, bis zum 9. Dezember abgestempelt werden müssen, wenn sie ihre Gültigkeit behalten sollen. Es empfiehlt sich deshalb, zur Vermeidung von Verlusten derartige Banknoten umgehend an die Reichsbank oder anderen Devisenbanken abzugeben.

Botschaftsrat Dr. Voelckers-Madrid auf dem Wege nach Berlin

Der bisherige deutsche Geschäftsträger Dr. Voelckers, der seit drei Jahren als Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in Madrid tätig war und seit April 1936 als Geschäftsträger das Reich in Spanien vertreten hat, ist nach Uebergabe der Geschäfte an den neuen Geschäftsträger bei der Nationalregierung, General a. D. Faupel, nach Berlin abgereist.

Dr. Voelckers hat seine schwere Aufgabe, die Vertretung des Reiches im roten Spanien bis zum Abbruch der Beziehungen zu den bolschewistischen Häuptlingen mit Geschick und Energie durchgeführt und die deutschen Interessen mit ganzer Kraft verteidigt. Seinem tatkräftigen Eingreifen ist u. a. die Freilassung und Rettung zahlreicher Deutscher zu verdanken, die von roten Elementen ins Gefängnis geworfen worden waren. Wie unbeliebt Dr. Voelckers sich durch sein unerschrockenes Eintreten für seine Landsleute bei den Roten gemacht hat, zeigte sich auch darin, daß der rote Mob nach Abbruch der Beziehungen sofort Drs Voelckers Wohnung gestürmt und geplündert hat.

Neue Reichstarifordnung für das Baugewerbe

Berlin, 2. Dezember.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg hat als Sondertreuhänder eine neue Reichstarifordnung für das Baugewerbe erlassen, die an die Stelle des bisher noch weiter geltenen alten Reichstarifvertrages tritt.

Die neue Reichstarifordnung, die das Ergebnis eingehendster Beratungen mit allen Beteiligten ist, schafft den großen Rahmen für die allgemeinen Arbeitsbedingungen im Baugewerbe. Sie bringt in verschiedenen Streitfragen, so z. B. in der Abgrenzung von Hoch- und Tiefbau und Lohn die dringend notwendige Klarheit und trägt der Tatsache, daß Bauarbeiter heute vielfach weitab von ihrem Wohnort in den verschiedensten Teilen des Reiches tätig sind, durch Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen Rechnung. Mit zeitgemäßen sozialen Verbesserungen ausgestattet, wird die neue Reichstarifordnung auch durch eine Neufassung der Arbeitszeitbestimmungen den staatspolitischen Notwendigkeiten gerecht, die sich aus den großen Aufgaben der Gegenwart für die Bauwirtschaft ergeben. Die Reichstarifordnung, die am 5. Dezember 1936 im „Reichsarbeitsblatt" veröffentlicht wird, erfährt hinsichtlich der Löhnung und Ortsklassen sowie sonstiger nicht für das ganze Reich festzulegender Bestimmungen eine Ergänzung durch 14 Tarifordnungen, die von den Treuhändern der Arbeit für ihre Wirtschaftsgebiete in der nächsten Zeit geschaffen werden.

Umfassende Planung der NSV

Gauamtsleiter-Tagung in Berlin / Der Erziehungsauftrag der NSV. soll bis in die letzte Familie vorgetragen werden

Berlin, 2. Dez.

Der Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt, Erich Hilgenfeldt, von einer längeren Erkrankung wieder genesen, hatte zu einer Tagung seiner Gauamtsleiter eingeladen, auf der die Aufgaben des kommenden Jahres unter besonderer Berücksichtigung des von Ministerpräsident Göring dem Hauptamt im Rahmen des Vierjahresplanes übertragenen Ernährungshilfswerkes besprochen wurden. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda sowie das Reichsernährungsministerium hatten Vertreter entsandt.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt zeigte in grundsätzlichen Ausführungen über das laufende Winterhilfswerk, über das Hilfswerk „Mutter und Kind", über die Aufgabe der Schwesternschaft und über das Ernährungshilfswerk die umfassende Planung auf, die der Gesamtarbeit der NSV. hier über die alten Aufgaben hinausführendes Gepräge gibt. Die Ausrichtung des gesamten Volkes auf das eine große Ziel der Stärkung aller Kraftquellen unserer Nation ist die ständige Erziehungsaufgabe der NSV., die bis in die letzte Familie vorgetragen und immer mehr vertieft werden muß.

Nach diesem Aufriß des umfassenden Planes sprach Pg. Werdelmann über die Organisation des Ernährungshilfswerkes und die verschiedenen Wege, die eingeschlagen werden sollen, um den größtmöglichen Erfolg zu erzielen. Pg. Schumann machte anschließend als Sachbearbeiter eines Teilgebietes interessante Ausführungen über die Verwertung der Küchenabfälle und anderer Rückstände verschiedener Industriezweige. Die Finanzierungsfrage erörterte Pg. Meyer.

Eine anschließende Aussprache brachte Gelegenheit, Anregungen zu geben und entgegenzunehmen, wobei besonders die Darlegungen des Vertreters des Reichsernährungsministers große Beachtung fanden. Der Reichsschulungsbeauftragte der NS. Volkswohlfahrt, Schirmer, beleuchtete die Vordringlichkeit der Schulung im Hinblick auf die der NSV. neu zufallenden Aufgaben. Hauptamtsleiter Hilgenfeldt rundete zum Schluß das Bild der Erziehungsaufgaben der NSV. ab und betonte die einheitliche Steuerung sämtlicher Aufgaben. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer fand die Arbeitstagung ihren Abschluß.

v. Schirach zum Gesetz über die HJ

„Der Kampf um die Einigung der deutschen Jugend ist beendet"

Berlin, 2. Dezember.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach gibt folgende Erklärung ab:

Die Reichsregierung hat am 1. Dezember ein Gesetz beschlossen, dessen Bedeutung für die Erziehung unserer Jugend erst in späteren Jahren ganz verstanden werden wird. Obwohl das Gesetz über die Hitler-Jugend etwas Einzigartiges und Einmaliges in der Geschichte der menschlichen Erziehung darstellt, ist es praktisch doch nichts anderes als die staatliche Anerkennung einer bereits vollzogenen Entwicklung. Denn die Jugend, die nunmehr durch Gesetz und Unterschrift des Führers und Reichskanzlers in der Hitler-Jugend Dienst tun soll, ist zum weitaus größten Teil bereits unter unseren Fahnen angetreten. Nicht dieses noch irgendein anderes früheres Gesetz hat die Jugend für die nationalsozialistische Staatsidee mobilisiert; sie ist aus freiwilligem Entschluß, aus Begeisterung und echtem sozialistischen Gefühl zur HJ. gestoßen. Als ich zu Beginn dieses Jahres die kommenden zwölf Monate als das Jahr des Deutschen Jungvolks erklärte, konnte ich trotz größter Zuversicht nicht damit rechnen, daß über 90 vom Hundert der im Jungvolk-Alter befindlichen Jugendlichen meinem Ruf Folge leisten und auch in den älteren Jahrgängen Hunderttausende und aber Hunderttausende neuer Kameraden und Kameradinnen sich uns anschließen würden. Heute, am Beginn des letzten Monats des Jahres 1936, haben Führer und Reichsregierung dem freiwilligen Einsatz der Jugend die höchste Anerkennung zuteil werden lassen, die ein Staat zu vergeben hat.

Aber gerade in diesem Zeitpunkt scheint es mir wichtig und wesentlich, daß wir uns der Grundsätze erinnern, nach denen diese Jugend einst angetreten ist und gekämpft und gesiegt hat.

Das große und weise Wort: Jugend muß von Jugend geführt werden, das der Führer mir einst in der schwersten Zeit des Kampfes auf meinen Weg mitgab, als er mir den Sektor Jugend der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei anvertraute, wird auch in Zukunft Richtlinie unserer Arbeit bleiben. Auch ich selbst gedenke nicht, dereinst mit langem Bart vor meiner Jugend herzuwanken. Die Führung jeder Einheit der Jugend muß dem Geiste der Jugend entsprechen! Nicht unreife Nichtkönner, sondern junge Aktivisten, die in unseren Führerschulen und Akademien hart angefaßt worden sind, werden auch in Zukunft der Jugend vorangestellt werden. Aber auch hier werden wir nicht dogmatisch verfahren und werden uns erst recht, nachdem wir nun eine oberste Reichsbehörde geworden sind, uns davor hüten, Paragraphen zu reiten und den gesunden Instinkt mit Aktenstaub zu ersticken. Zu allen Zeiten unseres Kampfes habe ich in meiner Umgebung eine Reihe von Mitarbeitern besessen, die an Jahren alt waren, aber in ihrer inneren Jugendlichkeit und Elastizität selbst in grauen Haaren Vorbilder jeden Pimpfes waren.

Ich sehe es ferner als meine Aufgabe an, das Prinzip der Freisinnigkeit auch unter den veränderten Verhältnissen nach Verkündung des Gesetzes in einer mir bereits klar vorschwebenden Form aufrecht zu erhalten. Die Jungen und Mädel, die vor dem 1. Dezember 1936 in die eigentliche HJ. oder den BdM., d. h. in die Altersstufe der 15- bis 18jährigen (beim BdM. 14- bis 21jährigen) eingetreten sind, werden von den später Hinzukommenden in einer bestimmten Form unterschieden werden. Trotzdem habe ich nicht die Absicht, in der deutschen Jugend zwei verschiedene Rangstufen zu schaffen und damit einen Grund zur Eifersucht und Zwietracht. So aber will ich eine Leistungsstufe errichten, die jeder auch nach dem 1. Dezember in unsere Gemeinschaft eintretende Jugendliche durch Treue und Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft physischer und seelischer Art erklimmen kann.

Der Kampf um die Einigung der deutschen Jugend ist beendet. Ich habe es für meine Pflicht angesehen, ihn hart und kompromißlos durchzuführen. Viele mögen es nicht verstanden haben, daß hierbei um die Jugend soviel Aufhebens gemacht wurde. Und doch: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, als deren Treuhänder ich mich stets gefühlt habe und stets fühlen werde, diese Partei hat im Kampf ihrer Jugend die Entscheidung über die Zukunft des deutschen Volkes gesehen. Daß der Nationalsozialismus diesen Kampf siegreich bestand, die Herzen der jungen Generation unseres Volkes eroberte und die Jugend froh und glücklich machte, sichert ihm auch in kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten eine entschlossene und kompromißlose Gefolgschaft. Seine Tätigkeit in der Zukunft wird nunmehr ganz der Führung und Ausrichtung seiner Millionengefolgschaft gewidmet sein. Der Streit um die Einheit der Jugend ist vorüber, und so, wie ich die Millionen einst in marxistischen Jugendverbänden organisierter Jugendlicher versöhnt und als treue Kameraden und Mitarbeiter gewonnen habe, hoffe ich, auch alle anderen, die nunmehr durch den Willen des Reiches in unsere Gemeinschaft kommen, zu versöhnen und innerlich zu gewinnen. Ich gedenke weder in den Wäldern Germaniens heidnische Opferstätten zu errichten und die Jugend zu irgendeiner Wotanskult zu bringen, noch das junge Deutschland sonstwie den Zaubertünsten irgendwelcher bärtiger Krautapostel auszuliefern. Im Gegenteil! Möge jeder der religiösen Ueberzeugung dienen, die er vor seinem Gewissen verantworten kann. Die Hitler-Jugend ist keine Kirche und die Kirche keine Hitler-Jugend. Die von mir geführte und verantwortete Gemeinschaft wird im Sinne des Führers für den nationalsozialistischen Staat ausschließlich durch mich und meine Unterführer bestimmt werden. Und ich gebe der deutschen Oeffentlichkeit das Versprechen ab, daß die Jugend des Deutschen Reiches, die Jugend Adolf Hitlers, im Sinne des Mannes, dem allein ihr Leben gehört, ihre Pflicht erfüllen wird.

Staatssekretär Backes Goslarer Rede im Deutschlandsender

Berlin, 2. Dezember.

Die Rede, die Staatssekretär Backe am 28. November anläßlich des Reichsbauerntages in Goslar gehalten hat, wird auszugsweise am Donnerstag, dem 3. Dezember, zwischen 18,30 Uhr und 19 Uhr vom Deutschlandsender übertragen.

Fritz und Erich Schüller zum Tode verurteilt

Walter Schüller erhielt acht Jahre Gefängnis / Urteil des Sondergerichts ist endgültig

Breslau, 2. Dezember.

Das Schlesische Sondergericht verurteilte die Angeklagten Fritz und Erich Schüller wegen Mordes, versuchten Raubes und Verbrechens gegen das Gesetz vom 13. 10. 1933 zur Gewährleistung des Rechtsfriedens sowie wegen Transportgefährdung, Freiheitsberaubung und Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Walter Schüller, der an dem gemeinsamen Mord und versuchten Raub in Löwen beteiligt war, 1932 jedoch noch jugendlich war, erhielt acht Jahre Gefängnis.

Wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wurde, handelt es sich um eine sehr schwere Tat. Alle drei sind bei dem Kaufmann Ludwig in Löwen schwer bewaffnet eingedrungen. Sie haben aus nächster Nähe Schüsse abgegeben, so daß Ludwig sofort tot zusammenbrach, obwohl er keinerlei Widerstand geleistet hat. Soweit es sich um den Eisenbahnüberfall des Fritz und Erich Schüller bei Rothwasser handelt, haben die Angeklagten es nur dem Zufall zu verdanken, daß sie keine Menschen töteten. Aber durch ihre Tat haben sie sich gegen das Gesetz vom 13. Oktober 1933 vergangen, da sie bewußt auf Bahnbeamte, die gleichzeitig auch Polizeibeamte sind, geschossen haben. In Anbetracht der großen Anzahl von Schüssen, die sie abgegeben haben, besteht kein Zweifel, daß sie damit hätten rechnen müssen, daß es Menschenleben kosten würde. Die Tat war ganz genau vorbereitet.

Bei der Strafzumessung ist berücksichtigt worden, daß die Angeklagten typische Verbrecher sind, die mit zähem verbrecherischen Willen ihre Taten ausführten. Sie haben sich außerhalb des Gesetzes gestellt. Es mußte deshalb die gerechte Sühne für ihre schweren Straftaten gefunden werden. Das Urteil des Sondergerichts ist endgültig. Die Angeklagten nahmen das Urteil weinend entgegen.

Deutscher Dampfer im Sturm gesunken

Steuerlos umhergetrieben / Ein Hilfsschiff schwer gerammt / Zwölf Seeleute ertrunken

Hamburg, 2. Dezember.

Der deutsche Dampfer „Elsa" ist bei Borkum gesunken. Der Dampfer, der sich auf der Fahrt von Danzig nach Cherbourg befand, ist 849 Bruttoregistertonnen groß und wurde 1917 erbaut. Besitzer des Schiffes ist der Kapitän Wettendorf.

Zwei Mann der Besatzung sind vom deutschen Dampfer „Levensau", der heute nacht in Hamburg angekommen ist, gerettet worden. Das Schicksal der übrigen Besatzung ist noch unbekannt.

Emden, 2. Dez.

Wie zu dem Untergang des deutschen Dampfers „Elsa" bei Borkum verlautet, befanden sich an Bord 14 Mann, von denen zwei Mann von dem deutschen Dampfer „Levensau" gerettet werden konnten. Die Suche nach den übrigen zwölf Mann der Besatzung ist bisher ergebnislos verlaufen, so daß damit gerechnet werden muß, daß sie den Tod in den Wellen gefunden haben.

Bericht eines Geretteten

Hamburg, 2. Dez.

In der Nacht zum Mittwoch ist die „Levensau" mit den beiden Ueberlebenden der „Elsa" an Bord im Hamburger Hafen eingetroffen. Der Schiffsrumpf weist erhebliche Beschädigungen auf, am Vorschiff sieht man ein größeres Loch, eine Folge des Zusammenstoßes mit dem verunglückten Schiff.

Auf Deck treffen wir die beiden Geretteten, den 16jährigen Messejungen Kutzner und den 18 Jahre alten Matrosen Beatwich. Bearwich schildert uns den Vorgang der Rettung.

„Als ich von der Brücke nach achtern kam, hörte ich ein fürchterliches Krachen", so beginnt er seine Schilderung, „als ich mich umsah, war die Brücke fortgerissen, eine fürchterliche See hatte sie über Bord gespült. Der Deckjunge, der am Ruder gestanden hatte, schwamm im Wasser. Wir warfen ihm einen Rettungsring zu, und es gelang uns, den Schwerverletzten an Bord zu ziehen. Dann weckten wir die Freiwache, denn inzwischen hatte unser Schiff eine erhebliche Schlagseite bekommen. Da die Brücke vollkommen zerstört war, trieb die „Elsa" zunächst steuerlos umher. Darum wurden von uns Notsignale gegeben. Gegen 11 Uhr tauchte die „Lebensau" auf, die auf uns zuhielt. Wir versuchten, nachdem wir notdürftig die Ruderleitung wiederhergestellt hatten, dem Schiff in die Elbe zu folgen. Bald mußten wir jedoch dieses Vorhaben aufgeben, denn die See wurde immer stärker. Der Dampfer „Levensau" kam zurück und umrundete uns einige Male. Er kam dann längsseits, sodaß wir beinahe übersteigen konnten. Aber wir konnten uns nicht entschließen, überzusteigen, denn so schnell wollten wir unser Schiff nicht verlassen. Kurz danach war es jedoch zu spät.

Dreimal schlug die gewaltige See unseren Steven gegen die Bordwand der „Levensau". Durch die überkommende See und die schweren Beschädigungen schlug das Schiff voll Wasser und begann zu sinken. Die „Elsa" neigte sich immer mehr auf die Steuerbordseite, so daß wir auf der Backbordseite auch kein Rettungsboot mehr zu Wasser bringen konnten. Ich hing an der Steuerbordreeling, als eine schwere See mich wegspülte. Ich glaubte bereits, unter das Schiff geraten zu sein, aber dann entdeckte ich einen Lichtfleck und sah, daß ich unter einer Leiter geklemmt lag. Ich konnte mich glücklicherweise befreien und die Oberfläche erreichen. In der Nähe sah ich den Laufsteg unseres Schiffes schwimmen, an dem ich mich ebenso wie der Heizer Beise festhielt. Dann bemerkte ich in etwa 10 Meter Entfernung unser Rettungsboot treiben. Trotz der Warnungen meines Kameraden Beise schwamm ich auf das Boot zu, und es gelang mir, an dem Boot hochzuklettern. Ich nahm dann die Ruder heraus und versuchte, auf Beise zuzusteuern, aber der war leider schon in den Wellen verschwunden. Ich konnte mit meinen Rudern natürlich nichts gegen den Sturm ausrichten und so beschränkte ich mich darauf, das Boot mit dem Bug gegen die hohen Wellen zu halten.

Die Männer von der „Levensau" sahen meinen verzweifelten Kampf mit dem Element und hielten auf mich zu. Taue wurden herabgelassen. Endlich konnte ich eines fassen. Ein tapferer Kerl von der „Lebensau", der Matrose Myke, sprang trotz großer Gefahr ins Boot und zog mich an Deck. Von meinen anderen Kameraden sah ich nichts; mein Freund Kutzner wurde erst einige Zeit später aus dem Wasser gezogen."

Trauerbeflaggung

für alle deutschen Handelsschiffe am 3. Dezember.

Hamburg, 2. Dez.

Der Führer der deutschen Seeschiffahrt, Staatsrat Eisberger, hat folgenden Aufruf erlassen:

„Schon wieder ist die deutsche Seeschiffahrt von einem schweren Verlust betroffen worden. Der in Rostock beheimatete Dampfer „Elsa" ist in schwerem Orkan in der Nähe von Nordernen gesunken, nachdem durch einen schweren Brecher Kapitän und Rudermann über Bord gespült worden sind. Trotz der durch den Dampfer „Levensau" vorgenommenen Rettungsversuche konnten nur zwei Mann geborgen werden. Die deutsche Schiffahrt trauert um den Verlust von zehn braven deutschen Seeleuten, die in treuer Pflichterfüllung ihr Leben lassen mußten. Alle deutschen Handelsschiffe setzen die Flaggen am 3. Dezember halbmast."

Sturmschäden in Holland

Amsterdam, 2. Dez.

Der gestern in Holland herrschende Nordweststurm hat großen Schaden angerichtet. In Rotterdam waren zahlreiche Straßen und Plätze in der Hafengegend mehrere Stunden lang überschwemmt. Auf der Insel Texel wurden die Deichanlagen ernstlich beschädigt. Im Außenhafen von Ymuiden wurde das norwegische Tankschiff „D. A. Knudsen" durch den Sturm an die Mole getrieben. Gefahr für Schiff und Mannschaft besteht jedoch nicht. Ferner strandeten mehrere kleinere Fischerfahrzeuge.

Segelschiff gescheitert

Paris, 2. Dez.

Das Segelschiff „Dynamime", das mit einer Ladung Oelfässer unterwegs war, ist in der Gegend von Glenans bei Lorient bei den letzten Stürmen gescheitert. Die Mannschaft, die aus vier Matrosen bestand, konnte schwimmend den Hafen von Doelan erreichen.

Britischer Frachtdampfer zerschellt

Neun Matrosen ertrunken.

London, 2. Dez.

Der britische Frachtdampfer „Girl Norah" geriet vor Calais in der Nacht zum Mittwoch auf Grund und zerschellte in der Brandung. Von der zehn Mann starken Besatzung ist nur ein einziger Matrose gerettet worden.

Das Schwesterschiff der „Queen Mary" wird, wie nunmehr bekannt wird, Anfang nächsten Jahres auf Kiel gelegt.

Gefahr für Genf

Kriminalroman von Karl Schüler

(Nachdruck verboten)

6. Fortsetzung.

„Also, mein Traum hat sich bewahrheitet. Es ist in die Bank eingebrochen worden."

„Woher wissen Sie das?"

„Ihr Besuch bei mir zu so früher Stunde sagt alles. Natürlich ist Ihr Verdacht auf mich gefallen. Sie wollen mich verhaften. Aber Sie werden es nicht tun. Sie hatten die Liebenswürdigkeit, einen sehr netten Herrn zu meiner Beobachtung abzukommandieren. Herr Jeanaret, der ein guter Beamter und — was noch mehr bedeutet — ein honoriger Schachspieler ist, wird Ihnen gern darüber Auskunft geben, was ich in dieser Nacht getrieben habe. Stecken Sie Ihren Revolver ein. Es genügt vollständig, wenn Ihre beiden Beamten ihre Schießeisen auf mich richten."

Faillard befolgte die Mahnung Tornquists. Sein Revolver wanderte wieder in seine rückwärtige Hosentasche. Auch seinen beiden Beamten gab er einen Wink, die Waffen in ihre Futterale zu stecken.

Madame Clarisse hatte inzwischen die Vorhänge vor den Fenstern zurückgezogen und das elektrische Licht abgedreht. Nun beschäftigte sie sich damit, die auf dem Tisch stehenden Kaffeetassen wegzuräumen und ein kleines Maschinchen zu untersuchen, das auf einem Nebentisch stand und von Tornquist zur Herstellung des Kaffees benutzt worden war. Sie beeilte sich mit ihren Arbeiten nicht, denn sie war auf die Weiterentwicklung der Verhandlung gespannt.

Der Geheimagent Jeanaret, der inzwischen ganz munter geworden war, berichtete seinem Vorgesetzten: „Ich beschaffte mir in der Alhambra einen Platz, von dem auch ich Herrn Tornquist und seine Begleiterinnen gut beobachten konnte. Gleich nach Beginn der Vorstellung sah ich, wie ein Herr der italienischen Delegation die Loge betrat. Zwischen ihm und Herrn Tornquist fand ein kurzer Wortwechsel statt, und dann folgte ein gegenseitiger Händedruck und dann setzte sich der Italiener hinter seine Landsmännin. Herr Tornquist nahm hinter der holländischen Dame Platz."

„Gestatten Sie, daß ich hier einige Worte einschalte", unterbrach Tornquist den Bericht des Polizeiagenten. „Herr Jeanaret, der mir den ganzen Nachmittag in der Maske eines Postkartenverkäufers gefolgt war, hatte gesehen, wie ich auf einer Bank in der Nähe des Nationaldenkmals die Bekanntschaft zweier jungen Damen machte. Er hatte ganz richtig beobachtet, daß die eine der Damen der italienischen, die andere der holländischen Delegation beigeordnet sind. Er hat über mein Zusammensein mit den beiden jungen Damen an Sie, Herr Faillard, telephonisch berichtet."

„Hat Ihnen der Esel das erzählt?" platzte Faillard heraus.

„Nein. Herr Jeanaret ist ein außergewöhnlich tüchtiger Beamter. Ich erfuhr es durch Sie, Herr Faillard. Indirekt.

Durch mich?"

„Ja. Sie haben sich in dienstlicher Eigenschaft zu der italienischen Delegation begeben, um dem Chef mitzuteilen, daß Signorina Margherita Martelli sich in Gesellschaft eines höchst verdächtigen Individuums herumtreibe. Sie hatten aber das Pech, nicht den Padrone selbst anzutreffen, sondern einen seiner Sekretäre und zwar den Matarazzo, der bis über beide Ohren in Margherita verliebt ist. Nach der Unterredung mit ihnen hatte er nichts Eiligeres zu tun, als uns in unserer Loge aufzusuchen. Ich konnte ihm sehr schnell eine Aufklärung geben, die ihn vollkommen befriedigte. Ich sagte ihm, daß mein Interesse der Mejuffrouw Maria van Bloten gelte und Signora Margherita die Liebenswürdigkeit habe, bei uns die Rolle der Anstandsdame zu spielen. Ich lernte in Signor Matarazzo einen ganz charmanten Herrn kennen, und ich danke Ihnen, Herr Faillard, daß Sie die Freundlichkeit hatten, diese Bekanntschaft zu vermitteln."

„Was geschah weiter?"

Jeanaret fuhr fort: „Nach der Vorstellung haben die beiden Paare noch ein Stündchen getanzt, sie haben Sekt getrunken und waren sehr vergnügt. Gegen ein Uhr brachen sie auf. Sie gingen durch die Rue de la Rotisserie und über den Place du Molard nach der Pont du Mont-Blanc bis zum Hotel Bristol. Herr Tornquist begleitete die Herrschaften bis dahin und ging allein zurück. Als er mich abwartend an der Ecke des Quai des Bergues stehen sah, kam er auf mich zu und bat mich um Feuer für seine Zigarette. Wir kamen in ein Gespräch. Es stellte sich heraus, daß Herr Tornquist ein leidenschaftlicher Schachspieler ist, und er lud mich zu einer Partie in seine Wohnung ein. Diese Einladung kam mir natürlich sehr gelegen. Wir haben ein paar Stunden Schach gespielt und sind darüber eingeschlafen."

„Wäre es möglich, daß Herr Tornquist Ihnen einen Schlaftrunk in den Kaffee gemischt hat?"

„Das ist ganz ausgeschlossen. Ich habe jede seiner Bewegungen auf das genaueste beobachtet."

„Wäre es möglich, daß Herr Tornquist, während Sie schliefen, einmal für kürzere oder längere Zeit das Zimmer verlassen hat?"

„Auch das ist ausgeschlossen."

„Herr Tornquist, wußten Sie, daß der Mann, den Sie zum Schachspiel in Ihre Wohnung einluden, ein Polizeiagent ist?"

„Ja. Ich war sehr froh, als er meine Einladung annahm. Da Herr Matarazzo mir die Damen viel zu zeitig entführt hatte, fand ich nun in Ihrem Agenten einen völlig einwandfreien Zeugen dafür, daß ich an dem Einbruch in der Bank nicht beteiligt sein kann!"

„Sie wußten also, daß in dieser Nacht in die Bank eingebrochen wurde?"

„Ich vermutete es. Ich habe Ihnen schon gestern von meinem visionären Traum erzählt. Sie hätten den Einbruch verhindern können."

„Wenn Sie Ihrer Sache so sicher waren, warum haben Sie den Einbruch nicht selbst verhindert? Sie hatten einen Polizeibeamten bei sich, der in der Lage war, schnell Verstärkungen zu alarmieren. Warum verhielten Sie sich vollkommen passiv?"

Er setzte sich, wie zu einem Verhör in den Sessel, aus dem der Geheimagent sich erhoben hatte.

„Ich sagte mir, daß es nicht meine Aufgabe sei, Verbrechen zu verhindern."

„Merkwürdig bleibt es trotz allem, daß Sie, Herr Tornquist, als Sie mich hier eintreten sahen, sofort wußten, daß in dieser Nacht in die Bank eingebrochen worden ist."

„Das mag Ihnen merkwürdig erscheinen. In Wirklichkeit war es sehr natürlich."

„Sie sagen, es wäre nicht Ihre Sache, ein Verbrechen zu verhindern. Da bin ich anderer Ansicht. An der Aufklärung eines Verbrechens mitzuwirken, ist jeder ehrenhafte Bürger verpflichtet, besonders, wenn es sich um einen Mord handelt!"

„Um einen Mord?!"

„Ja. Direktor Bouffod hatte, um die Bank gegen Einbrecher zu sichern, einen zuverlässigen Mann als Wächter in der Bank befand, ich hätte um seinetwillen den Einbruch zu verhindern versucht."

„Um welche Zeit pflegen sich bei Ihnen solche visionären Träume einzustellen? Vor oder nach Mitternacht?

„Meist kurz nach dem Einschlafen."

„Sie saßen voraussichtlich schlafend hier in Ihrem Sessel, als in der Bank, wenige Häuser von Ihnen entfernt, der Wächter von den Einbrechern niedergeschlagen wurde. Hatten Sie einen Traum, der auf dieses Ereignis Bezug hatte?"

„Nein. Ich war sehr müde und habe überhaupt nicht geträumt."

„Merkwürdig! Sie wissen ganz bestimmt, daß in nächster Nähe ein schweres Verbrechen ausgeführt wird. Sie wissen, daß Ihr Spielpartner ein Polizeibeamter ist, der über die Sicherheit in unserer Stadt zu wachen hat. Und doch — Sie verschweigen ihm gegenüber Ihre Kenntnis von dem Einbruch, setzen sich in aller Ruhe mit ihm ans Schachbrett und schlafen sorglos mit ihm ein. Während Sie sonst visionäre Träume haben, träumen Sie von den aufregenden Vorgängen in der Nachbarschaft gar nichts. Wie erklären Sie sich das?"

„Für Träume gibt es keine Erklärungen."

Faillard wurde ungeduldig. Ihn, der sonst nie seine Ruhe verlor, machte dies Ausweichen auf seine Fragen nervös. Nach kurzem Ueberlegen raffte er sich zu der Frage auf:

„Was taten die Einbrecher, als Sie in der vorgestrigen Nacht von ihnen träumten?"

„Ich sah drei Männer. Einer von ihnen, ein stämmiger, starker Kerl, wuchtete mit einem Brecheisen die Türen des Safes auf. Ein anderer räumte den Inhalt der Safes aus. Packen von Wertpapieren, Geldscheinen, Silbersachen und Kästen mit Schmuck stellte er vor dem dritten auf, der an dem Pult stand und anscheinend den Raub sortierte. Das was er für weltvoll hielt, stopfte er in eine lederne Reisetasche, das andere warf er auf den Fußboden. Sein Gesicht konnte ich nicht erkennen. Es war über die Wertsachen gebeugt."

(Fortsetzung folgt.)

Wer hat Familienunterstützung zu beanspruchen?

Weitere Klärung von Einzelfragen. — Der Begriff der „Einberufenen". — Wirtschaftsbeihilfe, Familienbeihilfe und Zusatzfamilienunterstützung.

Im Laufe der letzten Monate sind mehrfach ergänzende Vorschriften zur Regelung der Familienunterstützung ergangen, die auch eine Reihe von praktischen Zweifelsfragen geklärt haben, mit denen sich „Der Gemeindetag" näher befaßt. Von Interesse sind u. a. folgende Fragen:

1. Wer ist „Einberufener" im Sinne des Familienunterstützungsgesetzes?

Klargestellt ist jetzt, daß darunter auch die zu kurzfristiger Ausbildung beim Wehrbezirkskommando und bei den Wehrmeldestellen einberufenen Personen fallen. Dagegen fallen die durch die Wehrbezirkskommandos erfolgenden Einberufungen zu den Lehrgängen der Motorsportschulen des NSKK. nicht unter die Uebungen der Wehrmacht, diese gelten als Lehrgänge zum Zwecke der Leibesübungen. Ebensowenig gelten als Einberufene diejenigen Personen, die aus dem Arbeitsdienst bereits entlassen sind, ihren Gestellungsbefehl zum Heeresdienst erhalten haben, deren Gestellungstag aber einige Tage oder Wochen nach dem Entlassungstag aus dem Arbeitsdienst liegt. Da sie zumeist in der kurzen Zwischenzeit keinen Verdienst haben, muß bei der jetzigen Rechtslage die öffentliche Fürsorge für sie und ihre Angehörigen eintreten.

2. Unterstützungsberechtigte.

Auch hier wurden einige praktische Zweifelsfälle geklärt. Hat z. B. der Einberufene vor seiner Einberufung zum Gesamtunterhalt einer Familiengemeinschaft beigetragen und nicht bestimmt, inwieweit seine Beiträge den einzelnen Mitgliedern der Familiengemeinschaft zugute kommen sollen, so ist sein Unterhaltsbeitrag anteilig auf die einzelnen Mitglieder zu verteilen, wobei der Einberufene selbst mit zu berücksichtigen ist, sofern er selbst der Familiengemeinschaft angehört hat. Dabei wird man annehmen können, daß, wenn der Einberufene nur zu einem oder einem Teil der Mitglieder in näheren Beziehungen gestanden hat, z. B. als Erzeuger eines unehelichen Kindes, seine Beiträge nur für diese Mitglieder bestimmt waren. Schließlich wird noch ausdrücklich festgestellt, daß bei der gleichzeitigen Einberufung von Brüdern die Eltern schon dann unterhaltsberechtigt sind, wenn die Unterhaltsbeiträge der Einberufenen zusammen die Hälfte des Lebensunterhalts der Eltern betragen haben.

3. Die Wirtschaftsbeihilfe.

Während leider auch jetzt noch die minderjährigen verwaisten Geschwister des Einberufenen nicht in den Kreis der Unterstützungsberechtigten aufgenommen worden sind, ist dieser Kreis andererseits dadurch erweitert worden, daß nunmehr auch für den Einberufenen selbst in gewissem Umfange Unterstützungsbeträge aufgewandt werden können. Diese sog. Wirtschaftsbeihilfe kommt nur bei Einberufungen zur kurzfristigen Ausbildung oder zu einer Uebung der Wehrmacht in Betracht und tritt, soweit unterstützungsberechtigte Angehörige vorhanden sind, an die Stelle der Familienunterstützung. Die Beihilfe wird durch den Leiter des Stadt- und Landkreises im Einzelfall nach Anhörung der zuständigen berufsständischen Vertretung (Kreishandwerkerschaft, Kreisbauernschaft, Industrie- und Handelskammer usw.) festgesetzt. Die Wirtschaftsbeihilfe, die das Doppelte des im Einzelfall in Betracht kommenden Familienunterstützungsrichtsatzes nicht übersteigen darf, dient dazu, die wirtschaftliche Lage des einberufenen Unternehmers eines Gewerbebetriebes oder eines Betriebes der Land- und Forstwirtschaft oder des einberufenen Angehörigen eines freien Berufs, soweit sie gefährdet ist, während der Dauer der Einberufung zu erhalten, und soll insbesondere zur Entlohnung einer Ersatzkraft für den Einberufenen, die mit diesem weder verwandt noch verschwägert sein darf, und zur Deckung der Miete für gewerbliche Räume Verwendung finden.

4. Die Mietbeihilfe.

In Anwendung des der Einführung der Wirtschaftsbeihilfe zugrunde liegenden Gedankens kann vom 1. 10. 1936 auch den zu kurzfristiger Ausbildung oder Uebungen der Wehrmacht Einberufenen, die keine unterstützungsberechtigten Angehörigen haben, eine Mietbeihilfe gewährt werden, wenn sie eine Wohnung mit eigenen Möbeln besitzen, deren Aufgabe während der Dauer der Einberufung ihnen nicht zugemutet werden kann, und wenn ihnen zur Bestreitung der Miete in der Zwischenzeit andere Mittel nicht zur Verfügung stehen. Dagegen ist die Uebernahme der Miete möblierter Zimmer von Einberufenen auch jetzt nicht statthaft.

5. Zusatzfamilienunterstützung.

Darüber hinaus aber ist durch den gleichen Erlaß angeordnet, daß dann, wenn nach Festsetzung der Familienunterstützung das Gesamteinkommen des Unterstützungsberechtigten sowohl unter dem doppelten Betrage seines Familienunterstützungsrichtsatzes als auch unter seinem durchschnittlichen Einkommen im letzten halben Jahr vor Aushändigung des Gestellungsbefehls bleibt, neben der Familienunterstützung eine Zusatzfamilienunterstützung zu gewähren ist, die höchstens die Hälfte des Familienunterstützungsrichtsatzes, mindestens aber die Hälfte des Unterschiedsbetrages zwischen dem jetzigen Gesamteinkommen und dem früheren Durchschnittseinkommen betragen darf. Die Zusatzfamilienunterstützung darf jedoch nur Angehörigen des Geburtsjahrganges 1913 und der älteren Jahrgänge gezahlt werden. Bei jüngeren Einberufenen kann nur durch Ueberschreitung der Richtsätze je nach Lage des Einzelfalles geholfen werden. Die Anwendung der nicht ganz leicht verständlichen Vorschriften ist etwas schwierig.

Ariernachweis der Beamten

20. Dezember letzter Termin.

Zum Nachweis der arischen Abstammung der Beamten und ihrer Ehefrauen hat der Reichsfinanzminister in einem neuen Erlaß Stellung genommen. Darin bestimmt er, daß alle Beamten unverzüglich — spätestens bis zum 20. Dezember 1936 — für sich und, wenn sie verheiratet sind, auch für ihre Ehefrau Fragebogen der entsprechenden Art ausfüllen und dem Leiter der ihnen vorgesetzten höheren Reichsbehörde auf dem Dienstwege vorlegen müssen. Von der Ausfüllung der Fragebogen sind die Beamten befreit, die sie bereits früher ausgefüllt haben oder die den urkundlichen Nachweis der arischen Abstammung für sich und ihre Ehefrau bis zu den Großeltern auf Grund der Durchführungsbestimmungen zum § 1a des Reichsbeamtengesetzes sowie früherer Erlasse erbracht haben. Dem Fragebogen sind Urkunden oder beglaubigte Abschriften über die Abstammung des Beamten und seiner Ehefrau, die der Beamte im Besitz hat oder ohne Inanspruchnahme der Registerbehörden, z. B. von Verwandten beschaffen kann, beizufügen. Sonst werden zunächst zur Vermeidung einer nicht tragbaren Belastung der Registerbehörden im allgemeinen die in den Fragebogen gemachten Angaben durch Abstammungsurkunden nicht belegt. In Zweifelsfällen sind die Behörden aber zur sofortigen Forderung berechtigt. Der Erlaß weist schließlich noch darauf hin, daß nach den neuen Reichsgrundsätzen auch vor jeder Beförderung der urkundliche Nachweis erbracht sein muß, daß der Beamte und sein Ehegatte deutschen oder artverwandten Blutes ist.

„Glaubenslose" statt „Dissidenten"

Ein Erlaß Dr. Fricks.

Der Reichsminister des Innern hat, zugleich im Namen des Stellvertreters des Führers der NSDAP. und des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten, die Bezeichnung der religiösen Bekenntnisse neu geregelt. Der Erlaß behandelt vor allem die Bezeichnung „Dissident". Sie habe ursprünglich, so heißt es, besagt, daß ihr Träger keiner der anerkannten Religionsgemeinschaften angehöre. Im Sprachgebrauch habe sich dieser Begriff im Laufe der Zeit jedoch verengt.

In weiten Kreisen verstehe man heute unter einem Dissidenten einen Menschen, der glaubenslos sei. Die Bezeichnung „Dissident" könne daher nicht angewandt werden auf jene, die sich zwar von den anerkannten Religionsgemeinschaften abgewandt hätten, die jedoch nicht glaubenslos seien. Die Bezeichnungen der religiösen Bekenntnisse müßten deshalb neu geklärt werden.

Zukünftig seien in öffentlichen Listen, Vordrucken und Urkunden auf Grund ihrer Erklärung zu unterscheiden: 1. Angehörige einer Religionsgemeinschaft oder einer Weltanschauungsgemeinschaft, 2. Gottgläubige, 3. Glaubenslose. Bei der Personenstandsaufnahme 1937 würden in der Haushaltungsliste die bisherigen Feststellungen, die sich auf die rechtliche Zugehörigkeit zu einer anerkannten Religionsgemeinschaft beschränkten, entsprechend geändert werden.

Verwundetenabzeichen für Frontkämpfer.

NSG. Die Frist zur Stellung von Anträgen für das Verwundetenabzeichen läuft mit dem 21. Dezember 1936 unwiderruflich ab. Wer glaubt, Anspruch auf das Verwundetenabzeichen zu haben, muß seinen Antrag schnellstens einreichen. Die Vordrucke hierzu sind bei den Dienststellen der NSKOV. kostenlos erhältlich.

Das Gaststättengewerbe zur neuen Polizeistundenregelung

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe für den Wirtschaftsbezirk Westfalen, Nephut, Dortmund, äußert sich in der „Westfälisch-Lippischen Wirtezeitung" in beachtenswerten Ausführungen über die erfolgte Neuregelung der Polizeistundenverlängerung. Er hebt sowohl vom Standpunkt des Wirtes wie des Gastes die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Neuregelung hervor. Sie sei dem Wirtegewerbe nicht mühelos in den Schoß gefallen, sondern erst nach längerer Aufklärungsarbeit und Beibringung eines beweiskräftigen Materials seitens der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe Westfalens erreicht worden. Die ganze tatsächliche Lage habe an der Erreichung dieses Zieles mitgearbeitet. Diese und die planmäßige sorgsame Arbeit der gesamten Wirtschaftsgruppe hätten die sachliche Notwendigkeit und Unbedenklichkeit der Neuregelung der Polizeistunde, die dem Gaststättengewerbe größere Freiheit verschaffe, klar herausgestellt. Der Gastwirt komme jetzt nicht mehr in die peinliche und schwierige Lage, ständige und geschätzte Gäste, die aus natürlichen geschäfts- oder verkehrsbedingten Ursachen erst spät die Gaststätten als Erfrischungsstätte aufzusuchen in der Lage seien, die Tür weisen zu müssen. Nephut bezeichnet die Neuregelung als eine weise Regelung, die bestimmt kein Zeichen behördlicher Schwäche sei, sondern vielmehr beweise, daß der Oberpräsident von Westfalen und seine Behörden im Leben ständen und mit gesundem Urteil den wirklichen Lebensvorgängen ihre Rechte gäben, ohne irgendwie die Zügel am Boden schleifen zu lassen, denn sowohl die Genehmigung der erweiterten Polizeistunde auf längere Zeit wie auch die Ausdehnung der Polizeistunde für den ganzen Präsidialbezirk Bochum auf 2 Uhr nachts ständen unter behördlicher Kontrolle, und zwar unter besonderen Vorkehrungen, die jede Gefahr eines Mißbrauchs ausschlössen. Die Neuregelung müsse sich nun einspielen. Nephut richtet dann an die Wirte, welche die erweiterte Polizeistunde erhalten, die Bitte, durch richtige Wirtschaftsführung dafür zu sorgen, daß sie diese behalten und ihnen kein Vorwurf über nicht ordnungsgemäße Wirtschaftsführung gemacht werden könne, die dazu führe, daß die Polizeistundenverlängerung wieder zurückgezogen werde. Die Berufsorganisation des Wirtegewerbes Westfalens freue sich des ehrlich verdienten Erfolges um der Berufskameraden und der Gäste willen, und zum Danke möchten Wirt und Gast den die Einhaltung der Polizeistunde kontrollierenden und Feierabend gebietenden Polizeibeamten recht willig, freudig und möglichst schnell Folge leisten.

*

Vertrauensverhältnis zwischen Wirt und Gast

„Der Besuch der Gastwirtschaft und der Aufenthalt in ihren Räumen begründet ein Vertrauensverhältnis zwischen Wirt und Gast". Mit diesem Satz, der sich in einer neueren Entscheidung des Preußischen Oberverwaltungsgerichts findet, ist ausgesprochen, daß eine zweiseitige Beziehung zwischen Wirt und Gast besteht. Nicht bloß der Wirt, sondern auch der Gast übernimmt Verpflichtungen, wenn er eine Wirtschaft betritt, um ihre Gastlichkeit in Anspruch zu nehmen, dabei ist es gleichgültig, ob er in einem Beherbergungsunternehmen absteigt oder eine Schankwirtschaft aufsucht.

In der „Westfälisch-Lippischen Wirte-Zeitung" erläutert Dr. Wedemeyer die Art dieser Verpflichtungen. Der Wirt kann von seinen Gästen erwarten, daß sie seine Gastlichkeit nicht ausnutzen und nicht ohne etwas zu verzehren oder bei ganz geringer Bezahlung stundenlang seine Zeitungen lesen oder im Konzertkaffee anderen Gästen die Plätze wegnehmen. Andererseits ist der Wirt verpflichtet, den Gast vor übermäßigem Genuß, insbesondere geistiger Getränke, zu bewahren. Diese Pflicht liegt ihm vor allem gegenüber jugendlichen Leichtsinnigen oder Willensschwachen ob. Der Wirt muß von seinem Gast voraussetzen, daß er seine Gaststätte nicht zu verbotenen Dingen mißbraucht. Auf der anderen Seite darf der Wirt aber seine Gäste nicht darin unterstützen, Verbotenes zu treiben. Der Wirt, der duldet, daß in seiner Wirtschaft Glücksspiele gespielt werden, verliert ebenso seine Erlaubnis, wie der, der sich zu Hehlerdiensten hergibt. Er muß einerseits wieder fordern, daß seine Gäste ihn über die Herkunft verdächtiger Sachen wahrheitsgemäß aufklären, wenn er sich danach erkundigt, um sich nicht der Hehlerei schuldig zu machen. Besonders wichtig ist in der heutigen Zeit, daß der Wirt auch dafür verantwortlich ist, wie seine Gäste sich politisch verhalten.

Der Wirt darf von seinen Gästen erwarten, daß sie sich so verhalten, daß er davon keine Nachteile hat, auch das ergibt sich aus dem Vertrauensverhältnis. Der Gast muß erwarten, daß der Wirt nicht über Dinge weiterspricht, die er von seinen Gästen erfahren hat. Insbesondere soll der Wirt auch keinen Klatsch weitertragen, den er über seine Gäste gehört hat, auch dann nicht, wenn er sich damit anderen gefällig erweisen könnte. Das Vertrauensverhältnis, das aus der Aufnahme eines Gastes in die Räume einer Wirtschaft entsteht, läßt aber neben den gesetzlich rechtlichen Pflichten auch menschlich sittliche Verbindlichkeiten entstehen.

Mehr Pelztierzucht in Westfalen!

Eine Forderung des Vierjahresplanes.

Die deutsche Pelzindustrie war bisher bei den edleren Pelzen ganz auf die Einfuhr der Rohfelle angewiesen. Auch heute ist es noch nicht möglich, den Bedarf an diesen Fellen durch die Produktion der inländischen Zuchten zu decken. Darum ist es begreiflich, daß

das Interesse für die Pelztierzucht immer mehr zunimmt.

Im Rahmen der durch die Devisenknappheit zur Umstellung auf die Binnenwirtschaft gezwungenen Volkswirtschaft, kommt der deutschen Pelztierzucht eine besondere Bedeutung als Devisenbringerin zu. Sind doch in Leipzig, der bedeutendsten Pelzhandels- und Industriestadt Deutschlands wie auch ganz Europas, allein ca. 10 000 Volksgenossen in der Pelzindustrie, die mit Rohfellen versorgt sein will, beschäftigt.

Die Pelztierzüchter haben in mühevoller Arbeit erreicht, daß ihre Erzeugnisse dem ausländischen Material absolut gleichwertig sind. Wie kürzlich erst wieder festgestellt wurde, sind

in den mehr als 2000 Zuchtbetrieben schätzungsweise ca. 25 Millionen Mark angelegt

worden. **Die Züchter sind z. Z. in der Lage, fast die Hälfte des Gesamtbedarfes an Edelpelzfellen im Inland zu erzeugen** und sparen dadurch der deutschen Volkswirtschaft ganz außerordentlich hohe Devisenbeträge.

Es ist zu erwarten, daß die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Pelztierzucht durch die vom Führer verkündete Aufgabe des zweiten Vierjahresplanes wachsen wird, um die Beschaffung der eigenen Rohstoffbasis zu erreichen. Die Aufgaben, die hier der deutschen Pelztierzucht zufallen, sind außerordentlich dankbare, denn sie schafft, wie kein anderer Stand, aus äußerst geringwertigen Abfällen die hochwertigsten Rohstoffe, die „Rohfelle", und ist immer mehr dazu berufen, einem ganzen deutschen Berufsstande, dem Fellveredlungs- und Kürschnergewerbe, Arbeit und Brot zu geben. Sehr zu bedauern ist, daß

in Westfalen im Vergleich zu anderen Provinzen die Zahl der Pelztierzuchten sehr zurückgeblieben

ist, umsomehr, da gerade Westfalen mit seinem rauhen Klima für die Pelztierzucht gute Vorbedingungen bietet, und dem Bauern wie dem Siedler als Nebenbetrieb eine nicht unwesentliche zusätzliche Einnahme bringt.

Die dichter bevölkerten Gegenden eignen sich mehr für die Anlagen von Großbetrieben, weil hier Abfälle aller Art für die erforderlichen Mengen Futter leichter zu erhalten sind. Dieses trifft besonders für die Silberfuchszucht als Abfallverwerter von Großschlächtereien zu.

Auf der

Reichs-Kleintierschau in Essen

wird sich auch der Besucher der Abteilung Pelztierzucht von der Leistungsfähigkeit und dem Aufbauwillen der deutschen Züchter überzeugen können. Auf dem Gelände zwischen Halle 6 und Halle 7 wird eine mit Nerzen und einigen Marderhunden besetzte Freianlage sein. Außerdem werden in Halle 6 lebende Silberfüchse, Sumpfbiber, (Nutria), Waschbären usw. zur Schau gestellt werden.

Neben dem lebenden Ausstellungsmaterial wird durch anschauliche Statistiken den Besuchern die Bedeutung der Pelztierzucht im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft vor Augen geführt werden. Auf dem Stand der FELLSA (Fellsammelstelle der „Reichsfachgruppe Pelztierzüchter") werden Rohfelle in den verschiedenen Bearbeitungsstationen und Sorten gezeigt werden. Ein weiterer Stand wird deutsche Kürschnerarbeit aus deutschen Erzeugnissen bringen.

Die Reichsfachgruppe Pelztierzüchter

hat darüber hinaus Verbindung mit einer Filmverleihgesellschaft aufgenommen, um den Besuchern im Ausstellungskino die auf Mitgliedsbetrieben gedrehten, sehr interessanten Kulturfilme „von Biber und Karpfen" vorführen zu lassen.

So wird die Fachgruppe Pelztierzucht unter Beweis stellen, daß sie in den wenigen Jahren ihrer Existenz bereits viel geleistet hat und gewillt ist, die großen Aufgaben, die uns der geniale Führer mit der Verkündigung des Vierjahresplanes gestellt hat, zu erfüllen.

Kaninchenzucht, eine lohnende Nebenbeschäftigung!



Die Erzeugung von Kaninchenfellen bildet die Grundlage für die deutsche Pelzverarbeitung und -veredlung. Angorawolle ist geeignet, unsere Versorgung mit Wolle stark zu unterstützen.

Sonntagsrückfahrkarten zur Kleintierschau in Essen.

Vom 4. bis 8. Dezember 1936 findet in Essen die 4. Reichskleintierschau statt. Aus diesem Anlaß wird die Reichsbahn-Sonntags- oder Blanko-Sonntagskarten nach Essen auf eine Höchstentfernung von 100 km wie folgt ausgegeben: Zur Hinfahrt vom 4. Dezember 0 Uhr bis 8. Dezember 24 Uhr (Beendigung der Hinfahrt) und zur Rückfahrt vom 4. Dezember 12 Uhr bis 9. Dezember 24 Uhr (Beendigung der Rückreise).

Reichskriegsopferführer Hanns Oberlindober zum Winterhilfswerk:

Das Beispiel des Einsatzes der Frontsoldaten und Kriegsopfer geht jeden an. Was sie an Gesundheit hingaben, was alte Eltern, Frauen und Kinder an Lebensglück für ihr Volk opferten — jeder Deutsche muß es stets bedenken und danken. Sein Opfer für das Winter-Hilfswerk wird dann zu einer Selbstverständlichkeit.

gez. Hanns Oberlindober



Sechster Rat für's Backen:

Sie müssen die Formen gründlich fetten und - falls im Rezept angegeben - mit Zwiebackkrumen oder gehackten Mandeln ausstreuen. Kalteneckern legt man mit Papier aus, wenn das Gebäck lich lange frisch halten soll. Für Biskuitteigarten fettet man nur den Boden der Springform und belegt ihn mit Papier. Backen Sie stets nach den bewährten Oetker-Rezepten mit

Dr. Oetker's Backpulver „Backin"!

Dem Führer als Müttererholungsheim geschenkt

Vor wenigen Jahren hatte sich der Industrielle Dr. Flick auf der linken Ruhrseite der waldumkränzten Höhe der Kettwiger Berge ein Haus errichtet, das von dem Erbauer infolge der Verlagerung seines Arbeitsgebietes nach Mitteldeutschland nicht bezogen wurde.

Dieses Grundstück hat Dr. Flick nunmehr einer neuen Bestimmung zugeführt, indem er es dem Führer zum Geschenk anbot mit dem Vorschlag, dieses als Müttererholungsheim im Rahmen des Hilfswerkes „Mutter und Kind" zu verwenden. Der Führer hat dieses Geschenk vor kurzem angenommen und veranlaßt, daß die NSV. dort ein Müttererholungsheim einrichtet. Hierdurch hat der Gau Essen ein Heim erhalten, das den Müttern der näheren und weiteren Umgebung von Kettwig eine Erholungsstätte bietet, wie sie schöner kaum gedacht werden kann.

Aus und für Herne

Zum Tag der nationalen Solidarität

Das deutsche Volk hat in den letzten drei Wintern und auch in den hinter uns liegenden Monaten des Winterhilfswerkes 1936/37 in einmütiger Geschlossenheit und Opferbereitschaft gezeigt, daß es den Führer in seinem Kampf gegen Hunger und Kälte unterstützt. Jeder trug dazu bei, die Not unserer bedürftigen Kameraden zu lindern. Nicht durch Almosengeben, sondern durch Opferbereitschaft aller Stände wurde die wahre Schicksalsgemeinschaft geschaffen. Alle müssen helfen, daß ein neuer, gewaltiger Sieg im Kampf gegen die Not der Gegenwart folgt, und dieser Sieg muß zeigen, daß mit der Größe des Opfers auch die Größe und Stärke des Volkes wächst.

* * *

Preisüberwachung der Lebens- und Genußmittel jetzt Aufgabe der staatlichen Polizei

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Die Preisüberwachung und Preisbildung nimmt innerhalb des Vierjahresplans eine besondere Stellung ein. Aufgabe der Preisüberwachungsstellen ist es insbesondere, Preisüberschreitungen zu verhindern und die Bevölkerung mit den erforderlichen Lebens- und Genußmitteln in ausreichender Menge zu versorgen. Die Preisüberwachung für Lebens- und Genußmittel für den ganzen Präsidialbezirk ist nunmehr dem Polizeipräsidenten in Bochum übertragen. Innerhalb des Präsidialbezirks sind drei Preisüberwachungsstellen gebildet worden, und zwar:

für Bochum und Witten
bei dem Polizeipräsidium in Bochum, Zimmer 304;
für Herne und Castrop-Rauxel
bei dem Polizeiamt in Herne, Zimmer 56;
für Wanne-Eickel und Wattenscheid
bei dem 18. Polizeirevier in Wanne-Eickel, Richard-Wagner-Str. 10.

Mit der Durchführung der Preisüberwachung im einzelnen sind die Polizeireviere beauftragt worden. Bei ihnen können Anzeigen, Anregungen und Beschwerden mündlich oder schriftlich zu Protokoll gegeben werden. Die Mitarbeit aller Teile der Bevölkerung ist dringend erwünscht.

* * *

Goldy kommt mit ihren Brüdern

Ein bunter KdJ.-Abend voll lachender Fröhlichkeit.

Goldiges Lachen, goldigen Humor und goldige Stimmung, alles geschenkt von einem goldigen Mädel. Jugend hat immer etwas Beschwingtes, Mitreißendes an sich. Aber unsere Goldy versteht es, vielleicht sogar ganz ungewollt, ihr jugendliches Temperament auf die Zuhörer zu übertragen. Ihr goldiges, herzbezwingendes Lachen ist nicht der Ausdruck einer abgedroschenen Routine, sondern der Widerschein einer im Augenblick geborenen Fröhlichkeit. So ist Goldy!

Dabei wechseln die geschickten kleinen Hände mit einer verblüffenden technischen Sicherheit vom Akkordeon zum Saxophon und greifen von hier sogar zum Xylophon über. Alles aber im rasenden Tempo gefühlvoller Geschwindigkeit. Das kann Goldy!

Mit ihr stehen zwei jugendliche Männergestalten im Rampenlicht. Goldys Brüder. Das musikalische Trio im Rhythmus der Jugend. Wo diese drei Musikalente ihr Können, sei es durch frischfröhliche Lieder oder durch die Walzertakte des Rollschuhtanzes, zeigen, weiß die Begeisterung der Zuhörer keine Grenzen zu finden.

Nicht umsonst war dieses Programm die Starnummer im Berliner Wintergarten. Ebenso einschlagend war der Erfolg ihrer Mitwirkungen bei der Universum-Filmgesellschaft und beim Reichssender Hamburg.

Goldy beherrscht die Bühne und erobert die Herzen; denn sie verlangt und findet im Saale — ihr goldiges Publikum. Applaus für Goldy!

Die Veranstaltung in Herne findet am 10. Dezember um 20 Uhr im Saalbau Strickmann statt.

* * *

Die Fütterung von Schlachtvieh auf Schlachtviehmärkten

Im Reichsgesetzblatt erscheint soeben eine Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über die „Fütterung von Schlachtvieh auf Schlachtviehmärkten in Schlachtviehhöfen und die Feststellung einer Ueberfütterung von Schlachtvieh." Durch diese Verordnung wird die Fütterung des auf den Schlachtviehmärkten und Schlachtviehhöfen zum Verkauf gestellten Schlachtviehs nach einheitlichen Grundsätzen geregelt. Nachdem für Schlachtvieh Preise nach einheitlichen Grundsätzen festgesetzt worden sind, müßte auch dafür gesorgt werden, daß das Schlachtvieh auf den Schlachtviehmärkten unter gleichen Bedingungen verkauft wird. In dieser Beziehung zeigte sich eine verschiedene Behandlung des Schlachtviehs auf den Schlachtviehmärkten bei der Fütterung. Diese unterschiedliche Behandlung soll durch die Verordnung abgestellt werden. Außerdem soll mit Rücksicht auf die allgemeine Futterlage eine möglichst sparsame Verwendung von Futter auf den Schlachtviehmärkten erreicht werden. Ein weiteres Ziel der Verordnung ist die Bekämpfung von Ueberfütterung von Schlachtvieh, bevor es zu den Schlachtviehmärkten gesandt wird.

* * *

* **Im Beurlaubtenstande der Kriegsmarine** wurden angestellt: a) Lt. z. S. a. D. Dr. Gerhard Schrecker, Herne, Von-Waldthausen-Str. 7, als Oberleutnant z. S. d. R., b) Mar. Ob. Fw. a. D. Max Kernich, Herne, Siepenstr. 2, als Leutnant (W) d. R., c) Mar. Ob. Fw. a. D. Heinrich Schäpers, Herne, Bochumer Str. 81, als Leutnant (W) d. R.

* **Gruß dem Alter.**

Der Invalide Heinrich Hoppe, Grabenstraße 32, begeht heute seinen 77jährigen Geburtstag. Er wurde in Bochum-Hamme geboren und hat den schweren Beruf eines Bergmanns 50 Jahre, durch drei Jahre Militärzeit unterbrochen, treu ausgeübt. Auch übt er 34 Jahre das Amt eines Kirchenschweizers mit großer Sorgfalt aus. Seit Bestehen des Herner Anzeigers ist er unser treuer Bezieher. Wir wünschen ihm noch manches Jahr in Gesundheit und Rüstigkeit.

* **Kleine Ursache, große Wirkung.**

Dem Krankenhaus zugeführt werden mußte die Ehefrau R. aus der Weichselstraße, die beim Gang über die Bahnhofstraße ausgeglitten und so unglücklich gestürzt war, daß sie einen Oberschenkelbruch erlitt.

* **Zwei Personenkraftwagen zusammengestoßen.**

Gestern mittag stießen auf der Castroper Straße zwei Personenkraftwagen zusammen, wobei beide Fahrzeuge beschädigt wurden. Außerdem erlitt einer der Fahrer Kopf- und Armverletzungen, so daß er die Hilfe eines in der Nähe befindlichen Arztes in Anspruch nehmen mußte.

* **Beim Spiel gestürzt.**

Beim Spiel an dem Anbau eines Hauses auf der Bochumer Straße stürzte gestern ein Schüler aus der Kurfürstenstraße aus erheblicher Höhe ab und erlitt einen Armbruch, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

* **Beim Kaffeekochen verbrüht.**

Ein erhebliches Mißgeschick widerfuhr Montag morgen der Ehefrau F. aus der Winckelstraße. Als sie dabei war, kochendheißes Wasser aus dem Kessel in die Kaffeekanne zu gießen, stieß sie mit dem Arm die Kanne um, so daß sich der Inhalt über eine Hand und die Füße ergoß und ihr erhebliche Verbrennungen beibrachte. Es mußte ein Arzt zu Hilfe geholt werden.

* **Elternabend der JM-Gruppe 18/259.**

Montag abend fand im Kasino Friedrichseck, Roonstraße, ein Elternabend der JM-Gruppe 18/259 statt. Der geräumige Saal war überfüllt. Nach dem Lied „Wir wollen ein starkes einiges Reich" hielt die Gruppenführerin Inge Meindrzyk die Begrüßungsansprache, in der sie ihrer Freude über das zahlreiche Erscheinen der Eltern Ausdruck gab. Hierauf brachten einige Jungmädel auf der Blockflöte das Menuett von Händel zu Gehör, das großen Beifall fand. Dann führte eine Jungmädelgruppe einen Volkstanz vor, der mit einer Harmonika begleitet wurde und ebenfalls herzlichen Beifall erntete. Bei dem Stegreifspiel „Die Gänsehirtin" offenbarte sich erstaunliches spielerisches Können. Freudige Aufnahme fand weiter die Körperschulung unter Ulla Meindrzyk. Hier zeigte sich große Gewandtheit und Elastizität. Mit dem Schlußlied „Es dunkelt schon in der Heide" nahm das Programm seinen Abschluß.

* **Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Abteilung Frauen,**
veranstaltet heute eine gemütliche Adventsfeier im Hotel Schlenkhoff. Kinderreigen, ein Vortrag und Lieder werden den Nachmittag verschönern.

* **Der Reichsbund der Kinderreichen, Kreisabschnitt Herne-Sodingen,**
hält heute bei Röthe seine Monatsversammlung ab.

* **Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.**

Die Ziehung der 3. Klasse der laufenden (4. 274.) Lotterie findet am 11. und 12. Dezember 1936 statt. Schluß der Erneuerung 4. Dezember 1936.

Die Welt lacht

Schon Nietzsche wußte es: „Im echten Manne ist ein Kind versteckt: das will spielen." Dieses Motto könnte vor mancher Filmgroteske stehen. Es gibt eben einen „höheren Blödsinn", den manche verachten und der anderen wieder heitere Stunden schenkt. Man hat eine Ader dafür oder man hat sie nicht. Es ist nämlich so: in Zeiten der Entspannung brauchen wir die Verspieltheit, den „Blödsinn" scheinbar naiver Bücher und Filme. Darin steckt z. B. das Geheimnis des Welterfolges der Filme von Felix dem Kater und seiner Erbin, der Micky-Maus; auch die alten Chaplin-, Harold Lloyd- und Buster Keaton-Filme liegen auf dieser Linie, und die ungeheure Popularität von Laurel und Hardy stammt aus derselben Quelle.

„Warenhaus für kleines Glück", so könnte man diese köstlichen Filme nennen, die jedem Kenner und Genießer, jedem Erholungsbedürftigen und Entspannungslustigen Stunden des Vergessens geben, in denen man fern von Alltag und Erdenschwere keine anderen Sorgen hat, als etwa das drollige Fingerspiel von Dick und Dof in ihrem Film „Fra Diavolo" nachzumachen (viele haben es gar nicht abgewartet, bis sie auf der Straße oder zu Hause waren, sondern es gleich an Ort und Stelle im dunklen Kino geübt). Und solche Späße kann wieder die riesige Gemeinde der beiden ulkigen Gesellen stundenlang weiter fortsetzen.

Auch Laurel und Hardy sind nicht plötzlich an einem Tag dagewesen. Erst waren die beiden nichts anderes, als brauchbare Knock about-Komiker, wie es in den angelsächsischen Ländern nicht wenige gibt; sie schmissen sich erst nur egal Sahnentorten ins Gesicht und zerbrachen sich nicht ihren Kopf, sondern Teller und sonstiges Geschirr über ihren Köpfen. Sie waren anfänglich primitiv lustige Spaßmacher, nicht viel mehr; langsam, allmählich wurden sie die Humoristen von Weltformat. Erst willkommene Objekte der Lachluft der Massen; wenn man aus dem Kino ging, dachte man nicht mehr an sie. Heute lacht man erst dann richtig, wenn man am nächsten Tage an die Heiterkeit von gestern zurückdenkt und sich plötzlich wieder fragt: wie war das eigentlich mit den verschlungenen Fingern?

E. M.



Appell an alle Herzen!

Auch dieser Kampf wird uns gelingen
Wenn alle freudig ihr Opfer bringen!

Feierstunde der Hinterbliebenenabteilung der NSKOV. Herne

Hunderte von Müttern und Frauen füllten am Mittwochnachmittag den großen Saal des Kolpingshauses an der Franz-Seldte-Straße. Die Hinterbliebenenabteilung der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung, Kreis Herne, hatte zu einer Feierstunde eingeladen. Die Frau und Mutter sollte im Mittelpunkte dieser Veranstaltung stehen, ihres stillen Helden- und Duldertums während des Weltkrieges, aber auch ihrer bedeutungsvollen Aufgabe in der Gegenwart wollte man gedenken. Das Musiktrio Wolhofer-Chapelier-Menke sorgte für die musikalische Stimmung des Nachmittags. Nach einem schwungvollen Prolog von Frl. Lindner begrüßte die Leiterin der Hinterbliebenenabteilung, Frau Eichler, die vielhundert Schwestern. Als Ehrengäste hatten sich Vertreterinnen der Frauengruppen aus Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel eingefunden, ferner Vertreterinnen der NS-Frauenschaft und des Reichskolonialbundes. Den Mädeln vom Weiblichen Arbeitsdienst wurde später noch eine Extrabegrüßung zuteil, die sie redlich verdient hatten. Wie immer, hatte sich der Frauenchor der Hinterbliebenenabteilung bemüht, das Programm durch eigene Liedervorträge zu erweitern. Unter Menkes Leitung trug dieser Chor den „Flaggenspruch" von Seifert, den „Lobgesang" von Hiller und später zwei Lieder von Silcher und Vogler („Wahrheit" und „Nach Jahren") vor, wofür ihm der Beifall der Zuhörerinnen immer sicher war.

Bei dem gemeinsamen Kaffeetrinken schleppte der Weibliche Arbeitsdienst unermüdlich die Kannen mit dem Milchkaffee herbei und sorgte dafür, daß kein Gast „verdurstete". Damit nicht genug, zeigten sich die Mädel vom Weibl. Arbeitsdienst auch im Singen und mit Volkstänzen auf der Höhe, wofür ihnen die große Gemeinde der Frauen herzlichen Beifall spendete. Große Stille herrschte während der Festrede, die von der Gaureferentin Frau Rudloff, gehalten wurde. Das Thema betitelte sich „Die Frau als Lichtträgerin". In ihren Ausführungen ging die Rednerin von der adventlichen Stimmung aus, die alle Menschenherzen beseele. Alle Augen wendeten sich der Frau und Mutter zu, die das Licht des Friedens und der Freude in die Familie hineintrage. In der Kriegszeit habe sich namentlich die deutsche Frau viele Entbehrungen auferlegen müssen, sie sei ein flammendes Vorbild der Entsagung für ihre Familie und darüber hinaus für das deutsche Volk geworden. Und auch heute, wo der Führer zum Vierjahresplan aufgerufen habe, trete an die deutsche Frau eine ungeheuere Verantwortung heran, die sie umsomehr meistern werde, als sie im Kriege gezeigt habe, was sie zu leisten imstande sei. Das Opfer, welches jetzt von ihr gefordert werde, sei bei weitem nicht so groß wie damals, aber es sei nötig, denn dann werde der Führer das große Ziel der Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes erreichen.

Aus dem weiteren Verlaufe des Programms seien das „Selbstgespräch" eines kleinen Kameradenkindes zum nahenden Weihnachtsfest hervorgehoben, weiter das Melodram „Eine Weihnacht im Felde", gesprochen vom Propagandawart der NSKOV, Walter Lukaschek. Recht lebhaftes Interesse fanden die beiden aufgeführten Weihnachtsstücke, „Weihnacht im Walde" und „Weihnacht im Schusterkeller". Den wackeren Spielerinnen und Spielern wurde laute Anerkennung gezollt. Aber bei allen Darbietungen darf eine Frau nicht vergessen werden, die „liebe und manchmal so sarkastische Frau Elisabeth Spitz", die die Ansage hatte. Diese wußte sie mit Resolutheit, Laune und Humor durchzuführen. Einmal bemächtigte sie sich auch mit einer ellenlangen eigenen Poesie der führenden Köpfchen des Kreises Herne der NSKOV. Dafür, daß man verständig schmunzeln durfte, erhielt Frau Spitz besonderen Beifall.

Der Kreisgruppenführer Alfred Becher sprach das Schlußwort, und ein dreifaches Siegheil auf den Führer und die beiden Hymnen beendeten den schönen Nachmittag.

Der ständig fragende Reisende

Wenn Herr Müller eine Reise macht . . .

„Die Eisenbahn hat, soweit ein Bedürfnis besteht, dafür zu sorgen, daß auf Bahnhöfen und im Zuge Auskunft über Zugverbindungen erteilt werden kann." Die Reichsbahnbeamten wissen ein Lied davon zu singen, wie reichlich das reisende Publikum von dieser Bestimmung Gebrauch macht. Jetzt stehen die Weihnachtsferien vor der Tür, die vielfach zu Winterreisen ausgenutzt werden. Die Beamten müssen sich jetzt schon mit Geduld und Auskunftsmaterial wappnen, um für den großen Fragesturm gerüstet zu sein. Es ist recht lehrreich, wie — von der Beamtenseite aus gesehen — Reichsbahninspektor Heinr. Otto in der „Reichsbahnbeamtenzeitung" die Frage der Reise-Fragen behandelt. Der Mann, der mit seiner Familie eine Ferienreise antreten will, geht zunächst zum Auskunftsschalter des Bahnhofs, bewaffnet sich mit Block und Bleistift, und läßt sich über die bestehenden Zugverbindungen, Fahrpreise, Gepäckbeförderung usw. eingehend unterrichten. Die erhaltenen Auskünfte werden sein säuberlich aufgeschrieben und später noch einmal in der Familie durchgesprochen. Den mitgebrachten Schreibblock hat Herr Müller, so wollen wir das Haupt der Reisegesellschaft nennen, nicht einmal benötigt, denn es wurde ihm von dem aufmerksamen Auskunftsbeamten ein Vordruck ausgehändigt, den er mit den erhaltenen Angaben nur auszufüllen brauchte. Man sollte annehmen, daß die Auskünfte so eingehend waren, daß sie der Reisegesellschaft genügten. Doch das trifft in vielen Fällen nicht zu. Wenn auch alles fein säuberlich aufgeschrieben wurde, treten doch vor Antritt der Reise Zweifel auf, ob auch dies und das und jenes genau stimmt. Herr Müller hatte nämlich auf einem Aushang am Auskunftsschalter gelesen, daß die Auskunft wohl nach bester Kenntnis aber ohne Gewähr erteilt wird und nur der Tarif und der Fahrplan allein maßgebend sind. Das macht ihn stutzig. Also fragt er jetzt, als er am Schalter die Fahrausweise löst, den Beamten: „Wir sind doch um x Uhr in A und bekommen bestimmt den Anschlußzug nach B?" Der Schalterbeamte, der wegen des starken Andranges viel zu tun hat, kann die Fernverbindung im Kursbuch nicht nachschlagen und weist Müller an einen in unmittelbarer Nähe stehenden Pförtner, der sich durch ein gelbes Band um den Mützenrand mit der Aufschrift „Auskunft" selbst über seine Tätigkeit ausweist. Hier erhält er noch einmal die gewünschten Angaben und ist zufrieden, daß sie alle mit seinem notierten Fahrplan übereinstimmen. Jetzt heißt es schnell noch das Gepäck aufgeben, und bei dieser Gelegenheit versäumt Herr Müller es wiederum nicht, zu fragen, ob denn die Koffer auch rechtzeitig um x Uhr in A wären und noch in den Anschlußzug nach B umgeladen würden. Nachdem ihm alles übereinstimmend mit seiner zuerst eingeholten Auskunft erneut bestätigt worden ist, atmet er erleichtert auf und nimmt die sichere Haltung eines Reisenden an, dem das Reisen zur Gewohnheit geworden ist.

Als er an der Sperre seinen Fahrausweis zur Lochung vorzeigt, fällt ihm jedoch ein, daß er dennoch vergessen hat, zu fragen, von welchem Bahnsteig sein Zug abfährt. „D-Zug Bahnsteig 3, Abfahrt 8.45 Uhr" lautet die höfliche und bestimmte Antwort. Die Abfahrtszeit stimmt, denkt Müller, fragt aber auf dem Weg zum Bahnsteig zur Sicherheit noch einmal, ob der D-Zug nach X auch von Bahnsteig 3 abfährt. Er erwischt dabei zufällig einen vom Dienst kommenden Zugführer, der fremd und mit den Bahnhofsverhältnissen nicht vertraut ist. Höflich geht er mit Herrn Müller zum Aushang über die Abfahrtzeiten der Züge und gibt ihm die gewünschte Auskunft. Herr Müller ist froh, daß das mit dem Bahnsteig auch wirklich stimmt, und landet glücklich mit seiner ganzen Familie auf dem richtigen Bahnsteig. Hier muß er noch eine Viertelstunde warten, denn er war sehr früh gekommen, um auf keinen Fall den Zug zu versäumen. Das Reisefieber sinkt mit den langsam verrinnenden Minuten und leider auch der feste Glaube Müllers an die erhaltenen Auskünfte. Herr Müller beschließt also vorsorglich, den Herrn Vorsteher mit der roten Mütze noch einmal um Auskunft anzugehen, denn der muß es ja bestimmt wissen. Der Aufsichtsbeamte muß also gleichfalls — wie seine vielen Vorgänger — den Zug im Kursbuch nachschlagen und Herrn Müller versichern, daß er um x Uhr sein Reiseziel erreicht hat. So nebenbei erkundigt er sich dann nach diesem oder jenem, bis der Aufsichtsbeamte sich höflich mit einer dringenden Dienstverrichtung entschuldigt. In diesem Augenblick fällt es Herrn Müller plötzlich ein, daß er ja noch nicht weiß, an welcher Seite des Bahnsteigs sein Zug einfährt. Er stürzt aufgeregt auf den Pförtner zu und sprudelt heraus: „Kommt der Zug nach A auf dieser oder auf der anderen Seite? Steht die 3. Klasse hinten? Ist der Zug auch nicht überfüllt? Verkehrt heute nicht ein Vor- oder Nachzug? In welcher Richtung fährt der Zug?" Und das fragt Herr Müller alles, obgleich er unmittelbar vor dem Fahrtanzeiger steht.

Die hier gegebene Schilderung mag übertrieben klingen, aber mancher Reisende wird zugeben müssen, daß er sich selbst und den geplagten Beamten viel Zeit und Aerger ersparen könnte, wenn er die Augen statt des fragenden Mundes mehr arbeiten ließe.

100 Tage Kampf

Großaktion der Reichsbetriebsgemeinschaft „Chemie"

Die chemische Industrie hat im Rahmen des Vierjahresplanes des Führers besondere Aufgaben zu erfüllen; es gilt, in den chemischen Betrieben die Stoffe zu schaffen, die Deutschlands Wirtschaft vom Ausland unabhängig machen sollen. Der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft „Chemie", Parteigenosse Karwahne, hat deshalb in Gemeinschaft mit dem Leiter der Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie, Direktor C. A. Clemm, und dem Leiter der Wirtschaftsgruppe Kraftfahrindustrie, Dr. Fischer, zu einem 100-Tage-Kampf aufgerufen. Der Kampf beginnt am 1. Dezember 1936 und stellt den chemischen Betrieben folgende Aufgaben:

1. Material sparen.

Aufgabe ist, nur soviel Material für die Herstellung abzumessen, wie unbedingt gebraucht wird, damit kein unnötiger Abfall entsteht.

2. Ausschuß verringern.

Aufgabe ist, das Werkzeug, die Maschine, den Apparat, die Einrichtung so zu verbessern, daß sie Besseres an Qualität leisten als bisher.

3. Das Werkzeug verbessern.

Aufgabe ist, das Werkzeug, die Maschine, den Apparat, die Einrichtung so zu verbessern, daß sie Besseres an Qualität leisten als bisher.

4. Abfälle wieder verwenden.

Aufgabe ist, alle trotzdem entstehenden Abfälle wieder zu verwenden. Es darf keinen Müll und keine Schrottberge mehr geben. Abfälle sind Rohstoffe.

5. Verfahren verbessern.

Aufgabe ist, die Arbeitsverfahren, die zur Herstellung eines Stückes dienen, so zu ändern, daß sie einfacher, billiger und besser sind.

6. Unfälle verhüten.

Aufgabe ist, den Betrieb so zu gestalten, daß Unfälle unmöglich sind.

7. Krankheitsgefahr bekämpfen.

Aufgabe ist, alle Anlässe, die zu Erkrankungen führen können, zu beseitigen.

8. Den Arbeitsplatz schöner machen.

Aufgabe ist, den Arbeitsplatz und die gesamte Arbeitsstätte so zu gestalten, daß man froh seine Pflicht erfüllen kann.

An dieser Aufgabe arbeiten alle, ohne Unterschied als die große Gemeinschaft aller Schaffenden, als Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront. Die acht gestellten Aufgaben sind im großen 100-Tage-Kampf jeweils vom 1. Dezember 1936 bis zum 1. März dieses Winters in jedem deutschen Betriebe, der der Reichsbetriebsgemeinschaft „Chemie" angehört, zu lösen. Der Betrieb zeichnet die besten Kämpfer am Schlusse des Kampfes, und zwar am Tage der Nationalen Arbeit, dem 1. Mai, aus.

An unsere Leser!

Unsere Boten sind mit dem Einziehen der diesmonatigen Bezugsgelder beschäftigt. Wir bitten deshalb unsere Leser, die fälligen Gebühren **nur gegen Aushändigung gedruckter Empfangsbescheinigungen zu zahlen.** Handschriftlich ausgefertigte oder abgeänderte Empfangsbescheinigungen haben keine Gültigkeit.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

dem Messer im Nacken. Du sollst sehen, es nützt nichts, sagte Hans zu mir; die Semle wird sich schon zu helfen wissen!

Nun sollte sie erschossen werden.

Auch das wird nichts nützen, sagte Hans. Und wir saßen uns bei den Händen und heulten vor Begeisterung, daß das alles nichts nützen werde bei unserer Semle.

Der Schütze wurde benachrichtigt. Er hatte eine alte Schrotflinte, die er vorerst einmal über dem Herd in starker Wärme aufzutauen begann. Dann machte er sich ans Laden. Ich weiß nicht, ob er nicht genug Schrot hatte, aber er hackte eine ganze Anzahl großer Nägel in Stückchen und lud die Flinte damit. Dann warf er ein paar geflüsterte Worte in den Herd; es war wohl eine Beschwörung oder was es nun sein mochte, er drehte sich jedenfalls unter Gemurmel und mit verzerrtem Gesicht wieder um. Eine Ahnung von etwas Dunklem und Seltsamem erfüllte uns bei seinem Treiben. So ein Schütze soll auch kein Handwerker, sondern ein Träumer sein; es liegt eine ungeheure Mystik in seinem Tun.

Dann nahmen wir die Semle wieder aufs Korn. Sie war widerspenstig und wie bis zum äußersten und wollte nicht mehr auf den Hof kommen, wir mußten alle den Hügel zu ihr hinuntersteigen. Dann legt der Schütze die Flinte an, zielt eine Ewigkeit lang und drückt ab.

Nun ist eine Rensemle gewiß ein großes Tier, aber selbst ein großes Tier wird in tiefe Bewegung geraten, wenn ihm eine Ladung Schrot und Nägel durchs Gehirn fährt. Einen Augenblick stand die Semle wie betäubt da, als horche sie auf etwas Gewaltiges in ihrem eigenen Kopfe, dann fiel sie in die Knie und rollte danach auf die Seite. Wir sahen etwas zottig Graues sich ein paarmal rühren, und dann lag es still da.

So kam der Tod über die Semle.

Ich schrieb ein Gedicht, auf daß sie nicht wie ein Hund unter uns verrecke. Das hatte viele Verse, aber ich weiß nur noch einen:

O, ausgekämpft sind Hunger und Plage;
Du ruhst im Grabe so gut und rein.
Der Wächter Zions zum Himmel dich trage
Und schenk dir dort Manna und Altarwein.

Dann sind noch die Schwärme unter den Vögeln zu nennen, ich meine die Vögel, die sich im Frühjahr zur Saatzeit in Schwärmen auf den Aeckern niederließen und die Saat fraßen, besonders waren das die Wildgans, der Sperling und die Hühner. Wir Kinder hatten das Amt, die Aecker von diesen Vögeln freizuhalten, aber da das ein wirklich mühseliges Amt war, das störend in manch schönes Spiel eingriff, so luden diese Schädlinge unsern Haß auf sich. Und diesen Haß bekamen besonders unsere Hühner zu schmecken: wir waren oft herzlich grausam gegen sie. So waren wir die reinen Künstler, wenn es galt, sie mit Steinen und Holzscheiten zu treffen, sodaß sie knapp mit dem Leben davonkamen und laut schrien; dann wurde wohl von den Alten in der Stube an die Scheiben geklopft, damit wir unsern Blutdurst mäßigten. In einem Jahre bekam Hans einmal eine Flinte geliehen, mit der er dies und jenes schießen konnte. Er wurde ein eifriger Jäger; aber im Walde schoß er stets fehl; als er dagegen anfing, auf die Hühner zu schießen, die gar schön still hielten, da glückte es ihm, zu treffen. Damit waren denn auch die Tage der Flinte gezählt.

Der Soldat im Pfundpaket

Von ALFRED RICHTER

Frau Vollbehr schaute zum Fenster hinaus. Das Mittagessen wurde ja kalt! Wo blieb ihr Mann? „Karl," sagte sie zu dem Siebenjährigen, „paß mal hier ein bißchen auf, wann Vater kommt! Dann sagst du mir gleich Bescheid. Ich gehe in die Küche. Es muß dann alles auf die Minute gehen, denn Vater hat nicht viel Zeit."

Indem kam er schon zur Tür hinein. Er hatte einige Anschläge studiert, die an der Bekanntmachungstafel des Hauses angeheftet worden waren.

„Hast du schon an die Pfundsammlung gedacht?" sagte er. „Es ist angeschlagen. Einkauf nicht vergessen." Er war sehr peinlich und pünktlich, der Buchhalter Vollbehr. Er war auch in der Familie ein scharfer Rechner. Das mußte so sein. Das Gehalt war nicht groß.

„Ich habe schon eingekauft," triumphierte die kleine Frau. „Aber du rätst nicht, was!"

Er riet es auch nicht. Ueber Zucker, Nudeln und Konserven kam er nicht hinweg.

„Aerisch," sagte Frau Johanna, „diesmal ist es aber was Festliches," und als er da die Stirne gleich kraus zog, strich sie ein bißchen an seinem Anzug herum und sagte dabei: „Als es uns damals so schlecht ging — weißt du? — und ich krank war, da hatte ich einen Heißdurst nach einer Tasse guten Kakao. Wenn ich den damals bekommen oder gehabt hätte — aber ich bekam ihn nicht. Es ging eben nicht. Siehst du und da dachte ich — du bist mir doch nicht böse über solche Geschichten? —, da dachte ich also, vielleicht bekommt das Paketchen Kakao jemand, der in der gleichen Lage ist, in der ich damals war — so was ist doch möglich, oder meinst du nicht?"

Hans Vollbehr war ein nüchterner Mensch. Vielleicht brachte das sein Beruf mit sich. Er gab seiner Frau einen hauchzarten, herzlichen kleinen Backenstreich und sagte: „Du liest wohl Romane?"

„Auch das gelegentlich," verteidigte sie sich, „aber ich habe überhaupt Phantasie, die wirkt bei mir in meinem Leben nun einmal mit, ist das was Schlechtes?"

„I wo!", rief der Gatte und schnüffelte nach der Suppe, was es wohl für eine sei, „aber nun wollen wir essen, ich muß bald wieder fort." Und als er soß und ihm aufgeschöpft war und er so etwas wie ein Schmollen zu verspüren meinte, fügte er versöhnlich hinzu: „Du hast ganz recht. Es soll ja auch das Herz mitschenken, nicht bloß der Geldbeutel und die Hand. Wer sein Liebstes gibt, gibt das Beste, und wenn es noch so wenig ist."

Dieser Unterhaltung der Eltern war der Siebenjährige mit all der begierigen Aufnahmewilligkeit gutbegabter Kinder gefolgt, und er dachte sich schon etwas dabei. Das sollte sich gleich nach dem Essen zeigen. Als der Vater gegangen war und die Mutter in der Küche hantierte, schleppte Karl seinen Kasten voller Bleisoldaten herbei und suchte lange, bis er ihn fand: den weißhaarigen General, der auf einem dahinsprengenden Pferde saß, eine breite Feldmütze auf dem Kopfe hatte und mit der erhobenen Faust, in der er eine Tabakspfeife hielt, nach vorn wies. Dieser General, Karls geliebtestes Stück seiner Armee, war nun auserkoren, sein Heer zu verlassen und Notquartier zu beziehen, unmittelbar unter den Klappen der Faltschachtel, welche die Tüte Kakao in sich barg. Karl vollbrachte die heimliche Gebertat nicht ohne Mühe, aber endlich blieb das widerspenstige Kätzchen zu, der General fiel nicht immer wieder heraus, und nun konnte die Reise losgehen. Wie hatte Vati gesagt: „Wer sein Liebstes gibt, gibt sein Bestes . . ."

Und wer wohl den General nun bekam? Karl verbrachte von nun an Tage der tiefsten Versunkenheit, er saß, spielte versonnen und suchte sich vorzustellen, welcher kleine Freund — denn daß diese Gabe auch an Erwachsenen gelangen könnte, auf den Gedanken kam er garnicht — das Paketchen öffnen und dann auf einmal den schönen Bleisoldaten finden würde! Und wie das alles dann wohl weitergehen würde . . . Er hatte doch wohl die Phantasie seiner Mutter geerbt, der kleine Kerl.

Der Bleisoldat wurde natürlich auch gefunden, aber es war kein kleiner und auch kein großer Junge, den er beglückte, sondern es war ein altes Ehepaar, dem diese Kakaogabe übergeben wurde. Der alte Schorf öffnete das Päckchen mit seinen zittrigen Fingern und war nicht wenig überrascht, als da etwas Klirrendes zur Erde purzelte. Sie suchten es gemeinsam und fanden es endlich und als sie es recht betrachteten und erkannten, da sagte der gute Alte: „Was die nicht alles für Reklame machen! Einmal Bilder, einmal kleine Stickereien, einmal Briefmarken — und nun gar Soldaten aus Blei!" Er schüttelte den Kopf und stellte den schönen Reitersmann sorgsam auf die Kommode. Gegen Abend kam gewöhnlich Georg, der Sohn des Straßenbahnschaffners Möller vom gleichen Stockwerk, um den alten Leuten die Wege zu besorgen. Georg wurde im nächsten Jahr mit seiner Volksschule fertig. Mit Soldaten spielte er wohl nicht mehr. Aber gleichviel, er sollte ihn haben. Vielleicht tauschte er sich etwas Nützliches gegen ihn ein; Jungens sind ja findig. Georg Möller wenigstens zählte zu dieser Sorte der Brauchbaren. Und er war noch viel gewandter als die alten Schorfs alle beide oder als seine eigenen Eltern es von ihm gedacht hatten: er nahm den Soldaten mit beglücktem Dank an, besah genau das Kakaopaket, stellte die Firma fest, denn er war ein gründlicher Mensch und dann zog er los und zeigte seinen neuen Schatz seinen Kameraden. Nun ging natürlich der Streit los: „Das ist Hindenburg!" sagte der eine, und andere tippten auf Moltke, Blücher oder York, und einer sogar auf den Alten Fritz.

Das wurde Georg zu dumm. Gott sei Dank hatte er ja die Firma festgestellt, und so setzte er sich hin, zeichnete den General mit peinlicher Genauigkeit ab, malte ihn vorbildgetreu bunt an und schrieb einen Brief dazu, in dem nicht einmal Fehler waren und bat die Leitung jener Kakaofabrik, ihm doch zu schreiben, wen ihr Reklamesoldat denn eigentlich darstelle: Blücher, York oder wen sonst? denn der Alte Fritz der kam hier natürlich nicht in Frage, soviel erkannte Georg selbst. Er erwähnte auch, daß der Soldat in einem Paketchen gesteckt hätte, das durch die Hände des WHW gegangen sei, und kurz und gut, er bäte ergebenst um freundliche Antwort . . .

Und sie kam auch und wuchs sich zu einer großen Ueberraschung aus.

Zunächst einmal wurde ein Irrtum zerstört: „Wir legen keine Bleisoldaten bei," schrieb die Werbeleitung der Schokoladen- und Kakaofabrik. Aber der Satz ging so weiter: „. . . aber wir belohnen gern jedes besondere Interesse, das unseren Fabrikaten bezeigt wird, zumal wenn eine so vorzüglich gelungene und wirkliche Begabung verratende Zeichnung beiliegt. Nach diesem Bilde zu urteilen kann der Reiter nur der Marschall Vorwärts sein, der Vater Blücher, von dem wir in Erfahrung gebracht haben, daß er keineswegs bloß geraucht, sondern bei Gelegenheit auch bei angenehmer Gesellschaft ein Täßchen gute Schokolade getrunken hat. Das war damals so Mode. Und damit Du Dich besser in den Geist jener Zeit versetzen kannst, schicken wir Dir mit gleicher Post ein Päckchen Kostenproben — es sind auch einige Tafeln Schokolade dabei, die lasse Dir von Deiner Mutter nach der beiliegenden Anweisung kochen. Dann weißt Du, wie es dem Vater Blücher in seinen behaglichen Stunden zumute war."

Aber es war noch nicht alles. Im Gegenteil, jetzt kommt überhaupt erst die Hauptsache, denn der Brief hatte auch noch seine wirtschaftliche Bedeutung. Die Herren dort in der fernen Stadt bezeugten ihm, daß sie sozial zu denken gelernt hatten, und es ist nicht sicher, daß das, was nun folgt, vor den Zeiten der Machtergreifung auch schon genau so geschrieben worden wäre, nämlich es stand da noch vermerkt: „Wenn Du Dich übrigens im Zeichnen so weiter entwickelst, dann kannst Du, wenn Du mit der Schule fertig bist, unter Berufung auf dieses Schreiben wieder einmal bei unserer Werbeleitung anklopfen; vielleicht läßt sich dann für Deine berufliche Zukunft ein Wink geben."

„Als sie alle mit heißen Backen um diesen Brief herumsaßen, fragte Georg plötzlich: „Von wem wohl das Paketchen eigentlich war? Das möchte ich doch nun zu gern herauskriegen!"

Seine Mutter aber legte ihm die Hand auf die Schulter und sprach sachte in ihrer besinnlichen Art: „Laß es lieber! Es ist wie beim Christkindchen: Man muß da nicht so neugierig sein und wissen wollen, wie das alles zusammenhängt. Ich bin nicht abergläubisch, aber Glück verträgt das, glaube ich, nicht, daß man neugierig ist." Und sie fügte hinzu: „Und vom Glück kannst du doch hier reden, Junge, oder nicht?"

So hat der Spender nichts vom Empfänger und umgekehrt der Empfänger nie etwas vom Geber erfahren, und ist das nicht das eigentliche Wunder an der Geschichte? Die Mutter des Gebers, des kleinen Karl, Frau Vollbehrt, würde, wenn sie alles erführe, sicherlich der Mutter Georgs, der Frau Möller, recht geben: „Das Schönste beim Geben und beim Empfangen ist das Geheimnis, ist das Gefühl, daß wir aus der großen Hand des Volkes in Empfang nehmen, oder, als Geber, in die große Hand des ganzen Volkes hineingeben. Der einzelne ist nicht wichtig. Nur das Ganze macht es."

So ähnlich würde es die Mutter des kleinen Karl vielleicht ausgedrückt haben, sie konnte mit Worten ja umgehen; und sie hätte damit dasjenige gesagt, was wir in Deutschland alle denken.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 144 — 1936



Der ROTE ADAM

Abenteurer-Roman von PETER FIELD

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW 68

„Fahr zur Hölle, du —"

Red zuckte die Achseln.

„'s kostet dich 'n Kopf, wenn du hierbleibst", sagte er lässig.

„Kuh is meins. Ich was will, ich —"

„Die Kuh wird dir abgekauft. Da sind zehn Dollar. Und da ist dein Gewehr. Nun mach aber, daß du fortkommst!"

„Was zu Teufel du dir einbilden —"

Red fühlte, wie es heiß in ihm hochstieg.

„Steh auf, du Hundsfott, und reit' los!" brüllte er.

Der Mexikaner duckte sich und stand auf. Dann griff er gierig nach dem Geld und Gewehr und taumelte zu seinem dürren Gaul hinüber.

Red beobachtet, wie er hinter das Pony lief, und dann blitzte plötzlich die Mündung des Gewehrs über dem Sattel auf und zielte auf ihn.

„Ich hab's entladen, Tony", sagte er vorwurfsvoll. „Damit du nichts tust, was du später bereust. Deine Munition hab' ich auch fortgenommen."

Der Mexikaner stieß wieder einen wilden Fluch aus und schwang sich auf den Sattel. Wild, wütend schlug er seine langen, scharfen Sporen in die Flanken seines Pferdes, drehte es jäh herum und galoppierte südwärts fort.

Lächelnd wandte sich Red an den Grund all dieses Uebels.

„Du bist mir 'ne Kuh!" sagte er bewundernd und stieß mit dem Fuß das Reisig fort, das Tony unter dem Tier aufgehäuft hatte. „Komm, Muh, komm, Muh, komm," schmeichelte er.

Geduldig und friedlich betrachtete ihn die Kuh aus ihren sanften braunen Augen, bewegte aber keinen Muskel.

„Na, dann laß, ich will dich nicht quälen," beruhigte sie Red. „Ich weiß ja jetzt, was passiert, wenn — ach! Da kommt mein Rotschopf mit dem Tonny."

Drei Minuten später war sie neben ihm.

„Hier ist Ihr Pferd, wenn man das ein Pferd nennen kann!"

„Schön ist es nicht," gab Red zu.

„Schön? Ein oller Klepper ist das. Auf einem Auge ist er blind. Uralt und steif in den Gelenken. Lange macht das nicht mehr, das Tier!"

„So reden Sie von dem Pferd, das ich erst heute gekauft habe?"

„Gekauft? Das haben Sie gekauft?" höhnte sie. „Wer sind Sie denn überhaupt und was wollen Sie hier?" fuhr sie gebieterisch fort.

„Im allgemeinen nennt man mich Red. Wegen meiner roten Haare. Als „Der rote Adam" bin ich zu Hause überall bekannt. Und wie heißen Sie?"

„Sue — Susan — Raleigh. Was machen Sie denn hier im Tal?"

„Ich will mich hier mal 'n bißchen umgucken. Und Sie?"

„Ich wohne hier. Mein Stiefvater ist Besitzer von der Drei-Kiefern-Ranch, etwa zehn Meilen hinter Lost Spring."

„Ach! Das muß doch jenseits von Powder Creek sein? Dann sind Sie doch aber ziemlich weit weg von Hause, nicht?"

„Ich hab eine kranke Freundin besucht, die hier auf einer Ranch wohnt. — Wieso interessieren Sie sich denn so für Powder Creek?"

„Kennen Sie die Kleines-Bär-Ranch?"

„Natürlich. Die liegt ja Nicht neben unserer."

„Ach — vielleicht — übrigens, was soll ich denn mit ihrer Kuh eigentlich anfangen? Ich hatte bisher keine Ahnung, daß sich die Viecher so benehmen."

„Ne Kuh ist zu allem fähig. Die rührt sich wahrscheinlich erst, wenn sie Durst kriegt."

„Vielleicht hat sie die Rothaut bloß nicht leiden können." Er näherte sich der Kuh und tat schön mit ihr. „Marsch, los!" befahl er schließlich. „Darf ich ihr einen Klaps geben?" fragte er.

Sue Raleigh's Mundwinkel zuckten. Sie nickte.

Er klatschte der Kuh ein paarmal auf den Hintern. Er stieß und schubste. Sie schaukelte ein bißchen hin und her, aber das war auch alles.

„Lassen wir sie einfach hier", entschied Sue. „Es ist für heute sowieso zu weit zur Ranch. Kommen Sie, wenn Sie denselben Weg haben wie ich. Ich muß nach Hause."

„Ich will nach Powder Creek."

Sie beäugte ihn neugierig, fragte aber nichts mehr. Red stieg auf und sie ritten Seite an Seite den Weg nordwärts.

Eine Meile weit sprach keiner von ihnen ein Wort. Dann warf Sue einen vorsichtigen Seitenblick auf ihren Begleiter. „Ich hab Ihnen noch gar nicht gedankt — für vorhin. Sie haben mir Ihren Nachnamen nicht genannt, also muß ich Sie Red nennen — danke schön — Red."

„Ich nenne Sie 'Sue', wenn ich auch Ihren Nachnamen kenne," erwiderte er ernst.

„Ich hab' wohl vorhin etwas den Kopf verloren."

„Ich mag rotes Haar gern."

„Ich nicht."

„Das werden Sie noch lernen. — Uebrigens, die Weltstadt Lost Spring hat doch sicherlich kein Telegraphenamt, oder?"

Sie lachte laut auf. „Sie befinden sich jetzt westlich der Rockies, Red. Hier gibt's keine Telegraphenämter außer an Bahnstationen. Das nächste ist in Morgan — 30 Meilen weit von hier."

„Da hab ich ja mein Pferd gekauft!"

„Sie scheinen ja 'n Pferd dringend nötig gehabt zu haben, sonst hätten Sie sich das wohl nicht andrehen lassen."

„Ich dachte, ich würde es nicht lange brauchen und auf die Postkutsche wollte ich nicht warten," erklärte er.

„Sie können von Glück sagen, wenn der Gaul Sie nach Lost Spring bringt."

„Das wird er schon schaffen. Aber wie bring ich's nur fertig, ein Telegramm aus dieser Wildnis abzuschicken?"

„Ist heute Montag?"

„Ja."

„Dann kommt die Postkutsche von Powder Creek heute abend spät durch Lost Spring. Sie bleibt nachtsüber dort und fährt morgen nach Morgan weiter. Der Kutscher wird Ihr Telegramm mitnehmen. Vielleicht treffen wir die Kutsche, wenn wir durchreiten. Es ist noch 'ne ganze Strecke bis dahin." Sie sah ihn an und konnte ihre Neugier nicht länger unterdrücken. „Was ist Ihnen denn hinter Morgan passiert, daß Sie so dringend telegraphieren müssen?" erkundigte sie sich.

„Ich will die Tierschutzgesellschaft wegen der Kuh benachrichtigen, die Sie so schnöde im Stich gelassen haben," erwiderte er feierlich. „Uebrigens: darf ich die Hälfte von dieser Kuh kaufen?"

Sie schüttelte den Kopf. „Ich hab' reichlich Geld. Behalten Sie Ihr's nur für sich."

„Ich hab auch reichlich," sagte er lächelnd. „Ich wollt' mir schon lange wieder mal Vieh anschaffen und es würde mir Spaß machen, mit Ihnen zusammen 'ne Kuh zu besitzen. Hier sind fünf Dollar."

„Wer sind Sie denn?" Sie runzelte die Stirn. „Ich werd' nicht klug aus Ihnen. Sie seh'n anders aus wie die Leute hierzulande, und doch können Sie reiten und benehmen sich wie 'n selbständiger Mensch."

„Das bin ich wohl auch. Wer heutzutage in Montana 'ne Zeitung herausgeben will, muß 'n selbständiger Mensch sein. Druckerpressen sind ja ganz gut und schön, aber man muß doch manchmal mit 'm Revolver dahinterstehen."

Sue betrachtete ihn beifällig. Er war groß und schlank, mit langen Armen und festen, kräftigen Händen. Sein Gesicht war scharf gemeißelt und seine Augen hatten so eine intensive graue Farbe, daß es aussah, als seien sie gemalt.



Wanderer auf herbstlicher Landstraße

(Scherl-Bilderdienst-M)

„Sie seh'n gar nicht aus wie'n Zeitungsmensch," bemerkte sie.

Er nickte. „Deswegen muß ich nämlich telegraphieren. Ich habe was Wichtiges vergessen. Ich bin erst 'n paar Jahre bei der Zeitung," fügte er als Entschuldigung hinzu, „hab' schon alles mögliche gemacht — war Eisenbahner, Farmer —" Er lächelte plötzlich. „Sie war sogar schon mal Sheriff. — Ist das da hinten Lost Spring?"

„Ja."

Ein paar Minuten später trabten sie in eine Straße der Stadt ein und machten vorm Grand Hotel halt. Das war ein alter, baufälliger Holzkasten mit einem schmalen Balkon. Drei oder vier Männer standen vor der Tür herum.

„Ist die Post schon da?" fragte Sue.

„Jawoll, Frollein — seit 'ner halben Stunde."

„Wo ist Joe?"

„Drüben im ‚Grauen Adler' wahrscheinlich."

Sie wandte sich an Red. „Sie werden den Kutscher drüben in der Kneipe finden. Ich warte auf Sie."

Red verschwand.

Zehn Minuten später tauchte er wieder auf und trat langsam über die Straße. Er machte ein sehr ernstes Gesicht. Sie sah ihn neugierig an. Er war ganz blaß.

„Stimmt was nicht, Red?"

„Da — allerhand stimmt nicht. Ich gehe nicht nach Powder Creek."

„Bleiben Sie hier?" fragte sie etwas beunruhigt.

„Heute nacht jedenfalls."

Sie wartete auf weitere Erklärungen.

„Ich kann Ihnen — jetzt — nicht sagen, worum es sich handelt. Ich kann' mich selber noch nicht aus. Aber eins weiß ich bereits. Ich möchte, daß Sie vergessen, daß Sie heute einen rothaarigen Mann kennengelernt haben."

„Das ist ja sehr merkwürdig."

„Merkwürdiger als Sie vermuten. Wenn ich nach Powder Creek komme, darf ich Sie dann besuchen, Sue?"

„Je."

„Ich wünschte, Sie meinen das ehrlich. Möchten Sie gern, Sue, daß ich zu Ihnen komme?"

„Ja — Red."

„Vergessen Sie nicht, daß wir Partner sind. Die Hälfte der Kuh gehört mir!"

Sie nickte.

„Gute Nacht, Sue."

„Werden Sie wohl bald in unsere Gegend kommen?" erkundigte sie sich vorsichtig.

Red dachte einen Augenblick lang nach. „Wir werden uns wahrscheinlich übermorgen oder einen Tag drauf wiedersehen."

Ohne ein weiteres Wort gab Sue ihrem Pferd die Sporen und galoppierte in die Dämmerung hinein.

2. Kapitel

Als Red Sue auf der Straße hatte warten lassen und in den „Grauen Adler" gegangen war, um Joe Strange, den Postkutscher, zu suchen, hatte er nur einen Gedanken im Kopf gehabt — das Telegramm an seinen Vertreter bei der „Butte Times" über bestimmte Exportmaßnahmen, wegen deren er keine Instruktionen hinterlassen hatte.

In der kahlen Bretterbude standen etwa ein Dutzend Männer herum und tranken.

„Ist der Postkutscher hier?" erkundigte sich Red.

Ein kleiner, schniger Mann meldete sich. Er war in Overalls gekleidet und hatte zwei Revolver im Gürtel. In seinem harten, braungebrannten Gesicht saßen zwei gedunsene Augen. Er hatte offenbar ununterbrochen getrunken, seit er hier war.

„Ich bin Joe Strange," sagte er mit schwerer Zunge, aber freundlich. „Sehrr erfreut, mein Herr."

„Ich wollte Sie bitten, morgen von Morgan aus ein Telegramm für mich abzuschicken," sagte Red lächelnd.

„Herrrlich gerrrn. Müssen mir bloß aufschreiben und Geld geben, Mister."

„Danke. Kommen Sie, trinken Sie eins, während ich die paar Zeilen schreibe."

„Herrrlich gerrrn."

Red ließ sich ein Blatt Papier und einen Bleistift geben und Joe ging mit seinem Glase an einen Tisch in der Ecke. Red war schnell mit Schreiben fertig und gab Joe das Telegramm und zwei Silberstücke.

„Das ist alles. Können Sie's lesen?"

Joe buchstabierte mühsam Wort für Wort.

„Huh! Nach Butte, Montana. Komisch ist das, Mister."

„Weshalb ist das komisch?"

„Weil ich noch 'n Telegramm aufzugeben hab', das mir der Sheriff von Powder Creek mitgegeben hat, und das geht auch nach Butte."

Red machte ein interessiertes Gesicht.

„Und das ist noch nicht das Komischste, Mister. Das Telegramm geht nämlich an dieselbe Adresse wie Ihr's — an einen — Adams."

„Merkwürdig," sagte Red vorsichtig.

„Verdammt komisch ist das, jawoll. Kennen Sie vielleicht diesen Adams in Butte?"

Natürlich kenne ich ihn. Das ist ein Freund von mir. Kommen Sie, trinken Sie noch einen."

„Dann woll'n Sie sicher gerrn wissen, was drinsteht in dem Telegramm." Joe nickte nachdenklich vor sich hin. „Wollen Se's jehn?"

„Gewiß, wenn's Ihnen nicht zuviel Mühe macht." Red war auf der Hut. „Da ist Ihr Glas."

„Danke sehrr. Herrrlich gerrrn. Muß es hier irrgendwo haben." Joe kramte in seinen Taschen. Endlich holte er ein zerknittertes Stück Papier heraus und strich es sorgfältig glatt. „Handelt sich um einen, der erschossen worden is," sagte er und reichte Red den Wisch.

Red griff danach und las.

„Peter Adams, Butte Times, Butte, Montana.

Ihr Agent John Stoner heute erschossen aufgefunden. Mörder unbekannt. gezeichnet) Ole Brand, Sheriff, Powder Creek."

John Stoner tot! Red wurde erst eiskalt, dann siedeheiß. Ermordet! Es war ihm fast, als hätte er Stoner selber umgebracht, denn er hatte ihn nach Powder Creek geschickt, um nach seiner Ranch zu sehen. . . . Tot — und nur, weil er mehr von Ranchs verstand als er, Red, selber. Jetzt war Stoner also tot! Er konnte es nicht glauben. Sein alter, langjähriger Freund! Und was zum Teufel sollte das überhaupt bedeuten?

Reds Gesicht war bleich, eine undurchdringliche Maske. Er las das Telegramm noch einmal durch. Dann reichte er es dem betrunkenen Joe zurück.

„Das wird wohl 'n Bekannter von Adams gewesen sein, der da ermordet worden ist," bemerkte er lakonisch.

„Ja. Is vorgestern nacht auf der Chaussee dicht bei der Kleinen Bär-Ranch erschossen worden. War mausetot, als sie'n fanden . . . lauter Löcher im Bauch. Muß wohl 'ne rricht'ge Schlacht gewesen sein."

„Der Sheriff behauptet, sie wissen nicht, wer ihn umgebracht hat?"

„Nee. Hat auf'm Kleinen Bär gearbeit', soviel ich weiß."

Red stand nachdenklich auf. „Na, ich werd' jetzt mal gehn. Und vergessen Sie das Telegramm nicht, Joe, hören Sie!"

„Na, klar doch. Und wie heißen Sie, Mister?"

Aber Red war schon hinausgegangen und lief über die Straße zu Sue.

Joe sah ihm ungewiß nach. Dann stand er wankend auf und ging zur Bar. Zehn Minuten später wandte er sich brummend an einen seiner Kumpanen.

„Was hat der Kerrl eigentlich von mir gewollt? Hab's ganz vergessen."

„Telegramm von Morgan." Der Mann grinste. „Bist ja wieder voll, Joe."

„Vielleicht. Vielleicht bin ich — hick — jetzt voll. Aber morgen früh — hick — wenn ich meine Gäule führe, bin ich wieder nüchtern, jawoll!"

*

Das „Grand-Hotel" konnte seinen Gästen keine Einzelzimmer bieten.

Das Schlafquartier bestand in einem niedrigen, kahlen Bodenraum über der Küche, in dem ein paar eiserne Bettstellen mit zerlumpten Strohmatratzen standen.

Der Raum war leer, als Red die wackelige Holztreppe hinaufkletterte. Er ließ sich auf eins der Betten fallen und schloß die Augen. Mit geschlossenen Augen konnte er besser denken. Und denken tat ihm not.

Dieser geheimnisvolle Brief Stoners, der ihn von Butte hergeholt hatte! Er konnte ihn auswendig, sooft hatte er ihn durchstudiert.

„Lieber Red!

Es wäre gut, wenn Du Dich mal ein paar Tage von Deiner ‚Times' trennen würdest und hierher kämst. Irgendwas riecht mir hier nicht gut. Ich kann Dir noch nichts Genaueres sagen, aber mir kommt allerhand komisch vor und sogar das Kaufangebot für die Ranch scheint mir nicht geheuer. Dahinter steckt irgendwas. Kaff dich nur lieber auf und komm. Ich werde mich still verhalten, bis Du hier bist und werde keinem was von Deiner Ankunft erzählen. John.

PS. Da Dich keine Menschenseele hier kennt, sag doch lieber nicht, wer Du bist und sieh Dich erst mal hier um!"

(Fortsetzung folgt)

Raucher und Nichtraucher unter den Großen

Eine historische Plauderei

Heute, da jeglicher raucht — könnte man eine Elegie beginnen, die uns Lebendige gar nicht einmal besonders elegisch berühren würde. Jedermann weiß, daß übertriebenes Rauchen gesundheitsschädlich ist. Aber fast jeder Raucher weiß auch zu berichten, daß er dem braunen Kraut so manche Anregung, so manche Stunde der Entspannung verdankt. Es gibt auch heute genug eingeschworene Tabakgegner. Die meisten Nichtraucher wissen allerhand Unerfreuliches zu berichten, aber sie sind in der Minderheit, sie sind es ganz besonders, seitdem auch das weibliche Geschlecht Geschmack an der Zigarette und damit am blauen Dunst gefunden hat.

Indessen, es hat auch in der Vergangenheit berühmte und überzeugte Gegner des Tabaks gegeben. Einer derjenigen, die ihn vielleicht am meisten verdächtigt haben, war Goethe. Es sind eine Anzahl von Aeußerungen überliefert, die alles andere als schmeichelhaft für den Tabak sind. So sagte er einmal zu Major v. Knebel, mit dem ihn bekanntlich ein besonderes Vertrauensverhältnis verband, daß das Rauchen dumm mache, unfähig zum Dichten und Denken. Es sei nur für Müßiggänger, es stumpfe die Nerven ab und verdicke das Blut.

Man wird zugeben, daß das recht harte und einseitige Aeußerungen sind; Goethe scheint Tabak nicht recht vertragen zu haben.

Ein anderer berühmter nichtrauchender Deutscher war Arthur Schopenhauer, der Philosoph des Pessimismus. Er hat ebenfalls das Rauchen verabscheut. Wenn er rauchende Menschen sah, wurde er schon zornig, er schreibt dann von einem Menschen „den Cigarro im stinkenden Maul" und starke Raucher waren bei ihm einfache Menschen niederen Ranges. Dabei stammte er aus einer Danziger Kaufmannsfamilie, in der zwar nicht so sehr geraucht, als stark geschnupft wurde, und niemand kann bestreiten, daß auch der Schnupftabak etwas mit Tabak zu tun hat. Schopenhauers Vater war sogar der Schnupftabakliefernant Friedrichs des Großen, den wir auf diese Weise eindeutig als Freund des Tabaks erkennen.

Auch von Nietzsche weiß man, daß er nie rauchte. Nichts liebte Nietzsche mehr als die frische Luft, jede Verunreinigung derselben schien ihm haßenswert.

Ein anderer berühmter Philosoph hingegen, Emanuel Kant, war ein Raucher. Kein starker allerdings. Er rauchte jeden Tag nach dem Essen eine kleine Tonpfeife und ob er dabei viel Genuß gehabt hat, darf man füglich bezweifeln, wenn man hört, wie er diese Pfeife gerauht hat. Nämlich in schnellen Zügen, fast ohne abzusetzen, bis die Pfeife glühend wurde.

Von berühmten Feldherren war Hindenburg Nichtraucher. Er hat aber nie ein Wort gegen das Rauchen fallen lassen. Wer bei ihm zu Gast war, wurde stets auch mit Zigarren bewirtet. Moltke hingegen war Zigarrenraucher, und er hat auch während seiner großen Schlachten, bei Königgrätz und bei Sedan, nicht von der geliebten Zigarre gelassen. Zigarren schätzten ebenso Bismarck, gegen dessen übermäßiges Rauchen bekanntlich der Arzt einschreiten mußte. Bei Blücherbildern gehört die Pfeife, mit der er auf den Feind deutet, beinahe als notwendiger Zubehör des Feldherrn.

Man sieht also, daß sich bei den Großen die Raucher und Nichtraucher zumindest die Waage halten. Durchsamer waren immer die Raucher, wenigstens gegen die Nichtraucher.

UNTER TIEREN

Von KNUT HAMSUN

Ich kenne keine Gegend, wo es so viele Tiere und Vögel gegeben hätte wie daheim in Nordland. Ich will absehen von allerhand Seevögeln und Robben und Fischen, ich spreche von größeren Seltenheiten: Adlern, Schwänen, Hermelinen und Bären.

Das alles sah ich schon in meiner Kindheit.

Die Wälder in meiner Heimat waren zu jener Zeit angefüllt mit einem einzigen Durcheinander von Vogellauten. Im Frühling und Sommer schrie der Birkhahn oben auf den Höhen, und im Winter schnalzterte das Schneehuhn im Dickicht, daß die Menschen auf dem Hof ihr eigenes Wort nicht verstanden.

Das war damals.

Vor ein paar Jahren war ich nach fünfundzwanzigjähriger Abwesenheit wieder in der Heimat und da fragte ich nach Schnee- und Birkhühnern. O nein, die trieben nun nicht mehr ihr Spiel im Walde. Es war, als hätten die Vögel die Gegend verlassen, seit keine Kinder mehr daheim waren. Denn auf die ganze große Insel war nie ein Engländer mit der Büchse gekommen; die Vögel waren also nicht ausgerottet worden, sie waren nur fortgezogen.

Die ganze Zeit über gingen wir Kinder umher und machten uns mit dem Getier in den Ställen zu schaffen und warteten es. Mit einigen von den Kühen waren wir gleichaltrig, die Schafe und Ziegen kamen nach uns auf die Welt, und wir sahen sie von klein auf wachsen und Jahr um Jahr größer werden; schließlich wurden sie so alt und groß, daß sie ein Glöckchen bekamen. Wir gaben manchen Sparpfennig hin, um Glöckchen für Schaf und Ziege zu erstehen. Und alle diese kleinen Glocken von verschiedenem Klang hallten im Sommer so schön im Walde, wenn sie sich mit den großen Kuhglocken mischten.

Ich vergesse nie, wie ich unsern alten Kater umbringen sollte. Wir hatten Glück damit, unsere Katze lange am Leben zu erhalten, so daß wir beständig ein wolltes Exemplar im Hause hatten. Und der ging in der Regel mit Narben und Schrammen von tollen Kämpfen einher. Nun war er krank geworden und hatte einen Anschlag bekommen, sodaß er für uns Kinder ein gefährlicher Kamerad war, ich sollte ihn deshalb töten. Nicht weil ich der Aelteste von uns Buben gewesen wäre: das war ich nicht; aber weil sich meine Mutter in aller Heimlichkeit an mich und keinen andern wandte, deshalb wollte ich ihrs nicht abschlagen: ich würde schon der Rechte sein für so ein Geschäft. Und es würde bei einer solchen Tat nicht wenig Ruhm dabei für mich abfallen.

Ihn ertränken wollte ich nicht. Denn da würde er keine Luft kriegen, meinte ich. Mit einem Strick wollte ich ihn erdrosseln. Ich mochte damals neun, zehn Jahre sein, und der Kater war in demselben Alter, sodaß von meiner Seite mit viel Mut verfahren werden mußte. Ich nahm den Kater mit mir in den Heuschuppen. Hier warf ich die Endschlinge des Seiles über einen schweren Eisenhaken in der Wand, machte eine Schlinge mitten ins Seil und steckte den Hals des Katers in diese Schlinge. Dann fing ich an zu ziehen.

Nie habe ich einen kranken Kater so munter werden sehen. Er sagte nicht viel und jammerte mich nicht jenderlich an, aber am Anfang fauchte er ganz fürchterlich. Ich wurde kalt vor Entsetzen. Dann machte er sich daran, seinen Körper um den Strick herumzuschleudern: unter ihn, hoch über ihn und nach den Seiten hin; einmal erreichte er mich mit seiner Kralle und ritzte mich gehörig. Es war gut, daß der Strick so lang war. Ich wagte mich nach und nach ganz bis ans Ende hin und zog aus allen Leibeskräften. Der Kater setzte seine seltsamen Verschlingungen fort: manchmal liegt er lang und flach längs des Seiles, manchmal liegt er über dem Seil auf dem Kopfe, die Hinterbeine zu unbegreiflicher Höhe emporgestreckt. Ich fing an, ihm zuzureden, wie man einem Pferde zuredet, und sagte, er solle ruhig sein; aber er konnte mich schwerlich noch hören. Wir kämpften wohl fünf Minuten lang auf diese rasende Art miteinander, da macht der Kater einen letzten Schwung hoch übers Seil hinauf, krümmt sich in der Luft zusammen und fällt nieder. Still bleibt er hängen. Aber ich wußte, daß ein Kater zähelebig ist, ich ließ den Strick nicht los, bevor nicht weitere fünf Minuten vergangen waren. Jedermann hätte mich jetzt umblasen können, so zitterten mir die Beine.

Der Kater war tot. Und ich heimste meinen Ruhm ein von den Kameraden. Denn es war nicht jedermanns Arbeit, was ich vollführt hatte; mit diesen meinen zwei Fäusten hätte ich den Kater erwürgt, so sagte ich. Und wollte mich jemand fragen, ob er nicht gekratzt habe, so konnte ich eine lebensgefährliche Schramme auf der Hand vorzeigen und jedermann überzeugen.

Und bis auf diesen Tag ist's den Menschen verborgen geblieben, wie ich eigentlich den Kater vom Leben zum Tode befördert habe . . .

Wir hatten zu Hause keinen Hund, sodaß der Hase im Winter fast bis an unsere Haustür kommen konnte. Dann standen wir mäuschenstill und ließen einen schnalzenden Laut hören, um ihn zu beruhigen; denn wir begriffen, daß er hungrig war. Aber es glückte uns niemals, ihm so nahe zu kommen, daß wir ihm etwas hätten geben können. So hatten wir keinen anderen Rat, als uns beileite zu stehlen und zu Gott zu beten für den Hasen. Das hatte ich für mein Teil von meinem älteren Bruder Hans gelernt; aber keiner von uns wollte es wahr haben, daß wir dergleichen täten.

Während des Winters kam so mancher Hund auf dem Wege vorbeigelaufen. Wir kannten alle Hunde weit in der Umgegend; doch zuweilen konnten auch Hunde kommen, die wir nicht kannten, eine so lange Reise hatten die zurückgelegt; und dann waren sie manches Mal vollkommen erschöpft. Rieben wir sie an, so blieben sie stehen und ließen sich nieder; sie waren auch nicht weiter zu bekommen. Nun gab's nur zuweilen in der Vorratskammer, woran wir kommen konnten, das war Flachsbrot und Hering. Und nicht einmal davon konnten wir eine größere Menge nehmen, ohne daß sie vermißt worden wäre; aber wir hatten eine sonderbare Mutter, die oft wieder umkehrte und tat, als habe sie etwas vergessen, wenn sie uns in der Vorratskammer ertappte. Und Flachsbrot und Hering aßen wir so manches heimliche Mal außerhalb der Mahlzeiten, und mit Flachsbrot und Hering reizten wir mehr als einen von weit her kommenden Hund. Gleich Freßsäcken verzehrten sie's, und nachher schnupperten sie Schnee auf, um ihren Durst zu löschen. Mit viel neuem Mut trotteten sie dann den Weg weiter.

An einem Wintertag, als Hans und ich in den Wald fuhren, um Brennholz zu holen, trafen wir ein Ren. Eine große Semle*) war's. Sie mußte von den Hunden aus ihrer Herde versprengt worden sein und sich dann verirrt haben. Der Schnee lag hoch, und als sie durch uns, die wir dahergefahren kamen, vom Wege verjagt wurde, konnte sie kaum die paar Schritte weit waten. Hans meinte, sie sei übel dran. Da wendeten wir unser Pferd und fuhren nach Hause, um Flachsbrot und Hering für die Semle zu holen. Merkwürdigerweise fraß sie beides und hatte keine Furcht vor uns. Als wir in den Wald fuhren, kam sie hinter uns her, sie stand bei uns, während wir auftuden, und als wir wieder nach Hause fuhren, spazierte die Semle auch mit. Aber daheim ließ sie sich von keinem Erwachsenen streicheln, sie schlug mit dem Vorderlauf aus, wenn sie einen wegjagen wollte. Nun brach die Nacht herein und es stand harter Frost bevor; nach einem Kampf mit Vater bekamen wir endlich die Erlaubnis, die Semle in Gottes Namen in die Tenne zu sperren und ihr zu fressen zu geben.

Aber am Morgen wollte sie nicht wieder gehen. Im Gegenteil, sie blieb einen, blieb mehrere Tage und kam uns teuer zu stehen; der Vogt wurde benachrichtigt. Sie wurde in der Küche ausgetuten, aber kein Besitzer meldete sich, er mochte auf dem Nenfeld weilen. Dann sprach man davon, die Semle zu versteigern; aber wer konnte in unserm armen Kirchspiel ein so großes Tier kaufen? Kurz, die Semle mußte im kleinen abgegeben, sie mußte geschlachtet werden.

Und wir taten die ganze Zeit über nichts anderes, als sie mit Eßwaren zu versorgen. Sie fraß gern Flachbrot; aber Grütze bekam sie nicht herunter. Dagegen liebte sie es, an gefrorenen Rübenblättern zu kauen, über die wir zum Glück verfügten, und Hans und ich molken außerdem heimlich eine Kuh und boten der Semle die Milch an; aber das wollte sie auch nicht haben, gab dafür aber selber etwas Milch. Sie war übrigens so zeitbar und böse gegen Erwachsene, daß sie nur uns Kinder in ihre Nähe ließ; zuweilen puffte sie uns die Mützen vom Kopfe und beknupperte unser Haar. Vielleicht glaubte sie, wir wären eine Art merkwürdiger Kälber.

Da, eines Tages, kam ein Nachbar, der sollte sie erstechen. Aber er war dumm in dieser Kunst und bekam das Messer nicht hinein, er kannte die Stelle nicht und traf auf den Knochen; die Semle riß sich von uns allen los und sprang den Weg hinunter mit

*) Weibliches Ren.

WINTERNACHT

Eine Betrachtung von OTTO HEUSCHELE

Ich liebe die Winternächte mit ihren Winden, die mit scharfem Pfeifen durch das dürre Astwerk streifen. Ich liebe auch jene lautlosen, schweigenden Nächte, die, nach einem langen Schneefall des kurzen Tages, mit ihrem silbernen Licht die Landschaft überströmen. Der Himmel ist silbrig-grau und das Mondlicht fällt nur verschwommen auf die Erde, aber es ist da und beglückt uns, wenn wir durch die Fenster auf das weiße Land blicken, das, in einen großen Frieden getaucht, vor uns liegt. Ich liebe die Einsamkeit dieser Nächte, und ihre Stille ist eine große festliche Stunde der Seele und des Geistes. Endlos lang sind diese Nächte. Man muß um fünf Uhr schon die Lampen in den Zimmern anbrennen und wenn man sie um zwölf Uhr löscht, scheint eine Ewigkeit vergangen. Aber es ist ein großes und geheimnisvolles Leben in diesen Stunden. Stunden des Friedens sind sie mir, ich höre keine Schritte auf den Straßen. Das Licht der Laternen und Lampen fällt matt und mager durch den weißen Schnee. Die Häuser und Siedlungen der Menschen sind eingebettet in das helle Weiß, nur das rötliche Licht der Lampen verrät, wo sich ein Haus oder eine Wohnstätte befinden. Nächte der Arbeit sind mir diese langen Winternächte.

Ich sitze an meinem Tisch und arbeite, ich hole aus meinem Schrank die Bücher der Dichter und Denker, vielleicht auch die der Weltfahrer, um mit ihnen Zwiesprache zu halten und mich von ihnen in ferne südliche Länder geleiten zu lassen. Mitunter blicke ich auch Stunde um Stunde ins flackernde Feuer. Ich sehe Gestalten und Schicksale sich um mich weben, mein Zimmer füllt sich mit Menschen, sie alle entsteigen den lohenden und züngelnden Flammen, sie gehen hinein in meine Brust, sie geben und nehmen mir von ihrem und meinem Schicksal. Ich muß sie verscheuchen, daß sie meine Nächte nicht stören, die Kreise meines Dichtens und Denkens nicht zerbrechen. Ich beschwöre sie mit den Gedanken alter Weiser oder ich öffne die Fenster meines Zimmers, daß die frische kalte Nachtluft sie hineinwehe in ihr Element: die Flammen. Ich will meine Einsamkeit haben in diesen Winternächten, und die Genossen, die ich brauche, sollen nicht ungeladen kommen!

Manchmal plaudere ich meine Geschichten in den leeren Raum hinein, spreche sie zu irgend einem vertrauten Bild oder ich schreibe sie sinnend aufs Papier. Vielleicht kommen sie einmal in einer Winternacht zu einem Menschen, wenn er gleich einsam ist wie ich. Das wäre ein schönes, versöhnliches Glück.

Ein andermal aber ziehe ich in solcher Nacht den Mantel an und drücke den Hut tief ins Gesicht und wandere selbst hinaus. Da kann ich denn lange wandern, mir wird nicht kalt, es ist ein Glück in diesem Wandern, das hineinführt in das weiße Land. Vor mir immer unberührt die leusche weiße Reinheit des Schneefeldes, hinter mir die Spuren der Füße, die mich dem Winterwald entgegentragen! Sie hat etwas Großes an sich, diese Winternacht, etwas Unendliches erfüllt sie. Obwohl sie lautlos und stumm ist, geht ein Singen und Klingen durch sie hin. Das sind auch Märchennächte, aber diese unsere Nächte sind nicht gleich jenen aus Tausendundeiner Nacht. Unsere Winternächte umschließen die Märchen des nordischen Landes. Und ich wundere mich nie, daß jene wundervollste aller Geschichten, die Geschichte von der Geburt Christi, hier im Norden so rein und stark sich entfalten und erhalten konnte. Dieser Heiland der Menschheit konnte in all diesen unberührten Winternächten unseres Nordens von seinem Himmel herabschweben oder in einem Stall bei Hirten und Herden geboren werden. Es sind Nächte des Wunders und Nächte der Verklärung. Die Welt des Nordens scheint von irgendeinem Drauß abgeschlossen, sie lebt ihr eigenes, wunderlichgeheimnisvolles Leben. Da verstummt auch plötzlich alles Südwärts, und wir nordischen Menschen fühlen uns, eingebettet in den weichen Schnee, geborgen und bewahrt. Wir lauschen der Botschaft, die in uns klingt und meinen wohl, sie falle aus dem silbernen Winternachthimmel.

Arbeitsbücher rechtzeitig zustellen.

70 Mark Schadensersatz verlangte eine Köchin durch Klage am Kölner Arbeitsgericht, weil sie ihre Papiere, Arbeitsbuch usw., nicht beim Austritt erhielt und sich somit nicht um eine Stelle bewerben konnte. Der Beklagte machte geltend, die Klägerin habe zum Buchhalter gesagt, es eile nicht so mit den Papieren, sie mache zunächst einmal eine Erholungsreise. Dann sei sie nach Berlin gefahren, ohne eine Adresse anzugeben. Später habe sie dann um die Papiere geschrieben, die ihr auch kurz darauf eingesandt worden seien. Er bestritt, daß die Klägerin einen Schaden gehabt habe. Seine Verurteilung zum Schadenersatz könne nur erfolgen, wenn die Klägerin nachweise, daß sie geschädigt worden sei. Das Arbeitsgericht entschied: Es stehe nicht fest, wann die Klägerin zum ersten Male die Papiere verlangt habe. Unbestritten habe die Klägerin am 22. Juli ihre Papiere verlangt, und am 28. Juli seien sie ihr zugesandt worden. Da die Einstellung eines Arbeitnehmers an die Vorlage des Arbeitsbuches gebunden ist, so konnte sich die Klägerin nicht vorher mit Erfolg um eine neue Stellung bemühen. Das Gericht schätzt den Schaden durch diese Säumigkeit auf 35 Mk. Der Beklagte wird verurteilt, diesen Schaden der Klägerin zu ersetzen. Ein Antrag des Beklagten, das Urteil für berufungsfähig zu erklären, da er nicht verstehen könne, daß er einen nicht nachgewiesenen Schaden zu ersetzen habe, wurde abgewiesen.

Verbesserungen in der Kriegsbeschädigten-Versorgung

Berlin, 2. Dezember.

Mit Gesetz vom 1. Dezember 1936 hat die Reichsregierung Milderungen der Ruhensvorschriften des Reichsversorgungsgesetzes beschlossen, die am 1. Januar 1937 in Kraft treten. Die im Gesetz vorgesehenen Verbesserungen erfüllen einige wesentliche Wünsche der Kriegsbeschä[illegible]

Tarife sind Mindestbedingungen.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Hahn, teilt mit:

Bei der Schaffung neuer Tarifordnungen durch den Treuhänder der Arbeit, z. B. bei den neuen Reichstarifordnungen für die Herren-Oberbekleidungsindustrie, für die Stuhlindustrie usw., werden die bisher geltenden tariflichen Bestimmungen, besonders die Lohnsätze, soweit wir irgend möglich berücksichtigt. Trotzdem wird es vorkommen können, daß in manchen Orten einzelne Gruppen von Gefolgschaftsmitgliedern bis zum Inkrafttreten der neuen Tarifordnung höhere Löhne erhalten haben. Deshalb weise ich immer wieder darauf hin, daß die Bestimmungen einer Tarifordnung Mindestbedingungen darstellen, sodaß es ein grober Verstoß gegen das nationalsozialistische Leistungsprinzip wäre, wenn die bisherigen höheren Löhne allgemein auf die Lohnsätze der neuen Tarifordnungen abgebaut würden. Hiergegen würde ich mit allem Nachdruck vorgehen.

Verunglückte im Krankenhaus.

Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts wird, wenn nicht eine andere Verkehrsauffassung besteht, in Fällen, in denen ein Kranker nach einem Unglücksfall in ein Krankenhaus verbracht wird, in der Regel davon auszugehen sein, daß er von dem Krankenhaus nicht nur Beherbergung, Verpflegung und Bereitstellung von Heilmitteln, sondern in erster Linie auch ärztliche Behandlung erwartet und verlangt. Davon muß grundsätzlich und gleichgültig, ob in dem Krankenhaus eine andere Uebung besteht oder nicht, auch die Verwaltung des Krankenhauses ausgehen, da ein solcher Wille des ein Vertragsangebot machenden Kranken der natürliche und nächstliegende ist. Besteht in dem Krankenhaus eine andere Uebung, soll also die Annahme des Vertragsangebots des Kranken die Verpflichtung zur Gewährung ärztlicher Hilfe nach dem Willen der Verwaltung nicht einschließen, so muß sie den Kranken oder dessen Vertreter, sobald die Umstände es gestatten, darauf aufmerksam machen.

Briefkasten

Th. P. Nikotinflecken entfernt eine Lösung von gleichen Teilen Glyzerin und Salmiakgeist, sowie Nachreiben mit Spiritus.

K. 2. Die Forderung von monatlich 20 Pf. ist nicht unberechtigt, liegt durchaus im Rahmen des üblichen Verbrauchs.

B., Juliastraße. Wenn Sie an Schlaflosigkeit leiden, so hüten Sie sich davor, sich an Schlafpulver zu gewöhnen. Sie können dadurch Ihrer Gesundheit schaden. Wir empfehlen Ihnen folgendes: Vor dem Zubettgehen ein warmes, länger dauerndes Vollbad. Gleich nach dem Bade trinken Sie eine Tasse Orangenblütentee. Das Abendessen nehmen Sie mindestens zwei Stunden vor dem Schlafengehen ein. Es soll nur aus leichter Kost bestehen. Sie werden sich wundern, wie schnell Sie, wenn Sie dieses Mittel befolgen, die Schlaflosigkeit überwunden haben.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 2. Dez. Auftrieb: 602 Stück Großvieh, 137 Ferkel, 24 Läufer u. ältere Futterschweine, 47 Kälber und 3 Ziegen. Es kosteten hochtragende u. frischmelkte Kühe: 1. Sorte 510—540 M., 2. Sorte 460—500 M., 3. Sorte 350—450 M.; Rinder kosteten 390—490 M. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Am Schweinemarkt war der Handel ruhig. Es kosteten (Durchschnittssorte und Durchschnittspreise): Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen 8—9 M., von 6 bis 8 Wochen 10—15 M., von 8 bis 10 Wochen 16—25 M., von 10 bis 12 Wochen 21—28 M.; Läuferschweine kosteten 30 bis 70 M. Der nächste Markt findet am 9. Dezember statt.

Zum Nikolausfeste

den lieben Kindern ein schönes Geschenk, z. B.:

Bilderbücher
Erzählungsbücher
Märchenbücher
Advents- oder Nikolauskalender
Krippen-Modellierbogen
Sursum corda
Schultafeln
Schulbücher und -Hefte
Griffelkasten
Schreibzeuge
Füllhalter
Briefpapiere

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Sport-Rundschau

Vor der Deutschen Gewichtheber-Meisterschaft

Freising erstmals im Finale – aber nicht als Außenleiter

Am kommenden Sonntagvormittag werden im Essener Saalbau die drei stärksten deutschen Gewichtheberstaffeln zum Endkampf um die Mannschaftsmeisterschaft aufmarschieren. Die zwei alten Rivalen, Essen und München sind es, sowie die erstmals im Endkampf stehende Sportvereinigung Freising 1912, die sich an der Hantel gegenüberstehen. Von der letztgenannten Staffel soll hier die Rede sein.

Die starken Männer mit dem „F" im Brustring greifen, wie schon gesagt, erstmals in die Entscheidung ein. Wer wußte vor einigen Jahren schon etwas von der Sportvereinigung Freising 1912? Dieser Name tauchte über Bayerns Grenzen hinaus erst im Jahre 1933 auf, als Olympiasieger Rudi Ismayr mit dem Beginn seiner praktischen Tätigkeit als Justizreferendar am Amtsgericht Freising nach der alten Bischofstadt übersiedelte, wo seine Eltern ihren Wohnsitz bereits seit 1930 hatten. Ismayr schloß sich der Sportvereinigung an und fand hier reiche Gelegenheit, seine großen Erfahrungen nutzbringend anzuwenden. Er hatte auch bald die Freude, eine der besten deutschen Hebermannschaften herangebildet zu haben. Zu höheren Ehren langte es aber für die Freisinger nicht, denn da war schon in der nächsten Nachbarschaft die Straßberger-Staffel, in deren Schatten sie verweilen mußten. Auch als Seppl Manger nach Freising kam, mußte sich die Spvgg immer noch in der Runde der Zweiten betätigen. Es war viel Pech für die Mannen um Ismayr und Manger dabei. Einmal war Manger verletzt, konnte sich nicht voll einsetzen, dann laborierte der Rudi an seinem verknacksten Knie, es wollte jedenfalls nicht klappen. Nun ist aber in Freising alles auf dem Posten. Bei ihren letzten Uebungsstunden hat die Ismayr-Staffel mehrfach eine Gesamtleistung — die Höhe blieb ein Geheimnis — erreicht, wonach sich die Rechner aus Freising berechtigte Siegesaussichten ausgerechnet haben. Wie es damit bestellt ist, wollen wir dem Kampfverlauf am Sonntagmorgen überlassen. Hier etwas über die Freisinger.

Georg Bumberger heißt der Vertreter im Bantamgewicht, der neben Schuster (München 60) der überragendste deutsche Mann in dieser Klasse ist. Der heute 31jährige Bumberger ist „n echt Kölsche Jong", früher Mitglied von Köln 82 und in Essen nicht unbekannt, der als Wehrmachtsangestellter nach Freising kam. Mit ihm haben die Freisinger ein gutes Eisen im Feuer.

Ludwig Ismayr vertritt die Freisinger Farben im Federgewicht. Er ist der um ein Jahr ältere Bruder von Rudi, — also 29 Jahre alt — Berufsmusiker und eine Frohnatur, der dem Leben immer die schönste Seite abzugewinnen weiß. Musikalisch scheinen die Ismayrs alle zu sein, denn der Rudi übt in seinen Feierstunden das Cellospiel mit Hingabe. An der Hantel stellt Ludwig, ohne überragend zu sein, immer seinen Mann.

Mathias Popp steht im Leichtgewicht, ist ein guter Durchschnittskönner, mit dessen „möglichen Pfunden" immer gerechnet werden kann. Von Beruf ist er Müller und feiert am 16. 12. seinen 30. Geburtstag.

Hans Grätz wird im Mittelgewicht starten, dafür Rudi Ismayr im Halbschwergewicht, so lauten wenigstens die Nachrichten aus Freising. Grätz, ein kräftiger Bäcker, gehört seinem Körpergewicht nach auch in diese Klasse. Er wird ebenfalls am 16. 12. seinen Geburtstag feiern und zwar den 26., seine Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen; immerhin kann er sich auch schon mit seinen jetzigen Leistungen sehen lassen.

Rudi Ismayr kämpft also, wie schon vorher erwähnt, im Halbschwergewicht. Ueber ihn hier noch viel zu sagen, hieße „Kohle in einen Schacht tragen". Er ist der Führer und Rechner seiner Mannschaft, der Freund, Berater und Lehrer seiner Kameraden. Mit ihm steht und fällt die Freisinger Staffel. Zur Zeit befindet er sich im Gemeinschaftslager „Hanns Kerrl" der Referendare in Jüterbog bei Berlin. Ismayr an der Hantel arbeiten zu sehen, ist immer wieder ein Erlebnis. Bei seinen großen Leistungen tritt deutlich zu Tage, daß er sie mehr mit Willenskraft als mit Muskelpfunden erreicht.

Josef Manger zum Schluß, als schwerster und jüngster Vertreter in der Mannschaft. Wir haben den „stärksten Mann der Welt" schon einmal vorgestellt. Ergänzend soll noch erwähnt werden, daß der 23jährige als Steuersekretär beim Finanzamt Freising tätig ist. Nebenbei ist Manger auch noch ein Klasseringer, dem die Freisinger Ringerstaffel manchen Gutpunkt verdankt und der sogar Europameister Hornfischer auf die Schultern zwang. Wir aber wollen den Seppl als Gewichtheber sehen, den als solcher hat er uns noch immer am besten gefallen.

Bei vorsichtiger Berechnung kann man den Freisingern schon eine Gesamtleistung von 37 Zentnern zutrauen. Wir wollen daher nicht den Fehler begehen, die Ismayrstaffel etwa als Außenseiter zu betrachten. Was sie wirklich kann, wird sie aber erst am Sonntagmorgen unter Beweis stellen müssen.

Bunter Sport

Die Auslosung (besser gesagt: Ansetzung) der Zwischenrunde um den Reichsstandpokal ist amtlich bekanntgegeben worden. Für die drei westdeutschen Gaue ergeben sich vielversprechende Perspektiven. Westfalen und Mittelrhein stellen sich im Heimatgau vor. Interessant ist vor allem die Paarung Mittelrhein—Brandenburg. Die mittelrheinische Vertretung dürfte bis zum 20. Dezember wieder über Euler und Elbern verfügen und damit stärker sein als in Frankfurt. Wer die ehrgeizigen Pläne am Mittelrhein kennt, weiß genau, daß die Hoffnungen einem Endspiel um den Reichsbundpokal gelten. Die seit einiger Zeit von Tewes betraute Brandenburg-Elf wird hier bestimmt auf Herz und Nieren geprüft werden. Westfalen dürfte gegen Baden erste Besetzung stellen und müßte dann die Vorschlußrunde erreichen. Um eine Vorschlußrunde mit den drei westdeutschen Gauen zu erreichen, müßte der Niederrhein seine Wuppertaler Leistung gegen die Nordmark verbessern. Das ist durchaus möglich, wenn man Hohmann zum Spiel gegen den Gau Mitte heranzieht und dadurch dem ganzen Angriff von vornherein einen schußgewaltigen Mann gibt. Auch der Halblinke Göge dürfte ersetzt werden, und da denken wir in erster Linie an Stoffels vom BfL Benrath, einen sehr geschickten Feldspieler, der vor allem für den Aufbau sehr viel tun kann. Mit drei Mannschaften in der Vorschlußrunde wäre es zumindest sicher, daß ein westdeutscher Gau das Endspiel erreicht. Sachsen oder Niedersachsen als vierter im Bunde? Vorerst allerdings nur graue Theorie, aber doch eine verständliche Hoffnung bei dem ausgezeichneten Material, das man nun einmal im Westen zu stellen vermag.

Gordon Richards hat zum zehnten Male das englische Championat der Flachrennreiter gewonnen. Er ist allerdings nicht so erfolgreich gewesen, wie in den Jahren vorher. Bei 1000 Ritten (!) erreichte Richards 177 Siege, 159 zweite und 109 dritte Plätze. W. Nevett kam bei nur 568 Ritten immer noch auf 108 Siege und vollbrachte damit eine im Effekt wertvollere Leistung. Fünf Dreijährige führen die Liste der erfolgreichen englischen Pferde an. Rhodes Scholar gewann nicht weniger als 12 466 Pfund. Der erfolgreichste Besitzer war dagegen nicht etwa der berühmte Agha Khan, sondern Lord Astor mit 38 131 Pfund Gewinn, der gleichzeitig auch die Liste der erfolgreichsten Züchter anführt.

Zweimal Niederrhein — Westfalen

Am Freitag in Düsseldorf, am Sonntag in Elberfeld

Die niederrheinischen Amateurboxer finden keine Ruhe. Nach den siegreichen Kämpfen über Belgien und der nur teilweise erfolgreich gewesenen Gastspielreihe in Bayern geht es nun gegen den starken Westfalen-Gau. In zwei Repräsentativkämpfen, die am Freitag in Düsseldorf und am Sonntag in Wuppertal stattfinden, werden die besten Boxer beider Gaue ihre Kräfte messen.

Das Interessante an den beiden Kämpfen ist, daß sich mit einer Ausnahme immer wieder andere Boxer gegenübertreten. So wird der Niederrhein-Gau in Düsseldorf auf den Olympiasieger Runge sowie die beiden Gaumeister Westhoff und Rosenkranz ganz verzichten, sie dafür aber in Elberfeld einsetzen, wo u. a. ein so guter Mann wie der Düsseldorfer Knoth nicht dabei ist. Auch die Westfalen nehmen für das zweite Gefecht einige Umstellungen vor. Es ergeben sich nun folgende Paarungen:

	Düsseldorf	Elberfeld
Fliegen:	Palussek—Strangfeld	Spannagel—Strangfeld
Bantam:	Madrak—Schmitz	Westhoff—Schmitz
Feder:	Heese—Gänserich	Heese—Gänserich
Leicht:	Bracht—Jakubowski	Batz—Jakubowski
Welter:	Knoth—Murach	Schumacher—Kaisler
Mittel:	Isenburg—Blum	Isenburg—Murach
Halbschwer:	Kloth—Richter	Rosenkranz—Münzer
Schwer:	Hoffmann—Schnarre	Runge—Schnarre

Vermißt wird bei den Westfalen der Olympiasieger Kaiser (Gladbeck), der immer noch verletzt ist, jedoch durch den Hertener Strangfeld sehr gut ersetzt wird. Palussek (Essen) und Altmeister Spannagel (Elberfeld) werden es gegen Strangfeld nicht leicht haben. Dem Wuppertaler ist dank seiner großen Routine schon eher ein Erfolg zuzutrauen als Palussek, der allerdings technisch kaum unterlegen ist. — Der aufstrebende Dortmunder Schmitz steht gegen Madrak (Essen) vor einem Erfolg, doch Gaumeister Westhoff (Elberfeld) wird er kaum bezwingen können. Westhoff lieferte in München gegen Reidl einen großen Kampf und wurde nur durch das Schiedsgericht um den Punktsieg gebracht. — Heese (Düsseldorf) hat sich so gut herausgemacht, daß ihm ein neuer Sieg zufallen müßte. Der Bochumer ist ein guter Distanzboxer. Wenn er sich mit der Linken Heeses nicht abfinden kann, steht er auf verlorenem Posten. — Sowohl Bracht (Düsseldorf) als auch der Ruhrorter Batz werden gegen Jakubowski (Bochum) ihr ganzes Können aufbieten müssen, um Aussicht auf ein günstiges Abschneiden zu haben. Der Westfale steht dem viermaligen Deutschen Meister Schmedes (Dortmund) kaum nach, er hat ihn sogar schon einmal schlagen können. — Einen großen Kampf erlebt Düsseldorf im Weltergewicht zwischen Knoth und Murach. Der Schalker trug in der Deutschen Meisterschaft einen wenig eindrucksvollen Punktsieg davon. Knoth kann in seiner augenblicklichen Form Revanche nehmen. — Der Düsseldorfer Mittelgewichtler Isenburg wird an beiden Tagen vor eine äußerst schwere Aufgabe gestellt. Der frühere Deutsche Meister Blum ist immer noch ein sehr guter Mann, und gegen Murach sollte Isenburg kaum etwas ausrichten können. — Der von Bonn nach Düsseldorf übergesiedelte Knoth trifft in Richter (Herne) den westfälischen Gaumeister an. Da hat es Rosenkranz in Elberfeld schon leichter, denn Münzer (Recklinghausen) dürfte dem Niederrheinmeister kaum gefährlich werden. — Im Schwergewicht steht die Begegnung Schnarre—Runge im Vordergrund. Wenn Schnarre sich gegen Hoffmann nicht verausgabt hat, wird er Runge nicht viel nachstehen.

Der Herner Turn-Club

verabschiedete sich von seiner jüngsten Turnjugend.

Am Dienstagabend entließ der Herner Turn-Club die 10—14jährigen Turnerinnen und Turner zu den Jungmändeln und zum Jungvolk. Gegen 18 Uhr trafen sich die Vereinsleitung, die abgehende Turnjugend und deren Angehörige in der Turnhalle des Realgymnasiums, die mit den Fahnen des Reiches geschmückt war. Vereinsführer Hampe hieß nach dem Gesang eines Turnerliedes Eltern und Jugend willkommen, stellte noch einmal kurz das Werden und Wirken der Jahnschen Turnbewegung allen vor Augen und schilderte die nationalen und persönlichen Werte, die in der körperlichen Ertüchtigung der jungen deutschen Menschen gelegen habe und liege. Mit der Wiederwehrhaftmachung des deutschen Volkes durch unseren Führer und der Ueberführung der DT in den Reichsbund für Leibesübungen seien wichtige Schritte in eine neue Zeit der körperlichen Ertüchtigung getan. Auch die Ueberweisung der 10—14jährigen zum Jungvolk und zu den Jungmädeln gehöre zu den Zeichen der neuen Zeit. Hierdurch werde der junge Mensch für würdig erachtet, Glied der großen Staatsjugend zu werden. So verabschiede auch der Herner Turn-Club heute 45 Jungen und Mädel. Er bitte sie, die schöne Zeit im Herner Turn-Club in bester Erinnerung zu behalten und, sei es im Jungvolk, sei es in der Jungmädelgruppe, seine Pflicht aufs beste zu tun. Und wenn diese Schule mit Erfolg durchschritten sei, werde der Herner Turn-Club sie alle mit Freunden wieder bei sich aufnehmen. „Kommt alle als gute Nationalsozialisten wieder!" schloß Hampe seine Ansprache. Mit dem Sieghei auf den Führer und einem Turnerlied entließ der Turn-Club-Leiter, jedem Kinde die Hand zum Abschied reichend, seine jüngste Turnerjugend.

Der Reichssportführer v. Tschammer zum Winterhilfswerk:

Die Olympischen Spiele waren ein weit-
sichtbares Zeugnis für die Kraft und
Einheit des dritten Reiches.
Das Winterhilfswerk ist das schönste,
wirklichkeitsgewordene Wunder des vom
Nationalsozialismus verwirklichten sozialen
Gemeinsinns aller Deutschen.

II. 16

v. Tschammer
Reichssportführer.

30/10.36.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Auteuil.

1. R.: Hong Voi — La Grise; 2. R.: Fils de Liral — Leyland; 3. R.: Stall de Rivaud — Roi Mage; 4. R.: Rhamni — Vendaval; 5. R.: Eginhard — Festonnette; 6. R.: Chuchoteur — San Marco.

Raucher und Nichtraucher unter den Großen

Eine historische Plauderei

England — Ungarn 6:2

Die Engländer auf nassem Boden im Vorteil / Ungarische Invasion

Die Anteilnahme an dem Länderspiel war außerordentlich groß, wenn auch der Besuch mit 45 000 Zuschauern auf dem Arsenal-Platze in Highbury etwas hinter den Erwartungen zurückblieb. In erster Linie hatte man sich von dem offenen Angriffsspiel der Ungarn viel versprochen und man war gespannt, wie sich das englische Defensivspiel gegenüber dem lebhaften Temperament der Magyaren bewähren würde. Dabei waren die Hoffnungen der englischen Fachleute nicht einmal allzu hoch geschraubt, denn zumindest war der linke Angriffsflügel durch das Fehlen der verletzten Innenstürmer Bastin und Westwood geschwächt.

Dennoch glaubte man allgemein an eine Vergeltung für die Niederlage der englischen Mannschaft vor zwei Jahren in Budapest. Die äußerlichen Vorteile waren auf seiten der Engländer. Tagelanger Regen hatte den Spielgrund durchweicht und schwer gemacht. Der Ball wurde auf dem noch glitschnassen Rasen bald glatt. Alles das macht den englischen Berufsspielern, die gewohnt sind, bei jedem Wetter zu spielen, nicht viel aus.

Zahlreiche Schlachtenbummler hatten die ungarische Mannschaft nach London begleitet, doch erreichte die ungarische Invasion bei weitem nicht die Stärke des deutschen Anhangs beim Spiel England — Deutschland auf dem Tottenham-Platz. Das Wetter war fast das gleiche wie an jenem Spieltage vor einem Jahre.

Die Mannschaften:

Dem Schiedsrichter Leclerc-Frankreich stellten sich die Mannschaften in folgenden Aufstellungen:

England: Tweedy (Grimsby Town); Male (Arsenal), Callin (Sheffield Wednesday); Britton (Everton), Young (Hudersfield Town), Keen (Derby County); Crooks (Derby County), Bowden (Arsenal), Drake (Arsenal), Carter (Sunderland), Brook (Manchester City).

Ungarn: Szabo (Hungaria); Vago (Bocskay), Biro (Hungaria); Lazar, Dr. Sarosi (beide Ferencvaros), Dudas (Hungaria); Sas (Hungaria), Vincze (Ujpest), Szengeller (Ujpest), Cseh (Hungaria), Titkos (Hungaria).

3:1 für England bis zur Pause

Nachdem Dr. Sarosi die Wahl gewonnen hatte, entwickelte sich sofort mit dem Anstoß ein schnelles und schönes Spiel. Zuerst waren es die Ungarn, die wiederholt das englische Tor bedrohten. Hier war es wieder der schußgewaltige Halblinke Cseh, der zweimal kurz hintereinander hart und genau den Ball abschoß. Aber Englands junger Tormann Tweedy war auf dem Posten und erntete die ersten internationalen Lorbeeren. Leicht und sicher holte er die ihm zugedachten Bälle von ihrer Flugbahn herunter. Schon nach wenigen Minuten zeigte es sich, daß das Schwergewicht des englischen Angriffsspiels allein die rechte Seite mit Crooks-Bowden und Drake war. Gerade in dieser Zeit zeigten die Ungarn wundervolles Zusammenspiel. Das Passen in den freien Raum ging ganz schulmäßig vor sich und setzte selbst die in dieser Beziehung stark verwöhnten Engländer in Erstaunen, stets wurden die gegnerischen Linien auseinandergerissen. Bei ihrem ungestümen Zug zum Tor brachten Vincze und Cseh mehrmal die hinteren englischen Reihen in Verwirrung. In der 25. Minute kam England zum Führungstor. Der Mittelstürmer Drake hatte den Ball dem Linksaußen Brook gut vorgelegt und dieser schoß aus wenigen Meter unhaltbar ein. Mit dem Wiederanstoß ging Ungarns Fünferreihe wie der Sturmwind durch und nach 30 Sekunden war durch Cseh der Ausgleich hergestellt. England begann nun ein kleines Uebergewicht auszuspielen. In der 35. Minute kam Drake wieder zum freien Schuß und Sekunden vor dem Pausenpfiff konnte abermals der Angriffsführer einschießen und das Halbzeitergebnis auf 3:1 für England stellen.

Ueberlegenheit der Engländer

Zum Schluß 6:2.

Unentmutigt nahmen nach der Pause die Ungarn den Kampf wieder auf. Es waren kaum vier Minuten abgelaufen, da spielte sich Vincze gut durch, täuschte Tweedy und schon saß der scharf geschossene Ball im englischen Tornetz. Ungarns Schlachtenbummler jubelten und schwenkten ihre Fähnchen, war doch ihre Mannschaft auf 2:3 herangekommen. Die Freude war nur von kurzer Dauer, denn in der sechsten Minute erhielt England einen Freistoß zugesprochen, der rechte Läufer Britton gab das Leder hoch über die vor dem Tore zu einer starken Mauer zusammengeballten ungarischen Spieler, über die hinweg senkte sich das Leder an dem sich vergebens reckenden Szabo vorbei ins Tor. Nun wurde die Ueberlegenheit der Engländer immer größer und die Ungarn erlebten bange Minuten. Das Verhängnis war jedoch nicht aufzuhalten. In der 20. Minute fand Drake wieder die freie Schußbahn zum fünften Treffer. Beide Mannschaften holten im Endkampf ihre letzten Kräfte heraus. Der Ball wanderte mit Blitzesschnelle von Tor zu Tor. Die Leistungen aller Spieler auf dem weichen kräfteverzehrenden Grund waren bewundernswert. Dabei war England noch einmal vom Glück begünstigt. Vier Minuten vor Schluß feuerte Carter den Ball ab und zum sechsten und letzten Male mußte sich Szabo im ungarischen Tor geschlagen bekennen.

Ungarn verlor sein Angriffsspiel

Die englische Mannschaft war unstreitig die bes[te] Elf. Erstaunlich war, wie sich alle Spieler den Bod[en]verhältnissen sofort anpaßten. Aber die Ungarn stell[ten] sich auf die Spielweise der Engländer famos ein, fan[den] sich aber mit dem glatten Boden nicht ganz ab. In die[ser] Beziehung hatten die Engländer, die diesen Boden [gewohnt] sind, immer leichte Vorteile und das war in er[ster] Linie für den Sieg ausschlaggebend. Ferner war die e[ng]lische Läuferreihe gut. Die Ungarn werden nach d[em] Spiel bedauert haben, sich nur auf Angriffsspiel e[in]gestellt zu haben. Dadurch erhielt der englische Schu[ß]gewaltige Drake immer wieder Gelegenheit, ins Schwar[ze] zu zielen. Szabo war der bessere der beiden Tormänn[er]. die Verteidigungen standen sich nichts nach. Der englische Mittelläufer zeigte gutes Defensivspiel. Crooks, Brook und Drake waren die Besten des englischen Sturms, während vom ungarischen Angriff alle fünf jederzeit gefährlich waren. Alles in allem: Die Ungarn haben trotz der hohen Niederlage durch ihr schönes, faires und offenes Spiel imponiert.

Pferdesport

Rennen zu Köln.

1. Purzelbaum-Hürdenrennen: 1. Athos (Holtei), 2. Landesfreund, 3. Dobler. Sieg 280:10, Platz 32, 12, 15:10. Ferner: Vagabund, Adept, Urfehde, Horaz, Ex Abrupto. Lg.: 2—H—10. E.-W. 950.

2. Nikolaus-Jagdrennen: 1. Lavant (Rößler), 2. Roswitha, 3. Adalbert, 4. Solneman. Sieg 42:10, Platz 17, 19, 16, 15:10. Ferner: Lobenswert, Reisjäger, Meerjunge, Feuerland, Weltmeister, Ancona. Lg.: 1½—K—3. E.-W. 698.

3. Dezember-Rennen: 1. Scolaro (Vincena), 2. Meister, 3. Fensterparade, 4. Reichsherold. Sieg 87:10, Platz 16, 33, 14, 16:10. Ferner: Musterknabe, Szegeban, Husar, Volcan, Mauster, Heidekönig. Lg.: 3—2—1½. E.-W. 3726.

4. Preis vom Weidenpeicher Bark: 1. Jan v. Werth (Kruschwitz), 2. Titine, 3. Fedeler. Sieg 48:10, Platz 23, 23, 103:10. Ferner: Altai, Caranus, Hansheim. Lg.: 1—5/4—2. E.-W. 278.

5. Riehler Hürdenrennen: 1. Gemse (Dreiskämper),



Handel * Gewerbe * Industrie

Die Reichsbank Ende November

Berlin, 2. Dez.

Die Inanspruchnahme des Reichsbankkredits hat sich in der Ultimowoche des Monats November in normalen Grenzen gehalten. Mit einer Zunahme der gesamten Kapitalanlage um 588,4 auf 5497,7 Mill. Mark war sie zwar größer als am Ende des Vormonats (553,9) und am entsprechenden Stichtag des Vorjahres (512,6), wobei jedoch bei dem Vormonatsvergleich berücksichtigt werden muß, daß in den ersten drei Novemberwochen die Kreditrückflüsse erheblich über die Ultimo-Inanspruchnahme hinausgegangen waren; wie erinnerlich, hatte sich bis zur dritten Novemberwoche die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank um nicht weniger als 636 Mill. Mark ermäßigt. Weiter muß bei der Beurteilung des Anlagezuwachses der Ultimowoche berücksichtigt werden, daß der Monatsschluß auf einen Montag fiel und daß dementsprechend bei der verhältnismäßig starken Flüssigkeit des Geldmarktes die Nachfrage namentlich nach Reichsschatzwechseln ziemlich stark war. Die Bestände an diesen sind demgemäß von 56,6 auf 56,7 Mill. Mark gestiegen, während sich die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 497,5 auf 4851,6 und diejenigen an Lombardforderungen um 34,1 auf 67,5 Mill. Mark erhöht haben.

Die Bestände an deckungsfähigen und sonstigen Wertpapieren haben sich um 220 000 Mark bzw. 6000 Mark, also nur unwesentlich, erhöht. Eine gewisse Korrektur erfährt die Beurteilung der Ultimobelastung weiter auch dadurch, daß das Konto „Sonstige Aktiva" eine Verringerung um 41 Mill. Mark und auf der anderen Seite der Bilanz das Girokonto einen Zuwachs um 40,7 auf 753,3 Mill. Mark erfahren hat. Bei dem Rückgang der sonstigen Aktiva handelt es sich teils um Abflüsse von Rentenbankscheinen, teils um Rückzahlungen des dem Reiche eingeräumten Betriebskredits sowie um die Verbuchung durchlaufender Posten. Die Zunahme der Giroguthaben entfällt ausschließlich auf die privaten Guthaben und dürfte zum erheblichen Teil mit der Anleihezeichnung im Zusammenhang stehen. Die öffentlichen Giroguthaben sind dagegen zurückgegangen. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind zusammen 438,3 und an Scheidemünzen 71,8 Mill. Mark in den Verkehr abgeflossen.

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich Ende November auf 6639 Mill. Mark gegen 6129 in der Vorwoche, 6712 Ende Oktober und 6308 Mill. Mark Ende November 1935. Die Gold- und Devisenbestände werden um 0,7 Mill. Mark höher mit 71,5 Mill. Mark ausgewiesen. Im einzelnen sind die Goldbestände um 0,5 auf 66,1 und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 0,2 auf 5,4 Mill. Mark gestiegen.

Berliner Börse: Lebhafteres Geschäft

Zu Beginn der Börse gelangte eine weit größere Anzahl von Aufträgen der Bankenkundschaft zur Erledigung als an den Vortagen, wodurch der Eindruck eines ziemlich lebhaften Geschäfts entstand. Offenbar hat die Entspannung nach Ueberwindung des Monatsschlußtermins wieder in größerem Umfange Mittel freigestellt, die zum Teil zu Anlagezwecken benutzt wurden. Stimmungsmäßig war ein freundlicher Grundton nicht zu verkennen, der zweifellos auf den starken Eindruck zurückgeht, den die Rede des Reichskommissars Wagner ausgelöst hat. Beachtung fand insbesondere die Auffassung, daß neben der Ueberwachung der Preise im Rahmen des Vierjahresplanes der Lenkung und Führung durch Zusammenarbeit mit allen Kreisen der Wirtschaft eine noch größere Bedeutung zukomme. Am Montanmarkt setzten Harpener 2½ Prozent höher ein, Stolberger Zink stiegen erneut um ¾ Prozent, im übrigen waren die Umsätze aber gerade auf diesem Gebiet den Vortagen gegenüber kaum wesentlich erhöht. Vereinzelt traten auch leichte Abschwächungen ein. Bei den Braunkohlenwerten führten Leopoldgrube mit plus 1, Deutsche Erdöl konnten einen Anfangsverlust von 1¾ Prozent zum Teil wieder ausgleichen. Bei den Kaliaktien gewannen Salzdetfurth ca. 4¼ Prozent und holten damit den gestern per Kasse erlittenen Rückgang wieder auf. Farben kamen mit 169¼ um ¾ Prozent höher an, ermäßigten sich aber später wieder um ¾ Prozent.

Renten lagen bei kleinen Umsätzen unverändert. Reichsaltbesitz eröffneten mit wieder 117¼, konnten aber schon nach Festsetzung des ersten Kurses bis auf 117¾ anziehen. Die Umschuldungsanleihe wurde halbamtlich mit 89,80, d. h. unverändert, notiert. Reichsschuldbuchforderungen und Wiederaufbauzuschläge waren etwas schwächer.

Blankotagesgeld erforderte unverändert 2¾ bis 3¼ Prozent. Von Valuten stellte sich das Pfund auf 12,22, der Dollar auf 2,49.

Im Verlauf machte die schon nach den ersten Kursen einsetzende Geschäftsstille Fortschritte. Glattstellungen des berufsmäßigen Börsenhandels einerseits und nur unzulängliche Aufnahmeneigung andererseits führten einen allgemeinen Abbröckelungsprozeß herbei. Farben gaben gegen den ersten Kurs um 1 Prozent auf 168¼ nach, Licht Kraft verloren 1, Daimler 1¼, Gesfürel 1¼, Vereinigte Stahl 1¾ und Siemens 1½ Prozent.

Am Kassarentenmarkt hielten sich Angebot und Nachfrage in engsten Grenzen. Kursmäßige Veränderungen von Belang traten infolgedessen kaum ein. Im besonderen galt dies von Hypothekenbankpfandbriefen und Kommunalobligationen. Von Stadtanleihen wurden Emdener und Frankfurter ½ bzw. ¼ Prozent niedriger notiert. Erste Dekosama waren dagegen um 0,40 und 2. dto. um 0,50 fester. Von Landschaftlichen Goldpfandbriefen gewannen Ostpreußen-Abfindung 30 Pfg. Provinz- und Länderanleihen blieben gehalten. Bei den Industrieobligationen gaben Aschinger nach der in den letzten Tagen festen Haltung um 2 Prozent nach. Im variablen Verkehr befestigte sich Reichsaltbesitz auf 117,40, offenbar im Hinblick auf die Tatsache, daß morgen die letzte Notiz vor der Ziehung erfolgt.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Gegen Börsenschluß erlahmte das Geschäft vollkommen. Insgesamt dürften etwa nur 12 bis 13 Papiere eine Plusnotiz erhalten haben. Farben stellten sich auf 168½ um 1¾, AEG. um ¾ Prozent nach. Auch die Reichsaltbesitzanleihe bröckelte auf 117¼ ab.

Nachbörslich blieb es still.

Bei der amtlichen

Berliner Devisennotierung

stellten sich das englische Pfund auf 12,22 (12,23), der Dollar auf unverändert 2,49 und der holländische Gulden auf 135,40 (135,43). Sonst traten kaum Veränderungen von Belang ein.

Am Einheitsmarkt überwogen heute Abschwächungen. Gildemeister verloren gegen letzte Notiz 2¾, Eschweiler Berg und Dresdner Chromo, beide ebenfalls gegen letzten Kurs, je 3 Prozent. Andererseits wurden Elektra Dresden bei einer 5prozentigen Steigerung zugeteilt. Von Banken waren Handelsgesellschaft um ½, Dresdner Bank um ¼ Prozent schwächer, DD.-Bank dagegen ¼ Prozent fester. Deutsche Hypotheken gaben ½ und Hamburger Hypotheken 1 Prozent her. Auslandsaktien bröckelten weiter ab, so Conti-Linoleum und 36. Chemie (50 Prozent) um je ½, Hohenlohe um ¾ Prozent. Auch von Kolonialanteilen waren Kamerun (plus ½ Mark) schwächer.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf 2. Dez.

Nachdem gestern das Geschäft an der hiesigen Börse eine kleine Belebung erfahren hatte, schrumpfte heute die Umsatztätigkeit wieder zusammen. Eine gute Anregung boten die günstigen Berichte aus der Maschinen- und Elektroindustrie. Auch die Kabinettsbeschlüsse fanden allgemein lebhafte Zustimmung. Die Unternehmungslust blieb jedoch gering bei allerdings freundlicher Grundstimmung. Die Notierungen wiesen geringe Veränderungen nach oben und unten auf.

Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte waren Chemiepapiere freundlich. Farbenaktien wurden vereinzelt ¾ Prozent erhöht gehandelt. Montanaktien neigten überwiegend zur Schwäche. So mußten sich Hoesch einen Kursabschlag von 1 Prozent gefallen lassen. Auch Mannesmann wurden ¾ Prozent billiger abgegeben. Deutsche Erdöl notierten 1 Prozent niedriger. Gut gehalten lagen dagegen Rheinstahl und Ver. Stahlwerke im Markt. Maschinenwerte vernachlässigt und abbröckelnd. Elektropapiere befestigt. Schuckert wurden ½ Prozent gebessert umgesetzt. Versorgungswerte leichter. RWE. bröckelten ¾ Prozent ab. Kabelaktien kaum verändert. Am Kalimarkt hatten Salzdetfurth kleines Geschäft auf etwas ermäßigter Basis. Von den Sonderwerten gaben Westdeutsche Kaufhof ¾ Prozent nach. Rentenmarkt still und ohne nennenswerte Kursänderungen.

Der Kurzenmarkt tendierte heute gegenüber gestern wieder etwas fester. Von Steinkohlenwerten gewannen Deutschland bei mehrfachen Umsätzen 5 Mark. Heinrich verbesserten ihre Notiz um 200 Mark und Carolus Magnus um ca. 100 Mark. Auch Diergardt-Kuxe gelangten rund 100 Mark höher zur Notiz. Der Braunkohlenmarkt lag ebenfalls etwas fester, wobei Gute Hoffnung bei einem Umsatz rund 100 Mark gewannen. Von Kalikuxen hatten lediglich Braunschweig-Lüneburg einen Umsatz auf etwas höherer Basis. Elsässer Werte lagen heute geschäftslos, jedoch zeigte sich zu den gestrigen Notierungen einige Nachfrage.

Am Kaliaktienmarkt setzten Burbach ihren Rückgang mit minus 1 Prozent fort. Von den Kohlenwerten gingen Bergbau Lothringen verschiedentlich bis 1½ Prozent niedriger um. Auch Lothringen-Genußscheine waren 1 Prozent gedrückt.

In der zweiten Börsenstunde kam wieder mehr Material an den Markt, das nur zu ermäßigten Kursen Aufnahme fand. Ver. Stahl verloren 1¼, Muag gut 1 Prozent, Hoesch ¾ Prozent, Kaufhold sowie Farbenaktien je ¾ Prozent. Wintershall konnten dagegen ½ Prozent gewinnen.

Kassawerte nicht einheitlich. Balke Maschinen waren 1¾ Prozent gedrückt, Kabel Rheydt wurden 1 Prozent niedriger bezahlt, blieben aber auf der ermäßigten Basis gefragt. Stollwerck haben ¼ Prozent nach. Fest lagen Banning, die 1½ Prozent, Dortmunder Ritter und Basalt, die je ½ Prozent gewannen.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Das Inlandsgeschäft war weiter ruhig. An den fernöstlichen Märkten trat wiederum eine feste Tendenz in Erscheinung. Preise unverändert.

Baumwolle: Ruhig. Superfine 4,85, Fine Oomra 5,85 Pence per lbs.

Kaffee: Die lebhaften Abzüge nach dem Inlande waren auch heute zu beobachten. Das Verlangen nach Ware kann auf Grund der ausreichenden Bestände wie immer glatt gedeckt werden. Preise unverändert.

Schmalz: Fest. Amerik. Steamlard 32, amerik. Purelard 32⅛ bis 32¾ Dollar per 100 Klg. Dänisches Schmalz nicht notiert.

Fettwaren: Unverändert.

Oele und Fette: Die Auslandsmärkte lagen weiter recht fest. Holl. Leinöl lag allerdings wenig verändert. Am Inlandsmarkt herrschte laufendes Bedarfsgeschäft zu unveränderten Preisen. Holl. Leinöl per Mai/August 21¼ hfl. für 100 Klg. Kokosöl Ceylon per Jan. 28,12 6, Sojabohnenöl, roh, mandsch., per Dez./Januar 25,15/—, Baumwollsaatöl, techn. raff., per Dez./Januar 28,10/— engl. Pfund für 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Hülsenfrüchte: In Erbsen kam mehr Angebot heraus, sonst traten absatz- und preismäßig keine Veränderungen ein.

Gewürze: Markt- und Preislage unverändert.

Rauhfutter: Markt- und Preislage unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Für Kakaopulver hat sich die Aufnahmebereitschaft erhalten. In Kakaobutter bestand laufendes Bedarfsgeschäft. Preise unverändert.

Rohkakao: Accra g. f. loko 49.6, neue Ernte Nov./Jan. 49.3, Jan./März 49.6, Lagos faq. neue Ernte, Dez./Jan. 49/— cif, Sup. Thome auf Approbation Dez./Jan. 50/— cif, Sup. Bahia, monatliche Abladungen, Dez./Jan. 50.6 cfr., Plant. Trinidad, Sup. Epoca Arriba, Sup. Machala und Sup. Sommer Arriba unverändert.

Kautschuk: Stetig. Sheets loko 9⅛, Jan./Febr. 9⅛, Febr./März 9¼ Pence per lbs.

Zucker: Bei unveränderten Preisen war die Grundstimmung am Effektivmarkt ruhig-stetig. Terminware ebenfalls unverändert.

Beteiligung der Krupp-Gefolgschaft am Jahresgewinn

Essen, 2. Dez.

Wie die Fried. Krupp A. G. ihrer Gefolgschaft mitteilt, ermöglicht es das wirtschaftliche Ergebnis des am 30. September abgelaufenen Geschäftsjahres, den Werksangehörigen des Gesamtunternehmens eine besondere Zahlung zuzuweisen. Ebenso wie im Vorjahre, gilt auch in diesem Jahre die Zuwendung als einmalige Zahlung, deren Höhe sich nach der Dauer der Zugehörigkeit der Werksangehörigen zur Firma richtet; sie beträgt für Arbeiter 10 bis 50 Mark und für Angestellte 10 bis 25 Prozent des Monatseinkommens. Empfangsberechtigt sind nur Gefolgschaftsmitglieder, die am 30. September 1936 in den Diensten des Unternehmens standen. Die Werksangehörigen, die vorübergehend wegen Arbeitsmangels aus der Firma ausgeschieden sind, wird ihre frühere Werksangehörigkeit angerechnet.

Die Trierer Weinversteigerungen

Trier, 2. Dez.

Am Dienstag begann man auf der Trierer Weinversteigerung mit der neuntägigen Naturweinversteigerung des Vereins von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer. Zum Ausgebot kamen 49 ganze und fünf halbe Fuder 1934er und 681 halbe Fuder 1935er Weine von der Mosel, Saar und Ruwer. Auch zu dieser Versteigerung war der Andrang der Interessenten außerordentlich stark. Es setzte von Anfang an ein lebhaftes Geschäft ein und bei flottem Gebot brachten alle am ersten Tag ausgebotenen 93 Fuder Wein zufriedenstellende Preise. Der Gesamterlös bezifferte sich auf 166 280 Mark, das ist ein Durchschnittspreis von 1860 Mark. Die ausgebotenen 12 Fuder Mosel brachten 21 250 Mark ein, die 14 Fuder Ruwer 20 350 Mark, im Durchschnitt also 1771 bzw. 1454 Mark.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 3. Dezember 1936.

6.00 Morgenlied — **Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Leipzig: **Frühkonzert.** Ausgeführt vom Blasorchester Kilian. 1. Kunze: Marsch der 24er. 2. Suppé: Ouvertüre zu „Leichte Kavallerie". 3. Waldteufel: Espana. 4. Noack: Aufzug der Stadtwache. 5. Ziehrer: a) Nibelungen-Marsch; b) Kinderlieder-Marsch.
— — — — — — — — —
7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Morgenlied, Morgenruf.**
— — — — — — — — —
8. Joh. Strauß: Wein, Weib und Gesang. 7. Linke: Die Backfisch-Parade. 8. Gillet: Ball-Erinnerungen. 9. Schreiner: Paraphrase über „Das treue deutsche Herz". 10. Gottlöber: Drittes großes Marschpotpourri. 11. Kremser: Alt-Wien. 12. Meißner: Zum Städtele hinaus.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 von Breslau: **Konzert** des Musikzuges der SA.-Standarte R. 11. 1. Fürst: Mit leichtem Gepäck. 2. Döring: Aus Schuberts Meisterwerken. 3. Arditi-Kutisch: Ewig blauer Himmel. 4. Heiner: Krähwinkler Landsturm-Wachtparade. 5. Linke: Der Weg zum Herzen. 6. Häusler: Fest-Ouvertüre. 7. Zimmer: Ich pflückte einen Strauß von Strauß. 8. Rhode: Fridericus Rex.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 **Volksliedsingen.** Liederblatt 18.
11.50 **Bauer, merk' auf!**
12.00 **Die Werkpause.** Aus der Deutschen Röhrenwerken-A.-G., Werk Thyssen, Mülheim-Ruhr. Das Werkorchester.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von München: **Mittagskonzert.** Münchner Tanzfunkorchester. 1. Carste: Wir Akrobaten. 2. Bochmann: Liebesträume. 3. Plessow: Melodien aus „Die Hochzeitsreise". 4. German: Das goldene Herz. 5. Stolz: Heiß brennt die Liebe. 6. Strecker: Melodien aus „Aennchen von Tharau".
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Zur Unterhaltung.** Das Kammerquintett; Pfarr (Bariton) 1. Rust: Königin Laurin. 2. Kapplusch: Reginella. 3. Monti: Clardas. 4. Loewe: Tom, der Reimer. 5. Köpp: Kleine Folge. 6. Loewe: Die Uhr. 7. Lautenschläger: Gaukler im Dorf. 8. Loewe: Heinrich der Vogler. 9. Rust: Im Glanz der Sterne.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 vom Deutschlandsender: **Musik am Nachmittag.** Das Unterhaltungsorchester.
16.50 **Giel, Gottfried und Marie.** Eine Liebesgeschichte von Coolen.
17.05 **Die Klaviersonaten Schuberts.** Sonate D-Dur, Werk 53. Es spielt Grape.
17.45 **Aus dem großen Kriege.** Brandenburg: „Die Seilbahn".
18.00 **Tanzmusik.** Das Kleine Orchester.
18.50 **„Und was meinen Sie?"** Gespräche zur Zeit.
19.00 **Abendkonzert** des Großen Orchesters. Solisten: Josefa Kastert (Violine); Stech (Klavier). 1. Dumperding: Der Königssohn, Vorspiel z. Oper „Die Königskinder". 2. Göß: Konzert für Violine und Orchester. 3. Bungert: Fantasiewalzer. 4. Raff: Italienische Suite.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Abendkonzert** (Fortsetzung). 5. Gerster: Vorspiel zur Oper „Enoch Arden". 6. Künneke: Konzert für Klavier und Orchester. 7. Svendsen: Norweg. Künstlerkarneval.
21.00 **Der Funkspiegel.** Bunte Stunde zum Feierabend. Schau ins Land / Aus dem Leben und Schaffen der Heimat / Neues aus aller Welt / Die Zeitlupe.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.25 **Das Schatzkästlein** enthält: Nachgelassene Lieder von Hugo Wolf. Es singt Kaiser-Breme (Bariton).
23.00 von Berlin: **Tanzmusik.** Das Kleine Orchester.

Freitag, den 4. Dezember 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.** Kapelle der Schutzpolizei Danzig. 1. Löser: Deutsche Reiter. 2. Antonius: Ouvertüre zu „Am Hünenstein". 3. Zippel: Galantes Ständchen. 4. Prager: Temperamente. 5. Bagley: Nationalflagge.
— — — — — — — — —
7.00 **Nachrichten, Morgenlied — Morgenruf.**
— — — — — — — — —
6. Verdi: Ouvertüre zu „Die Macht des Schicksals". 7. Stieberitz: Die Liebe zieht auch übers Meer. 8. Liszt: Dritte Ungar. Rhapsodie. 9. Rebbera: Zwei norwegische Tänze. 10. Grieg: a) Solveigs Lied; b) Hochzeitstag auf Troldhaugen. 11. Schaarschmidt: Auf treue Kameradschaft.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 **Morgenmusik.** Es spielt das Fahnbender-Trio. 1. Haydn: Andante. 2. Schubert: Ave Maria. 3. a) Mozart: Menuett; b) Matthelon: Lied. 4. Dussek: Rondo. 5. Tschaikowsky: Chanson triste. 6. Sarasate: Zigeunerweisen. 7. a) Tschaikowsky: Elegie; b) van Goens: Scherzo. 8. Haydn: Ungarisches Rondo. 9. Corelli: Variationen. 10. Ohlen: Schmetterlinge. 11. a) Faure: Lamento; b) Fahnbender: Rondo. 12. Schütt: Walzer nach Lanner.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 vom Deutschlandsender: **Eine gute Idee.** Ein heiteres Pimpfenspiel.
11.50 **Bauer, merk' auf!**
12.00 **Die Werkpause.** Das Große Orchester.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Große Orchester. 1. Rachmaninow: Prelude. 2. Kämpf: Aus baltischem Lande. 3. Weise: Ballett der Zwerge, aus der Legende „Cleopha". 4. Wachernegg: Aus der Steiermark. 5. Strauß: Ouvertüre zu „Indigo".
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Freitags zwischen Vier und Sechs — Zwei Stunden Plauderei und Musik.** Fuchs-Hartmann: Wie sie zu leben wußten / Minnesänger üben mit den Singern / Heckmanns: Die Kreideer / Meyerstrahe / Grenz: Etwas vom Parkettfußboden / Wippermann: Der Weihnachtsbaum im Schaufenster / Heydeck: Das gute Stück. Kurzhörspiel um einen alten Gehrock / Rindfleisch: Mancher Schen kam so zu Schaden.
18.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester. Edith Reso (Sopran); Engels (Tenor). 1. Operettenmusik: 1. Millöcker: Vorspiel zu „Das verwunschene Schloß". 2. Heuberger: Im Chambre separee. 3. Joh. Strauß: Wer uns getraut. 4. Lehar: Melodien aus „Wo die Lerche singt". 5. Strauß: Clardas aus „Die Fledermaus". 6. Kollo: Was eine Frau im Frühling träumt. 7. Zeller: Sei nicht böse. 8. Millöcker: Soll ich reden, darf ich schweigen. 9. Kollo: Warte, warte nur ein Weilchen. 10. Dostal: Du nur bist das Glück meines Lebens. 11. Raymond: Melodien aus „Lauf ins Glück". II. Alte deutsche Tänze: 1. Lumbye: Champagnergalopp. 2. Strauß: Annen-Polka. 3. Linke: Alhambra-Rheinländer. 4. Nolas: Ueber den Wellen. 5. Waldteufel: Feinschmecker-Polka. 6. Eckert: Rokoko-Gavotte. 7. Rolla: Die Eigerkönigin. 8. Ziehrer: Das liegt bei uns im Blut. 9. Merkling: Elsässische Bauerntänze Nr. 3 und 3a. 10. Millöcker: In Saus und Braus.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Soldaten — Kameraden.** K-Zeit = 8.30 Uhr. Das Hohelied vom Stoßtrupp 1918. Vorspiel von Ettlahofer.
21.15 **Wo bist du, Kamerad?** Funkappell alter Frontsoldaten.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert** des Rundfunkorchesters. Mitwirk.: Rotbelter (Tenor); Müller (Bariton).

Notizen

Der rechtsstehende französische Abgeordnete Nolin hat die Anwendung eines Gesetzes von 1927 gefordert, wonach französische Staatsangehörige ihre Nationalität verlieren, wenn sie im Auslande (in diesem Falle also Spanien) Kriegsdienste leisten.

•

Der Führer und Reichskanzler empfing den auf einer Studienreise in Berlin weilenden früheren bulgarischen Ministerpräsidenten Professor Zankoff.

•

Der italienische Botschafter in Tokio soll der japanischen Regierung mitgeteilt haben, daß Italien in der Hauptstadt von Mandschukuo ein Generalkonsulat einrichten wolle.

•

Im englischen Unterhaus dementierte Außenminister Eden auf das nachdrücklichste, daß England die Absicht habe, Malta in irgendeiner Form aufzugeben oder abzutreten.

•

Präsident Roosevelt beantwortete Vertretern der argentinischen Presse die Frage, ob ein Beitritt der Vereinigten Staaten zum Völkerbund möglich sei, mit einem kurzen Nein.

Verbesserungen in der Kriegsbeschädigten-Versorgung

Berlin, 2. Dezember.

Mit Gesetz vom 1. Dezember 1936 hat die Reichsregierung Milderungen der Ruhensvorschriften des Reichsversorgungsgesetzes beschlossen, die am 1. Januar 37 in Kraft treten. Die im Gesetz vorgesehenen Verbesserungen erfüllen einige wesentliche Wünsche der Kriegsbeschädigten und zeigen erneut, daß die Reichsregierung bemüht bleibt, bestehende Härten der Versorgung auszugleichen. Hiernach finden künftig die Ruhensvorschriften des § 62 des Reichsversorgungsgesetzes nur noch Anwendung beim Bezuge eines Einkommens aus einer Beschäftigung im eigentlichen öffentlichen Dienst. Eine Beschäftigung bei gemischtwirtlichen Betrieben, bei denen sich also mehr als die Hälfte des Kapitals im Besitz der öffentlichen Hand befindet, sowie bei solchen Unternehmungen und Einrichtungen, deren Einkünfte auf Grund gesetzlichen Zwanges aufgebracht werden, gilt nicht mehr als Verwendung im öffentlichen Dienst. Als Mindestbetrag verbleiben bisher den im öffentlichen Dienst Beschäftigten mindestens drei Zehntel oder vier Zehntel der Versorgungsgebührnisse. **Künftig erhält jeder Versorgungsberechtigte mindestens die Hälfte seiner Bezüge.** Die erwerbsunfähigen Beschädigten werden, was bisher nur für die Empfänger einer Pflegezulage galt, von der Anwendung der Ruhensvorschriften völlig befreit und erhalten daher ihre Rente ungekürzt.

Im Laufe des Monats Dezember wird

die Ehrengabe

für solche versorgungsberechtigte Kämpfer ausgeschüttet werden, die nach den geltenden Vorschriften die Frontzulage nicht erhalten können und sich in besonders bedürftiger Lage befinden. Diese Ehrengabe war, wie bekannt, zum 2. August als dem Erinnerungstage des Kriegsbeginns 1914 dem Führer durch freiwillige Spenden zur Verfügung gestellt worden. **Dank den Bemühungen des Reichsarbeitsministers konnte die Spende noch über den Betrag von einer halben Million RM. hinaus erhöht werden.**

Autobahn Berlin–Rom geplant

Italienischer Straßenbauindustrieller beim Führer.

Berlin, 2. Dezember.

Der Führer und Reichskanzler empfing heute den italienischen Straßenbauindustriellen Senator Puricelli in Begleitung des Generalinspekteurs für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt. Bei der Besprechung wurde u. a. auch der Plan einer Autobahn zwischen Berlin und Rom erörtert.

„LZ Hindenburg" besucht deutsche Auslandssiedler

An Bord des LZ. „Hindenburg", 2. Dezember.

Auf seiner Rundfahrt über Südbrasilien fuhr das Luftschiff „Hindenburg" nach dem Besuch von Sao Paulo zunächst die Küste entlang und traf am Dienstag um 2 Uhr früh in der Hauptstadt des Staates Santa Catharina, Florianopolis, ein, wo es trotz der vorgerückten Nachtstunde von der Bevölkerung durch Abbrennen von Feuerwerk und Raketen begrüßt wurde. Das Luftschiff kreuzte bis 3 Uhr über der Stadt und setzte dann seine Reise nordwärts nach Itajahy fort. Mit der Morgendämmerung erreichte es das Gebiet der deutschen Siedlungen im Staate Santa Catharina. Kurz nach 5 Uhr grüßten die Fabrikschornsteine von Blumenau den deutschen Luftriesen. Die Bevölkerung hatte sich auf den umliegenden Höhen versammelt und feierte den Besuch aus dem Reich mit Böllerschüssen. Bei der Rückkehr an die Küste wurde Joinville überflogen, wo ebenfalls die Straßen und Hausdächer von der jubelnden, winkenden Bevölkerung dicht besetzt waren, und wo auf dem Boden ausgebreitete Hakenkreuzfahnen das Luftschiff grüßten. Das Luftschiff setzte seine Fahrt längs der Küste bis nach Paranagua fort, von wo aus anschließend die Stadt Curityba besucht wurde. Nach längerem Besuch über die ausgedehnte Kampflandschaft Paranas erreichte das Luftschiff erneut die Küste. Auf der Heimreise wurde um 13 Uhr nochmals Sao Paulo besucht. Von dort ging es über Santos zurück nach Rio de Janeiro, wo die Fahrt mit einem Rundflug über der im Lichterglanz prangenden Stadt beendet wurde.

Neue Prüfungsbestimmungen

[illegible] Fortlicher Grundlage erfolgende wissenschaftliche Fortbildung der Staatsdiener im nationalsozialistischen Reich gestellt werden müssen.

Der Führer dankt Lebensrettern

Bremen, 2. Dezember.

Der Führer und Reichskanzler richtete an die Deutsche Gesellschaft für Rettung Schiffbrüchiger, Bremen, in Würdigung der am 1. Dezember bei schwerem Nordweststurm durchgeführten Rettung von vier holländischen Fischern folgendes Telegramm:

„Der Rettungsmannschaft des Motor-Rettungsbootes „Bremen" der Station Norderney spreche ich meinen Dank und meine Anerkennung aus. gez. Adolf Hitler."

Die Erschließung von Bodenschätzen

Das neue Gesetz

Berlin, 2. Dezember.

Die Reichsregierung hat unter dem 1. Dezember 1936 das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1.

1. Bergbauberechtigte sind verpflichtet, nach näherer Anordnung der Bergbehörde mit den zur Aufsuchung und Gewinnung des Vorkommens geeigneten Arbeiten zu beginnen, sie fortzusetzen oder wieder zu beginnen. Solche Anordnungen dürfen auch dann ergehen, wenn sie in den berggesetzlichen Vorschriften eines Landes oder in Vereinbarung über die bergbauliche Aufschließung eines Gebiets nicht oder nur unter gewissen Voraussetzungen oder in anderer Art vorgesehen sind. Paragraph 28, Abs. 3—5 des Kaliwirtschaftsgesetzes vom 18. Dezember 1933 (RGBl. II, S. 1027) bleiben unberührt.

2. Als Bergbauberechtigter gilt je die Befugnis zu einer der bergpolizeilichen Aufsi stehenden Aufsuchung oder Gewinnung von Mi ähnlichen Stoffen, Steinen und Erden zusteht.

3. Bergbehörden im Sinne dieses Gesetzes mittleren und obersten Bergbehörden de und der Länder.

§ 2.

Der Berechtigte darf den nach Paragraph 1 neten Betrieb nur mit Genehmigung d behörde, die ihn angeordnet hat, ganz oder teilw setzen oder einstellen. Die Genehmigung ist widerruflich.

§ 3.

1. Wird der Betrieb nicht binnen der von d behörde zu bestimmenden Frist in dem von ihr neten Umfang aufgenommen oder fortgesetzt, so Ablauf der Frist folgendes:

a) Ist in den maßgebenden berggesetzlichen V ein Verfahren wegen Entziehun hebung) der Bergbauberechtigung vorgesehen, dieses Verfahren eingeleitet.

b) Ausbeutungserlaubnisse oder R-Verträge auf Grund eines Staatsvorbehalts erlöschen in ihrem ganzen Geltungsbereich. Dasselbe gilt für Verträge über die Aufsuchung oder Gewinnung eines Vorkommens, das dem Verfügungsrecht des Grundeigentümers unterliegt.

c) Sonstige Bergbauberechtigungen ruhen, solange sie dem bisher Berechtigten zustehen, wenn nicht die Bergbehörde anders bestimmt.

2. Darüber, ob die Voraussetzungen des Abs. 1 erfüllt und die dort geregelten Rechtswirkungen eingetreten sind, entscheidet die Bergbehörde unter Ausschluß des Rechtsweges.

3. Ist hiernach eine Berechtigung erloschen, die im Grundbuch eingetragen ist, so kann die zur Löschung erforderliche Bewilligung des Berechtigten durch eine amtliche Bescheinigung der Bergbehörde über das Erlöschen der Berechtigung ersetzt werden. Auch kann die Bergbehörde das Grundbuchamt um Löschung der Berechtigung ersuchen.

§ 4.

In den Fällen des Paragraphen 3, Ablatz 1, darf die Bergbehörde mit sofortiger Wirkung alle Anordnungen treffen und nötigenfalls auf Kosten des bisher Bergbauberechtigten durchführen, die aus polizeilichen Gründen oder zur ordnungsmäßigen Ausnutzung der Bergbauberechtigung notwendig sind.

§ 5.

Zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes sowie zur Angleichung und Vereinheitlichung der berggesetzlichen Vorschriften der Länder kann der Reichswirtschaftsminister Rechtsverordnungen und allgemeine Verwaltungsvorschriften erlassen. Soweit diese Vorschriften auch den Geschäftsbereich eines andern Reichsministers berühren, ergehen sie im Einvernehmen mit diesem.

Aus der Begründung

Durchführung des Wirtschaftsprogramms der gierung müssen, wie es im allgemeinen Teil der dung heißt, auch die deutschen Bodenschätze so wie möglich ausgenutzt werden. Wenn sie den hierfür noch maßgebenden Gesetzen der einLänder auf Grund eines Staatsvorbehalts in der es Landes befinden, bedarf es hierzu meist nur rderlichen Verwaltungsmaßnahmen, insbesondere rgebung des Rechts zur Aufsuchung und Gewg der Bodenschätze an leistungsfähige und swillige Unternehmer, des Abschlusses sachdienVerträge, der Aufsicht über Ordnung und sicht Durchführung der Aufschließungsarbeiten, gefalls noch der Bereitstellung der erforderlichen und dergleichen.

erheblichster Bedeutung für Gefolgschaft und aft ist naturgemäß die Befugnis der Bergde, die — einstweilige oder dauernde — Fortg eines von der Einstellung benen Betriebes anzuordnen. Dabei darf gs nicht verkannt werden, daß eine solche Anordwie überhaupt die Anordnung eines Betriebss eine besonders verantwortungsvolle Prüfung der tnisse voraussetzt und — als äußerste Maßnahme — nur dann ergehen soll, wenn sie auch bei Anlegung eines strengen Maßstabes geboten ist. Unter anderm wird dabei auch stets zu beachten sein, daß den Bergwerksbetrieben angemessene Feldesreserven erhalten bleiben müssen.

Wie sich aus Paragraph 1 Ablatz 3 ergibt, dürfen Anordnungen aus Ablatz 1 nicht von unteren, sondern wegen der Bedeutung eines Eingriffs der bezeichneten Art nur von mittlern oder obersten Bergbehörden des Reiches oder der Länder getroffen werden. Die Befugnis zu solchen Anordnungen steht mithin im ganzen Reichsgebiet dem Reichswirtschaftsminister zu, der auch befugt ist, die Landesbergbehörden mit Weisungen zu versehen und über Beschwerden gegen ihre Anordnungen zu entscheiden (Paragraphen 1, 2 des Gesetzes zur Ueberleitung des Bergwesens auf das Reich vom 28. Februar 1935, Reichsgesetzblatt 1, Seite 315). In den Ländern, in denen mittlere und oberste Landesbergbehörden vorhanden sind, ist jede von ihnen in ihrem Bezirk, in den übrigen Ländern die oberste Landesbergbehörde zuständig.

Ergänzung des Naturschutzgesetzes

Bauliche Beschränkungen sollen auch in geschl ossenen Ortschaften auferlegt werden können

Berlin, 2. Dezember.

Das vom Reichskabinett in seiner Sitzung am Dienstag beschlossene „Zweite Gesetz zur Aenderung und Ergänzung des Reichsnaturschutzgesetzes" hat folgenden Wortlaut:

Das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935 mit dem Abänderungsgesetz vom 29. September 1935 wird wie folgt geändert:

1. Im § 18, Absatz 2, wird folgender Satz hinzugefügt:

„Die oberste Naturschutzbehörde kann für solche Grundflächen — auch für geschlossene Ortschaften und sonstige bebaute Flächen — an Stelle der Enteignung die für Naturschutzgebiete vorgesehenen Sondermaßnahmen treffen. Sofern die Maßnahmen eine Beschränkung des Bauens enthalten, ist das Einverständnis des Reichsarbeitsministers erforderlich. § 24 findet Anwendung."

2. Im § 19, Absatz 2, wird folgender Satz hinzugefügt:

„Sie können sich auch auf die Beseitigung von Verunstaltungen erstrecken, wenn dies den Betroffenen zuzumuten und ohne größere Aufwendungen möglich ist; behördlich genehmigte Anlagen werden hierdurch nicht berührt."

3. Im § 21 wird zwischen Absatz 1 und Absatz 2 folgender neuer Absatz 2 eingefügt:

„(2) Der Reichsforstmeister kann im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Justiz in Abweichung von Absatz 1 durch Verordnung vorschreiben, daß Zuwiderhandlungen gegen einzelne der im Absatz 1 genannten Vorschriften mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft werden."

Der bisherige Absatz 2 wird Absatz 3.

4. Im § 21, Absatz 3 — bisher Absatz 2 —, wird unter Buchstabe b) eingefügt:

„b) Des § 17, Absatz 3, zur einstweiligen Sicherstellung eines Naturdenkmals oder Naturschutzgebietes"; der bisherige Buchstabe b) wird Buchstabe c).

•

In der Begründung zu dem Gesetz heißt es u. a.:

Zu Nr. 1."

Der § 18, Absatz 2, des Reichsnaturschutzgesetzes bietet zwar die Möglichkeit [illegible] dflächen, die von einem Reichsnaturs[illegible]ssen werden oder daran angrenzen, n[illegible]nteignen, dagegen ermächtigt er n[illegible]n auf diesen Grundflächen vorzunehmen. [illegible]ur Zeit lediglich dann geschehen, wen[illegible]den Voraussetzungen des § 4 des Reichsnaturschutzgesetzes entsprechen. Es kann jedoch zur Erreichung des Zwecks des Reichsnaturschutzgesetzes erforderlich sein, solche Beschränkungen vorzunehmen, auch wenn die genannten Voraussetzungen nicht vorliegen. Diese werden insbesondere für geschlossene Ortschaften und sonstige bebaute Flächen meist fehlen. Es entspricht jedoch den Absichten des Reichsnaturschutzgesetzes, daß auch solche Ortschaften usw. das Schicksal ihrer Landschaft im Interesse der Allgemeinheit teilen. Die Bestrebungen des Naturschutzes würden gefährdet, wenn sie sich nach Erklärung des sie umschließenden Geländes zum Reichsnaturschutzgebiet unabhängig davon schrankenlos frei entwickeln können. Das Gesetz soll daher die Möglichkeit schaffen, auch für geschlossene Ortschaften und sonstige bebaute Flächen innerhalb eines Reichsnaturschutzgebietes die erforderlichen baulichen oder sonstigen Beschränkungen aufzuerlegen.

Zu Nr. 2.:

Nach dem letzten Satz des § 5 des Gesetzes über die Sicherung sonstiger Landschaftsteile kann sich der Schutz auch darauf erstrecken, das Landschaftsbild vor verunstaltenden Eingriffen zu bewahren"; der § 19 spricht demzufolge vom „Fernhalten" entsprechender Veränderungen. Die bisherigen Erfahrungen haben nunmehr erwiesen, daß hier insofern eine Lücke besteht, als die Entfernung einer dem Landschaftsbild bereits vor der Unterschutzstellung zugefügten Verunstaltung im Gesetz keinen Rückhalt findet; hierfür soll durch die Ergänzung des § 19, Absatz 2, die rechtliche Grundlage geschaffen werden. Unbillige Härten werden bei der Durchführung vermieden.

Zu Nr. 3.:

In der Praxis sind Zweifel darüber entstanden, ob die im § 30 der Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 (Reichsgesetzblatt 1, S. 181) ausgesprochene Milderung der Strafvorschriften nicht einer besonderen gesetzlichen Vorschrift bedurft hätte. Um diese Zweifel auszuräumen, soll die unter Nr. 3 vorgesehene Ergänzung des § 21 des Reichsnaturschutzgesetzes vorgenommen werden.

Zu Nr. 4.:

Die Ergänzung des § 21, Absatz 3, bisher Absatz 2, ist erforderlich, um auch gegen denjenigen strafrechtlich vorgehen zu können, der trotz der einstweiligen Sicherstellung eines Naturdenkmals oder eines Naturschutzgebietes Veränderungen oder die Beseitigung widerrechtlich vornimmt.

Blunck in Wien

Wien, 2. Dezember.

[illegible]ck, der frühere Präsident [illegible]raf mit seiner Gattin in [illegible]nderen Städten Vorträge Volksmärchen" zu halten. [illegible]nstag bei Botschafter und [illegible] statt, an dem außer dem [illegible]stizminister Hammerstein[illegible]es österreichischen Schrift[illegible] der ehemalige Bundes[illegible]rold, die Dramatiker Max [illegible]die Romanschriftsteller Dr. [illegible]d Grädner.

[illegible]nittelte am Dienstagabend [illegible] unter der sich auch Bot[illegible]ichen Herren der deutschen [illegible]einer tiefen eigenartigen [illegible]nführungsvortrag fand der frühere Justizminister und jetzige Kulturreferent im Unterrichtsministerium, Hammerstein-Equord, tiefschürfende Worte über das Wesen der Blunckschen Kunst. Den österreichischen Deutschen, so schloß er seine Betrachtungen, dünke die Nordseelandschaft, die Heimat des Dichters oft fremd. Aber nah stünden ihm die Menschen, die dieser Scholle entstammten. Der gleiche Gedanke kehrte auch in den einleitenden Worten, die Blunck der Vorlesung seiner Dichtungen voranstellte, wieder. Er wies darauf hin, daß das Grundgut an Volkssagen und Märchen bei allen deutschen Stämmen vollständig gleich sei. Es fänden sich von der Nordsee bis über die Alpenkämme immer wieder die gleichen Motive. Dann las Blunck unter ständig steigender Anteilnahme des Publikums vollendet geformte Balladen und dann einige seiner bekannten Märchen. Nichtendenwollender Beifall dankte ihm.

Plan einer Staatspartei für Bulgarien

Maßnahmen gegen Zankoff-Anhänger. — Die leitenden Beamten der Sofioter politischen Staatspolizei fristlos entlassen.

Sofia, 2. Dezember.

Der Innenminister hat am Dienstag fast sämtliche leitenden und mittleren Beamten der politischen Staatspolizei fristlos entlassen. Insgesamt handelt es sich um etwa 20 Personen. Lediglich der Abteilungsdirektor Draganoff soll im Staatsdienst bleiben, jedoch auf einen nebensächlichen Posten versetzt werden. Von amtlicher Seite wird diese Maßnahme damit begründet, daß die entlassenen Beamten nicht nur nicht energisch genug gegen die Umtriebe der aufgelösten und verbotenen Parteien vorgegangen seien, sondern auch die Bewegung Professor Zankoffs begünstigt hätten.

Von unterrichteter Seite wird hierzu noch erklärt, daß die aus dem Dienst entfernten Beamten fast alle der volkssozialen Bewegung Zankoffs angehört hätten. Der Befehl des Innenministers lasse erkennen, daß die Regierung einen schärferen Kurs nicht nur gegen die alten Parteien, sondern auch gegen die Zankoff-Bewegung einzuschlagen beabsichtige. Regierungskreise planten auch in jüngster Zeit die Schaffung einer Art Staatspartei, die gelegentlich der Gemeindewahlen im nächsten Jahr erstmalig ihre Probe bestehen solle.

Am Dienstagnachmittag ist die Funktentelephonische Verbindung zwischen Paris und Neuyork aufgenommen worden. Ein Dreiminutengespräch kostet 450 Franken.

Der Reichsjugendführer zum Tag der nationalen Solidarität

Ich halte es für eine selbstverständliche Ehrenpflicht des Führerkorps der Jugendbewegung Adolf Hitlers, daß es sich am Tage der nationalen Solidarität ausnahmslos in den Dienst der Volksgemeinschaft stellt. Alle HJ.- und DJ.-Führer, alle BdM.- und Jungmädelführerinnen werden am kommenden Samstag mit der Sammelbüchse in der Hand ihre sozialistische Gesinnung unter Beweis stellen.

Wir sammeln für Deutschland!

Baldur von Schirach.

Keine Generalstabsbesprechungen

London, 2. Dez.

Außenminister Eden erklärte im Unterhaus, daß seit dem 28. Mai keinerlei Besprechungen zwischen den Generalstäben Großbritanniens, Frankreichs und Belgiens mehr erfolgt seien.

Geheimpapiere in London gestohlen

London, 2 Dezember.

Geheimpapiere, die das Luftfahrtministerium und ein Flugzeugwerk in Bristol betreffen, sind in London aus einem Privatwagen gestohlen worden. Die Polizei hat sofort die Suche nach Tätern und Papieren aufgenommen. Bisher hat sie jedoch keinen Erfolg gehabt.

Italienische Polizei- und Militärabordnungen für Bolivien und Ecuador

Rom, 2. Dezember.

Außenminister Graf Ciano empfing am Dienstag eine größere Abordnung italienischer Polizeibeamten, die Ende dieser Woche nach Bolivien abreist, um auf Einladung der bolivianischen Regierung die Polizei zu reorganisieren. Gleichzeitig wird bekannt, daß sich demnächst auch eine größere italienische Militärabordnung nach Ecuador begeben wird, um die Ausbildung der Truppen Ecuadors nach modernen Gesichtspunkten zu reorganisieren.

Milchpreis in Paris steigt

Paris, 2. Dezember.

Der Milchpreis wird in Paris vom 5. Dezember ab von 1,40 Franken für den Liter auf 1,50 Franken für den Liter erhöht werden.

Berufung des Staatsanwalts gegen die sieben Tarnowitzer Freisprüche

Kattowitz, 2. Dezember.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Staatsanwalt, der die Anklage in dem Prozeß gegen die 41 deutschen Jugendlichen vor dem Bezirksgericht in Tarnowitz vertrat, gegen die sieben Freisprüche des Gerichts Berufung eingelegt.

Die oberschlesische Ausgabe der in Beuthen (OS.) erscheinenden „Ostdeutschen Morgenpost" ist am Dienstag beschlagnahmt worden. Der Beschlagnahme verfielen Auszüge aus dem Bericht über den Prozeß gegen die 41 deutschen Jugendlichen vor dem Bezirksgericht in Tarnowitz.

Sturm im Schwarzwald

20 Zentimeter Neuschnee auf dem Feldberg.

Freiburg i. Br., 2. Dez.

Seit Anfang der Woche herrscht mit nur kurzen Unterbrechungen heftiger Sturm über dem Schwarzwaldgebirge und seinen Tälern. Am Dienstag begann es in den höheren Lagen zu schneien. Der Feldberg meldet am Mittwochabend eine Schneehöhe von 20 Zentimeter, der Schau-ins-Land 10 bis 15 Zentimeter bei weiter anhaltendem Schneefall. Die Temperaturen schwanken zwischen 2 bis 3 Grad unter Null.

Schwere Schneestürme in der Eifel

Aus der Eifel, 2. Dezember.

Seit Montag herrscht in der Eifel ein rechtes Winterwetter. Schwere Schneestürme fegen über die Eifelberge und hüllen die Landschaft in ein weißes Gewand. Auf den Berggipfeln hatte die Schneedecke mit etwa 10 Zentimeter am Dienstagnachmittag bereits eine ansehnliche Höhe erreicht. Der orkanartige Sturm, der in der Nacht zum Dienstag besonders heftig war, richtete stellenweise größeren Schaden an. In dem etwa 600 Meter hoch gelegenen Ort Reifferscheid wurden die Dächer von mehreren Häusern beschädigt. Auch zahlreiche Nadelbäume wurden in den freiliegenden Wäldern entwurzelt. Der Sturm behinderte auch den Verkehr auf den höher gelegenen Eifelstraßen. **So wurden Kraftfahrzeuge durch die Gewalt des Sturmes förmlich von der Fahrbahn abgedrängt.** Zu ernstlichen Unfällen ist es, soweit bis jetzt bekannt geworden ist, nicht gekommen.



Schnee im Hochsauerland.

Nachdem am Montag und Dienstag in der eingedrungenen kühlen Luft Schnee- und Regenschauer niedergingen — im Hochsauerland gingen bis zu 20 Zentimeter Schnee nieder — dringt nun vom Westen erneut wärmere Luft gegen Westdeutschland vor. Sie wird wieder ergiebige Niederschläge verursachen. Da der Witterungsablauf gegenwärtig ein sehr schneller ist, wird es im ganzen sehr wechselhaft, vorwiegend aber regnerisch bleiben.

Vorhersage für Donnerstag: Westliche, kräftige Winde, Regen aus geschlossener Bewölkung, nur wenig Temperaturerhöhung, im Bergland noch vereinzelt Schneeschauer.

Vorhersage für Freitag: Nach Nordwest drehende Winde, Niederschläge als Schauer, Temperaturen in der Nacht in frostbegünstigten Lagen unter Null Grad.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Regnerisch.

Letzte Sportnachrichten

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Grand Coeur (Haes), 2. Palais Borghese, 3. Merlin l'Enchenteur. Sieg 73:10, Platz 23, 19, 66:10. Lg.: 4—2—3.

2. Rennen: 1. Cornanthe (Bates), 2. Triplepatte 2, 3. Ijedon. Sieg 26:10, Platz 14, 18:10. Lg.: 2—5—4.

3. Rennen: 1. Mamba (Tremeau), 2. Charlie 2, 3. Lady Traquet. Sieg 27:10, Platz 16, 25:10. Lg.: 2—3—1.

4. Rennen: 1. Le Florentin (Velat), 2. L'Aurelien, 3. Veriot. Sieg 26:10, Platz 13, 17, 20:10. Lg.: 3—¾—5.

5. Rennen: 1. Le Paaladou (Bates), 2. Clair Matin 2, 3. Castel Mont. Sieg 27:10, Pl. 11, 11:10. Lg.: 2¾—3—½.

6. Rennen: 1. Camboile (Galaurchi), 2. Nymph, 3. Hue Cocette. Sieg 400:10, Platz 76, 13, 76:10. Lg.: 6—2—3.

SCHAUBURG

Bahnhofstraße 72 — Bahnhofstraße 72

Ab heute:

Die Weltmeister des Humors



Ein Metro-Goldwyn-Mayer-Film

Die Presse schreibt u. a.: „Wir sind vom schottischen Infanterie-Regiment" ist eine herrliche Persiflage jenes großartigen Kolonialfilms, ein Film so voll **köstlicher Einfälle,** daß man **anderthalb Stunden nicht aus dem Lachen** herauskommt. Freilich: wir haben es mit Laurel und Hardy zu tun. Sie sind großartig in ihrer **Blödheit,** ihrer **Tapsigkeit,** ihrer **dummschlauen** Ueberlegenheit über alle gefährlichen Situationen usw.

Im Beiprogramm: **Kulturfilm:** Bei den Glasmachern im bayrischen Wald **Kurzfilm — Wochenschau**

Beginn: Sonntags 2.00 Uhr, wochentags 3.00 Uhr.

38% Jamaika-

Rum-Verschn.

¼ Ltr. 0,75 u. 0,90

Guter milder

Rotwein

1 Ltr. 0,80 Mk.

Preise ohne Glas.

Drogerien

Dickehage

Herne, Bahnhofstr. 9c (bei Padberg)

Sodingen, am Amtshaus.

Kleiner

Dauerbrenner

(Cora) neu, billig abzugeben. 2043b

Amalienstr. 5, 1.

Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch. (Jean Paul.)

Ein Buch, das man liebt, darf man nicht leihen, sondern muß man besitzen.

Ein Film, den Sie nicht versäumen dürfen!



nach der Operette von Franz Lehár.

Marta Eggerth's *strahlende Stimme*

Hans Söhnker's *vornehme Männlichkeit*

Lucie Englisch's *unverwüstlicher Humor*

das sind die Merkmale dieses bezaubernden Films, verbunden mit einer interessanten Handlung und herrlicher Musik.

Heute, Donnerstag, letzter Tag:

„Weiberregiment"

Ab morgen in der

Lichtburg



Bestimmt zu haben: Reformhaus Daniels, Bahnhofstr. 60; Drogerie Jansen, an der evgl. Kirche; Drogerie Kottsieper, Bahnhofstr. 82b; Drogerie Husemann, V.-d.-Heydt-Str. 25.

Ich habe ausgekämpft den guten Kampf, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; nun habe ich zu erwarten den Siegeskranz der Gerechtigkeit.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, Dienstag mittag 12½ Uhr meinen lieben Mann, unsern guten, treusorgenden Vater, unsern lb. Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Reichsbahnassistenten i. R.

Anton Kemper

im 67. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb plötzlich und unerwartet, jedoch wohlvorbereitet durch einen frommen, echt-christlichen Lebenswandel.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne-Holthausen, Nienberge, Magdeburg, Langsdorf, Eschweiler, Ameke, Hagen, Duisbg.-Meiderich, Dillingen/Saar, den 2. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 5. Dezember 1936, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Laubenstr. 72, aus statt. — Das Seelenamt ist Samstag morgen ½8 Uhr in der Pfarrkirche zu Herne-Holthausen.

Allen, denen ein Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche. (2044b

---

Das Rückgrat der Presse

ist der Inseratenteil. Wollen auch Sie mitwirken am Aufbau Ihres Blattes, dann kaufen Sie bei den Inserenten des Herner Anzeigers!

Fisch

direkt von der Küste, Mitte jeder Woche in der bekannten Qualität eintreffend.

Frische Bückinge
Marinaden
Feinkostmarinaden

in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen.

Hill

Herne **Sodingen**

Ruf 51282, 52204, 51375, 52569

Prächtig

gedeihen die Kleinen!

Erwachsene erleben den Aufbau geistiger u. körperlicher Kräfte durch die verbesserte

Dr. Schiefers's

Lecithin - Emulsion.

Gern genommen von Groß u. Klein. Stärkt sie Nerven, weckt Lebenskraft, bildet **Blut, Muskeln, Knochen,** verleiht lebensfrisches Aussehen. Lecithin und Vitamine machen's.

Fl. 2.50.

Zu haben: **Drogerie Ernst Eckey, Herne,** Behrensstraße 6.

Elegante

Schirme

solide und preiswert, in den neuesten Stoffen u. Griffen von **2,95 RM** an in allen Preislagen!

Knirps u. Bob

die eleganten Taschen- u. Kofferschirme

Kinder-Schirme . . von RM **2,00** an

Herren-Schirme . . von RM **4,50** an

„Stockschirme"

Besuchen Sie uns bitte, Sie finden bei uns die größte u. schönste Auswahl!

Carl Schluckebier

Herne, Bahnhofstraße 49

Haus der schönen Schirme

Lies den Herner Anzeiger

Gelegenheitskauf!

1 Standard-Motorrad 350 ccm, mit Königswelle, Fußschaltung u. Viergang-Getriebe

1 Puch-Motorrad 250 ccm Sport, vier Gänge, beide Maschinen wenig gebraucht und neuerstet. (2049b

Heinrich Klein Nachfg.

Herne, Bahnhofstr. 7a.

Frische Seefische

wieder

jeden Donnerstag

zu bekannt niedrigen Preisen.

Otto Mess

Herne, Bahnhofstr. 68 (Ruf 50916) Bahnhofstr. 2a; Herne-Holthausen, Castroper Straße 332.

Wir empfehlen

elegante einzelne

Karten

mit Prägung, Gold- oder Silberschrift, hochfeiner Karton, in reicher Auswahl, z. B. für:

Geburtstag
Namenstag
Verlobung
Vermählung
Frohes Ereignis
Wiederkehr des Hochzeitstages
Silberhochzeit
Goldene Hochzeit
Trauerfälle
Primizfeier
Priesterweihe
Priesterjubiläum
Profeß
Einkleidung
Dienstjubiläum
Amtsjubiläum
Geschäftseröffnung
Geschäftsjubiläum
Tischkarten

ferner Glückwunschkarten für allgemeine Zwecke.

Preis je Stück mit Umschlag 10—50 Pfg.

Koethers & Röttsches

Papier- und Schreibwaren

Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt

Moderne

6-Zimmer-Wohnung

mit all. Zubehör, sofort od. später zu vermieten.

Pleßmann & Schrader, Herne, Oskarstraße 9. (2023b)

3-Zimmer-Wohnung

t. Neubau, f. ält. Ehep. od. alleinst. Dame sofort frei. Preis 25.— RM. Anfr. **Sparkassengebäude,** Zim. 28.

5-Zimmer-Wohnung

Altbau, part., billig zum 1. Jan. 1937 zu vermieten.

Holzmann, Schulstraße 22.

Schöne 2053b

3-Zimmer-Wohnung

mit Baderaum, Speisekammer, Balkon, Monatsmiete 43 M., zum 1. 1. 37 zu vermieten.

Schießl, Schillerstr. 30, 2. Et.

5-Zimmer-Wohnung

mit Wintergarten, Bad, Mansarde, Heizung u. Gartenanteil zum 1. Jan. 1937 zu vermieten.

H. Keim, Herne, Hafenstraße 14. Telephon 514 97

3-Zim.-Neubau-Wohnung

sowie **1 Zimmer** (Neubau) sof. zu vermiet.

H. Keim, Herne, Hafenstraße 14. Teleph. 514 97.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, d. 4. Dez. 1936, vorm. 10 Uhr, w. ich im Pfandlok. b. Wirt Mumme, bezw. an Ort und Stelle:

1 Schneider-Nähmaschine,
10 Herren-Ueberzieher,
1 Uhr

öffentl. meistbietend gegen bar versteigern.

Herne, 2. 12. 36.

Hüper, O.G.V.

Zeugnisse

bitten wir d. Bewerbern möglichst umgehend zurückzusenden.

Jeder Bewerber

soll bei seinen Angeboten Zeugnisse nur in Abschrift beifügen, wenn nicht ausdrücklich Originalzeugnisse verlangt werden. In den meisten Fällen wissen wir d. Namen der Auftraggeber nicht u. sind Reklamationen von den Bewerbern daher meist zwecklos.

Leeres, kleines Zimmer

auch Mansarde, zu mieten gesucht. Offert. u. F. J. 532 an den Herner Anzeiger.



Pelz ist Mode!

Sie finden bei uns die schönste Auswahl. Besuchen Sie uns bitte. Wir bedienen Sie schnell und preiswert.

Carl Schluckebier

Herne, Bahnhofstrasse 49

Kreppapier
Butterbrotpapier
Schrankpapier
Umschlagpapier
Toilettepapier

zu haben bei:

Koethers & Röttsches

Preisverzeichnisse

lt. Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 13. November 1936

für

Rindfleisch
Schweinefleisch
Kalbfleisch
Schinkenwaren
Wurstwaren

Stück 30 Pfennig, vorrätig bei

Buchdruckerei Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt



Täglich den Herner Anzeiger lesen!

Polstermaterial

für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Roßhaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken, Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert äußerst preiswert. Lieferung durch eigene Autos.

Herner Säckehaus Fr. Spies

Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt). Telefon 51751 und 51752.

Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. X. 36 über 3400. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

---

b) Hochzeitstag Schaarschmidt: Au
.00 **Kalenderblatt**
stand.
.10 Bremus: **Frauenturnen.**
.30 **Morgenmusik.** Es spielt das Faßbender-Trio. 1. Handn: Andante. 2. Schubert: Ave Maria. 3. a) Mozart: Menuett; b) Mattheson: Lied. 4. Dussek: Rondo. 5. Tschaikowsky: Chanson triste. 6. Sarasate: Zigeunerweisen. 7. a) Tschaikowsky: Elegie; b) van Goens: Scherzo. 8. Handn: Ungarisches Rondo. 9. Corelli: Variationen. 10. Ohlsen: Schmetterlinge. 11. a) Faure: Lamento; b) Faßbender: Rondo. 12. Schütt: Walser nach Lanner.
.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
.00 vom Deutschlandsender: **Eine gute Idee.** Ein heiteres Pimpfenspiel.
.50 **Bauer, merk' auf!**
.00 **Die Werkpause.** Das Große Orchester.
.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
.15 **Mittagskonzert.** Das Große Orchester. Rachmaninow: Prelude. 2. Kämpf: Mor

18.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester. Edith Reao (Sopran); Engels (Tenor). I. Operettenmusik: 1. Millöcker: Vorspiel zu „Das verwunschene Schloß". 2. Heuberger: Im Chambre separee. 3. Joh. Strauß: Wer uns getraut. 4. Lehar: Melodien aus „Wo die Lerche singt". 5. Strauß: Csardas aus „Die Fledermaus". 6. Kollo: Was eine Frau im Frühling träumt. 7. Jeller: Sei nicht böse. 8. Millöcker: Soll ich reden, darf ich schweigen. 9. Kollo: Warte, warte nur ein Weilchen. 10. Dostal: Du nur bist das Glück meines Lebens. 11. Raymond: Melodien aus „Lauf ins Glück". II. Alte deutsche Tänze: 1. Lumbye: Champagnergalopp. 2. Strauß: Annen Polka. 3. Lincke: Alhambra-Rheinländer. 4. Rosas: Ueber den Wellen. 5. Waldteufel: Feinschmecker-Polka. 6. Kocker: Rokoko-Gavotte. 7. Rolla: Die Gigerlkönigin. 8. Ziehrer: Das liegt bei uns im Blut. 9. Merling: Elfische Erinnerung

---

Zu Weihnachten Freude schenken,

Heißt Handel und Handwerk bedenken!